832H21
DK83

I. Die hauptsächlichste Litteratur über Happels Leben und Schriften.

Happel selbst hat dem ersten Teile seines Geschichtsromans „der Teutsche Carl" (1690) eine Selbstbiographie eingefügt [1]). Er giebt sich den Namen Kirchberg, nennt keine Personennamen [2]) und meistens auch keine Ortsnamen. Es wurde daher erst sehr spät (1785) darauf aufmerksam gemacht, daß er hier seine eigene Lebensgeschichte erzähle [3]).

Der erste, welcher nach Happels Tode einen besonderen Artikel über ihn und seine Schriften brachte, ist Henning Witte (1691) [4]). Er allein hat die Nachricht, daß er am 15. Mai 1690 zu Hamburg, und zwar im 42. Lebensjahre, gestorben sei, hat aber auch die falsche Angabe, daß er ein Marburger sei, in die Litteratur eingeführt, charakterisiert ihn als Philosophen und Polyhistor, führt die Titel von 16 Schriften, ohne die Jahreszahlen anzugeben, ungenau lateinisch, auf, und bringt die Nachricht, daß eins seiner Werke unter der Presse sei [5]) und ein anderes des Druckes harre [6]). — Schon im folgenden Jahre (1692) tat H. Zeuner Happels und seiner Schriften ausführlichere Erwähnung [7]), von dessen Mundus mirabilis tripartitus (Weltbeschreibung) ausgehend, wegen welcher er den Autor allen andern Weltbeschreibern vorzieht. Er erwähnt, daß Happel ein Hesse sei, lange in Hamburg privatisiert habe, zu Ostern 1690 verstorben sei und im 16. Lebensjahre den Anfang mit Bücherschreiben gemacht habe. Von 8 seiner historischen Romane nennt er die Titel, darunter aber schon den nicht von ihm herrührenden Engeländischen Eduard; von seinen andern Werken führt er nur die Relationes Curiosae (unter dem Titel Curiositäten) auf. Seine Titelangaben sind ungenau; auch stellt er die bis in die neueste Zeit

1) Wiederabgedruckt auf Seite 18—107 dieses Werkes.
2) Nur einmal: s. Anm. 209 zur Selbstbiographie.
3) Durch Strieder, Grundlage zu einer Hessischen Gelehrten- und Schriftsteller-Geschichte, V, S. 274. — Die hin und wieder in Happelschen Schriften erzählten Eigenerlebnisse sind in den Anmerkungen zur Selbstbiographie und in Abschnitt IV dieses Werkes verwertet.
4) Diarii biographici Pars II 179. (Rigae 1691).
5) Historia Carolina (d. i. der Teutsche Karl).
6) Die Historia moderna Europae.
7) Nouvellen aus der gelahrten und curieusen Welt, Franckfurt und Gotha 1692. Januar, S. 59 ff.

vertretene Ansicht auf, daß Happel im Akademischen Romane seine eigene Jugend beschreibe. — In demselben Jahre (1692) erschien bei Wagner in Ulm Happels Historia moderna Europae[1]). Die Voransprache an den unpartheyischen Leser erwähnt, daß der seelige Herr Happelius schon vor einem Jahre gestorben, und preist ihn als den besten Geschichtsschreiber dieser Enden. Der Voransprache „folget der Catalogus ... Der jenigen Büchern, welche Ev. Gv. Happelius geschrieben und in Druck herausgegeben hat". Es sind hier 22 Schriften angeführt; nur die Titel der bei Wagner selbst erschienenen Bücher sind ausführlicher angegeben, die andern nur sehr kurz und ungenau. — Jöchers 1726 erschienenes Compendiöses Gelehrten-Lexicon bringt nur einen unvollständigen Auszug aus Witte; auf ihm beruht im wesentlichen der Artikel in Zedlers Universal-Lexicon (1735)[2]), doch hat der Verfasser dieses Artikels die Bibliographie bis auf 16 Schriften vermehrt. Auch in den neu hinzugekommenen Titeln sind viele Fehler, und wird der Sächs. Wittekind hier fälschlich Happel zugeschrieben. — Es folgt der Zeit nach A. Ch. Beuthner (1739)[3]). Dieser hat Jöcher und Zedler benutzt. Er giebt als falsches Geburtsjahr Happels 1648 an[4]).

Im Jahre 1739 wurde Happels Mundus mirabilis tripartitus neu herausgegeben[5]) und von dem Raths-Consulenten Dr. L. B. Herttenstein ein Allgemeiner Vorbericht beigefügt[6]). Dieser enthält eine Lebensgeschichte Happels mit der vollständig aus der Luft gegriffenen Angabe, Happel sei in dem eine Meile von Marburg belegenen Cassel'schen Städtchen Wetter geboren und im Alter von 43 Jahren gestorben[7]). Die Lebensgeschichte ist durch Benutzung einiger Stellen aus Happels Vorrede zum Mundus mir. trip.[8]) und durch subjektive

1) Siehe S. 1. Anm. 6.

2) Band XIII, 500.

3) Hamburgisches Staats- und Gelehrten-Lexicon. (Hamburg 1739) S. 142.

4) Diese Angabe ist nicht etwa eine Quellennotiz, sondern das Ergebniß eines Rechenexempels. Er zog die Zahl der Lebensjahre (42) vom Todesjahre Happels (1690) ab. Das Ergebnis ist aber falsch, da Happel 1690 vor seinem Geburtstage (dem 10. August, s. S. 14) starb.

5) Erweitert und fortgeführt von J. C. Funcke und Ch. B. Hächtel, herausg. von J. D. Bartholomäi unter dem Titel: Allgemeine und Neueste Welt-Beschreibung. Ulm in 2 Bänden. 1753 erschien noch eine Titelauflage.

6) Dem zweiten Bande, datiert vom 1. März 1740.

7) Durch Abziehen der Zahl 43 von Happels Todesjahre erhält Herttenstein zufällig das richtige Geburtsjahr 1647.

8) Doch sind Misverständnisse mit untergelaufen. Er versteht z. B. die Angabe Happels: „ich nahm in einer Stadt (Hamburg) Wohnung, da man von .. großer Correspondentz Ueberfluß hat" d. h. wo viele politische Nachrichten zusammenlaufen, dahin, daß dieser einen weitläufigen Briefwechsel unterhalten habe.

Urteile[1]) erweitert; von Happels Schriften werden 24 Titel, meist ungenau, angegeben[2]). — Die Angaben Herttensteins giengen noch in demselben Jahre in die „Zuverlässigen Nachrichten von dem gegenwärtigen Zustande der Wissenschaften“[3]) über.

Hier reiht sich die beste und gewissenhafteste Arbeit, welche überhaupt über Happel verfaßt ist, an: der Artikel Happelius in Joh. Mollers (geb. 1661, gest. 1725) heute noch vielfach brauchbarem Werke Cimbria literata[4]). Moller hat allerdings keine selbständigen Quellenforschungen über Happels Lebensgeschichte gemacht; er wiederholt Wittes spärliche Angaben, denen er nur die Nachricht beifügt, daß Happel in Hamburg gewohnt und dort geheiratet habe. Aber er giebt selbst ein sehr eingehendes Urteil über Happels schriftstellerische Thätigkeit, stellt die Ansichten der Zeitgenossen hierüber sehr vollständig zusammen[5]) und bringt die sorgfältigste und vollstän-

---

1) Wie wenn er Happel fleißig, wohlbelesen, vielgereist, ehrlich nennt.

2) Zu Grunde liegt der der Historia mod. Eur. beigegebene Catalogus und Jöcher. Die Zahl der Schriften ist dadurch vermehrt, daß der Baierische Max als ein Werk Happels und der Toroan zweimal, einmal als Descriptio omnium regnorum et provinciarum (nach Jöcher) und als Toroan aufgeführt ist.

3) Theil VII. S. 500—503 (erschienen in Leipzig), gelegentlich der Besprechung der Allgemeinen und Neuesten Weltbeschreibung.

4) Band II. S. 293—295. Dieser zweite Band hat nur einen Nebentitel ohne Jahreszahl; der Haupttitel des Werkes hat 1742 als Jahr des Erscheinens.

5) Da der fleißige Moller zum Zwecke der Herstellung seines litterarhistorischen Quellenwerkes, der Cimbria literata, eine jetzt kaum in solcher Fülle zusammenzubringende gleichzeitige Literatur durcharbeitete, so mögen hier auch die andern von ihm angeführten Citate (soweit sie nicht in den Anmerk. zu Seite 4. 5 angeführt werden) über Happel und einzelne seiner Werke folgen, weil daraus das Urteil der gelehrten Zeitgenossen über Happel am besten und vollständigsten ersichtlich wird. Er führt also noch an: 1) Michael Richey, Programma III de memoriae divinioris exemplis p. 13. 14 (betrifft Happels vielfaches Plagieren). 2) Witte, Diarium biogr. II, p. 179 (s. oben S. 1). 3) Conr. a Beughem, Appar. ad Hist. litt. noviss. Conspp. III, p. 86 (zu Happels Leben und Schriften im Allgemeinen). 4) H. Zeuner, Nouvellen aus der gelehrten Welt (s. oben S. 1). 5) D. G. Moller. diss. de praeparatione abiturientium in Italiam p. 76 (Empfehlung des Toroan). 5) J. F. Mayer, Musei ministr. eccl. P. II, Sect. 2, p. 77 (Empfehlung der Straf- und Unglücks-Chronica). 6) H. Zeuner, Parnassus hybernus anni 1694 Germanicus, p. 143—146. (Bespricht den Mandorell, tadelt daß die Verfasser verschiedener Relationen von Happel nicht angeführt, verschiedene neuere nicht benutzt und daß deshalb einige historische Irrtümer begangen seien). 7) W. E. Tenzel, Monatliche Unterredungen, 1689, Juli, S. 741 (über die Relationes curiosae; Tenzel findet vieles darin zu korrigieren, und meint sie seien nichts anderes als ein Mischmasch von allerhand Gedichten, sie mögen wahr oder unwahr, recht oder unrecht sein). 8) Der ebendas. 1689 Nov S. 1132 (über die in den Rel. cur. häufig vorkommenden fabelhaften Geschichten). 9) Zeuner, Nouvellen, Januar 1692, pag. 66. 85 (s. oben

LIBRARY
UNIVERSITY OF ILLINOIS

digste Bibliographie seiner Schriften, welche es überhaupt giebt. Sein Urteil über Happel als Schriftsteller ist sehr geringschätzig [1]). Moller läßt ihm nur das Lob eines nicht ungelehrten Rechtskandidaten und folgt dem Urteile Tenzels [2]): „Happelius ist kein Theologus oder in Rabbinischen Schriften erfahrener Philologus, ob er wohl in mancherley Historien und der Mathesi ziemlich bewandert ist". Dahingegen meint er, daß ihm H. Zeuner [3]) über Gebühr lobe, welcher ihn mit Martin Zeiler und Erasmus Franciscі vergleiche und ihn nicht nur den Vielschreibern, sondern auch den Polyhistoren des XVIII.

S. 1). 10) W. E. Tenzel, Monatliche Unterredungen, 1689, Januar, S. 149. 150 (tadelt daß im Thesaurus exoticorum Happel nicht immer die besten Schriftsteller benutzt habe, daß er bei der Beschreibung Aethiopiens die Fabeln des Job Ludolf wiederhole und daß J. Lange's angehängte Uebersetzung des Alcoran nicht zuverlässig sei). 11) Derſ. ebend. S. 151 (abfällige Kritik des Bajazeth). 12) Chr. Thomasius, Freymüthige Gedanken von allerhand Büchern, 1689, Sept. S. 687—806 (über den Tarnolast, s. die folg. Anm.). 12) Zeuner, Nouvellen aus der gelahrten Welt, 1692, Januar, S. 67 (Behauptung, daß Happel im Akademischen Romane seine eigne Geschichte erzählt, s. oben S. 1. 2). 14) H. Zeuner, Parnassus anni 1694 aestivus S. 167—169 (zur Historia moderna Europae sei das Theatrum Europaeum vielfach benutzt). 15) J. B. Majus, Oratio de historia universali sec. XVII scribenda. (Die Historia modernae Europae biete weniger als ihr Titel verspricht).

1) Namentlich charakteristisch über Happels Schriftstellerei ist der Ausspruch, daß er fami non famae geschrieben habe. Happels Vielschreiberei, welche so lange die Druckerpressen Hamburgs und Ulms ermüdet habe, könne kaum einen wahrhaft Gebildeten ergötzen, möge er auch bei der großen Menge Beifall gefunden haben. Er hält ihn für einen Plagiator, der ohne rechte Ordnung allerlei zusammentrage; als Geschichtsschreiber folge er nicht den besten Quellen und wende zur Unterscheidung des Wahren vom Falschen keine richtige Kritik an. Durch seine Romane, in welchen er den lächerlichen Versuch mache, alte und neue Geschichte, Universalgeographie und andere Wissenschaften zu lehren, sei er unbesorgt um geistreiche Erfindung, klare Disposition und glänzenden Deutschen Ausdruck; er verstoße gegen alle Regeln der Kunst, erlaube sich unerlaubte Abschweifungen, trage eitel eine umfassende Belesenheit zur Schau, citiere fremde Schriftsteller bis zum Ekel, mache die Bücher nur unnötig dick und ziehe so dem Buchhändler und Buchkäufer nur das Geld aus der Nase. Er schließt sich ganz dem Urteile, welches Christian Thomasius (in den freymüthigen Gedanken über allerhand Bücher, September 1689, S. 687—806) über den Tarnolast fällt, an, wonach Happel 1) sowol im Tarnolast als in seinen übrigen Romanen sich vulgärer und pöbelhafter Erfindungen bedient habe, 2) einen pedantischen Styl schreibe, 3) vieles erdichtet habe, was jedes Scheines der Wahrheit entbehre, 4) juristische, politische, historische und andere Fragen unzeitig einmische und breit allseitig erörtere, 5) geschmacklos juristische und andere Autoren in unendlicher Anzahl citiere, 6) seinen Helden Reden in den Mund lege, welche nicht derer, sondern des niedrigsten Pöbels würdig seien, 7) seinen Helden, Heldinnen und anderen Frauen viel zu lange von vielseitiger Gelehrsamkeit und Buchweisheit strotzende im Schul- nicht aber höfischen Style geschriebene Briefe andichte. Wer aber Herrn Happeln allezeit defendiren wolle, werde sich alle andern Romanisten auf den Hals laden.

2) Monatl. Unterredungen, Juli 1689, S. 742.

3) Nouvellen aus der gelahrten und curieusen Welt 1692, Januar pag. 68.

Jahrhunderts zuzähle und der Ansicht sei, daß seine Schriften eine besondere kuriöse Bibliothek bilden [1]).

Das Verzeichniß der von Moller gebrachten Scripta germanica Happels umfaßt 22 Numern. Allerdings sind ihm noch manche Ausgaben einzelner Schriften unbekannt geblieben, er scheidet einzelne Ausgaben nicht streng, auch kommen bei der Angabe der Titel und Jahreszahlen Irrtümer und Ungenauigkeiten vor. Aber sein Verzeichnis beweist doch, daß er, wenn er nicht durch Berufung auf andere Zeugnisse (Meßkataloge) das Gegenteil angiebt, die Bücher selbst gesehen hat. Er weist auch die Autorschaft Happels in Bezug auf die 4 nach seinem Tode erschienenen historischen Romane [2]) zurück; dagegen hält er die Hibernia vindicata für eine Happel'sche Schrift [3]).

Die weiter zu nennende Arbeiten des achtzehnten Jahrhunderts sind gegen Moller nur als ein Rückschritt zu bezeichnen. Zunächst Jöcher in seinem Allgemeinen Gelehrten Lexicon (1750) [4]). Obgleich er Moller citiert, hat er ihn doch nur höchst flüchtig benutzt, aber die 10 Titel Happelscher Schriften seines frühern Artikels im compendieusen Gelehrten Lexicon auf 28 gebracht [5]).

1769 wurde Happel das Opfer des Wetter'schen Lokalhistorikers J. J. Plitt [6]), welchem es höchst willkommen war, daß Herttenstein ihn in Wetter geboren sein läßt. Er übernimmt daher dessen Angaben über Leben und Schriften Happels und dichtet folgerichtig noch dazu, daß dieser „in der Wetterschen Schule einen guten Grund gelegt" und trifft zufällig das Richtige, wenn er hinzusetzt, daß Happel mehrere Jahre in Marburg studiert habe [7]). Auf einem anderen Standpunkte steht ein anderer wirklicher Landsmann Happels, der Hamburger Thiesen (1780) [8]), welcher für den wichtigsten Umstand in Happels Leben seinen frühen Tod

1) Hierin dem Vincentius Placcius folgend (Theatrum Anonymorum I. No. 1834 a). Placcius erwähnt nur Happels Straf- und Unglückschronik und spricht von seinem erwerbsmäßigen Bücherschreiben.

2) Engelländ. Eduard auf 1690; Bayerisch. Max auf 1691; Sächs. Wittekind auf 1692; Schwäb. Arioviſt auf 1693.

3) Moller kannte nicht: 1) Türkischer- Estaats- und Kriegs-Bericht 1683, 2) Die politische Flugschrift: Wahrhafftiger Bericht Wie es mit dem jetzigen Hamburgischen Wesen bewanndt. 1686.

4) II, 1355.

5) Durch Aufnahme der nachhappelischen Geschichtsromane, und dadurch daß er 3 Schriften je zweimal unter denselben Titeln nennt.

6) In der anonymen Schrift: Nachricht von .. Wetter und denen daraus stammenden Gelehrten. Frankfurt a. M. S. 177—179.

7) Natürlich fehlt es nicht an neuen Fehlern bei der Wiedergabe der Herttensteinischen; z. B. nennt er ihn: Konrad Guerner Happel.

8) Versuch einer Gelehrten-Geschichte von Hamburg. I. S. 980.

hält, da er sonst noch weit mehr Papier würde angefüllt haben. Thiesen schreibt gedankenlos Moller aus[1]).

Es ist eigentlich zu verwundern, daß der Hessische Landsmann Happels, K. W. Strieder[2]), welcher sonst mit so großem Fleiße auf selbständiger Forschung beruhende biographische und bibliographische Angaben über die Hessischen Schriftsteller in seiner Grundlage zu einer Hessischen Gelehrten- und Schriftsteller-Geschichte (1782) bringt, sich mit Happel verhältnißmäßig wenig beschäftigt hat[3]).

In den engeren Kreis der Deutschen Litteraturgeschichte führte Happel als den Verfasser historischer Romane E. J. Koch 1798 ein[4]). Er ordnet ihn unter den Abschnitt „Politische Romane" ein und nennt als ersten dieser Abteilung Ch. W. Hagdorns Aeyquam. Die kurzen biographischen Notizen sind die üblichen falschen. Die Titel von 11 Romanen giebt er und zwar nach ihm vorliegenden Originaldrucken. Er läßt „der christlichen Potentaten Kriegs-Roman" aus, und führt als von Happel herrührend noch den sechsten Band des ungarischen Kriegsromans und die erst nach dessen Tode geschriebenen historischen Romane auf. Der Artikel Kochs wurde von Fr. Raßmann im Literar. Handwörterbuch der verstorbenen Deutschen Dichter und Schriftsteller, Leipzig 1826, S. 74. 75 wörtlich abgeschrieben. — 1828 brachte W. Müller in Ersch und Grubers Encyklopaedie[5]) einen Artikel über Happel. Als benutzte Bücher giebt er Koch, Jöcher und das Basler Lexicon an. Die von ihm gebrachten Lebensnachrichten über Happel sind ebenso dürftig und falsch als diese seine Quellen. Obgleich er nur einige Titel seiner Romane anführen will, bringt er in bunter Reihe die Schlagwörter aller, nicht nur der echten, sondern auch der unechten, und findet sich mit der bibliographischen Beschreibung kurz ab, indem er sagt, „fast

1) Er vergißt in der Bibliographie die Hibernia vindicata, nimmt die 4 nachhappelischen Romane als echt an und erhält so 25 Schriften; durch falsche Subtraction kommt er auf 1648 als Happels Geburtsjahr.

2) Hess. Gelehrten-Lexicon V. S. 273. 274, XIII S. 354.

3) s. S. 1. 5 dieses Werkes. Auch war es Strieder, welcher zuerst darauf hinwies, daß Happel im Teutschen Karl seine Selbstbiographie eingefügt habe. Er giebt aber leider aus dieser Selbstbiographie nur sehr ungenügende und falsche Mitteilungen (z. B. nimmt er einen längeren Aufenthalt Happels als Informator in Magdeburg an, welches dieser doch nur auf der Durchreise besuchte, s. S. 80), stellt das Verhältniß von Happels wechselndem Aufenthalte in Hamburg und Harburg falsch dar und klärt keinen der nichtgenannten Orte auf. Auch weiß er nicht recht, wo er unsern Happel in der Genealogie einreihen soll. Auch sind die im XII. Bande gegebenen Bemerkungen über die amtlichen Stellen Happels des Vaters ungenau oder falsch, ebenso die Mitteilungen über Happels Mutter.

4) Compendium der Deutschen Litteraturgeschichte II. S. 261—63.

5) Sect. II. Bd. II. Sp. 230. 231.

alle diese Romane bestehen aus 4 Octavbänden und sind größtentheils 1680—82 zu Ulm gedruckt (der christl. Kriegs-Roman Freiburg 1680. II 4)". Von andern Schriften erwähnt er nur die Relationes curiosae. — Müller zählt Happels Romane unter die politisch-galanten, an deren Spitze Lohensteins Arminius stehe, und könnten sie als Vorläufer der Asiatischen Banise betrachtet werden. Er spricht unserm Happel immer noch eine gewisse Erfindungsgabe zu; seine Romane sind ihm übrigens nur noch als litterarische Curiositäten merkwürdig. — Koberstein reiht in seinem Grundrisse [1]) (1837) Happel unter die Vertreter des historischen und Heldenromanes: Zesen, Buchholz, Anton Ulrich, Ziegler, Lohenstein als Verfasser von politischen und galanten Romanen ein, deren Scenen gewöhnlich in fremde Länder und Welttheile gelegt, und worin Heldentaten und wunderbare Begebenheiten mit Liebes- und Staatsintriguen auf eine ebenso phantastische wie geschmacklose Weise vereinigt sind. Unter den fruchtbarsten Schriftstellern dieser Art nennt er Happel, neben ihm Bohse, Hunold, Rost [2]). — Den Neudruck aus einem Happelschen Romane brachte 1838 O. L. B. Wolf [3]). In dem Artikel, welchen er über Happel [4]) voraussschickt, führt er in bunter Reihenfolge alle Titel der echten und unechten Romane, vielfach entstellt, auf [5]). Wolf macht ferner die Bemerkung, daß diese Romane bei den Zeitgenossen großen Beifall fanden, da es ihnen nicht an Wechsel und Reichtum der Erfindung sowie an Fülle des Stoffes fehlt, und Happel es verstand die Spiele seiner oft ausschweifenden Phantasie durch bedeutenden Vorrath ausgebreiteter Belesenheit zu würzen und er dadurch sein Publikum ergötze und belehre. Seine Darstellung erklärt er für matt und schaal; auch fehle ihm, weil er zu viel schrieb, wahre geistige Gediegenheit und poetische Tiefe. Daher erlosch sein Ruhm nach seinem Tode bald. — Gervinus [6]) (1838)

1) Dritte Aufl. § 213.

2) In den Fußnoten beruft er sich auf Koch, schreibt ihm 15 Romane zu, welche 1673—1708 erschienen und hebt den Onogambo und Akademischen Roman namentlich hervor. Das Todesjahr (1690) bezweifelt er durch ein beigesetztes Fragezeichen, durch die von Koch aufgeführte angebliche Tatsache stutzig gemacht, daß seine Romane bis 1708 erschienen.

3) Encyclopaedie der Deutschen Nationalliteratur III. S. 387—93 und zwar das dritte Hauptstück des ersten Bandes des Tarnolast nach der Ausgabe von 1780 (!).

4) Welchen er Ernst Werner H. nennt, 1648 geboren sein und wie Francisci in Hamburg von Schriftstellerei sich ernähren läßt. Aber Francisci lebte in Nürnberg; er hat eine Stelle Zeumers (s. S. 4) falsch verstanden.

5) Was er über deren Erscheinen und Umfang sagt, erlehnt er dem Artikel W. Müllers.

6) Geschichte der poetischen National-Literatur der Deutschen III. 1838.

behandelt Happels Romane sehr kurz und im Zusammenhange mit seinen übrigen literarischen Genossen. Was er von Lohensteins Arminius, der Gelehrsamkeit der Polyhistoren, ihrem Notizenkrame, dem Charakter der Zeit als einem curiösen sagt, gilt ihm auch von Happel. „Eine Hauptrichtung der Gelehrsamkeit, welche (durch diese Romane) durch geht, ist die Beschreibung ferner Länder, die Schilderung der Sitten und Geschichten fremder Völker .. das gab der berüchtigten Asiatischen Banise, dies den meisten Romanen von Happel einen Hauptreiz" [1]). Uebrigens gilt ihm der Akademische Roman als der beste Vertreter der auf der Scheide des 17. und 18. Jahrhunderts auftretenden Schelmenromane [2]) und zu den Männern, welche dem goldnen Zeitalter der geistigen Bildung Hamburgs im 17. Jahrhundert angehören, zählt er die Hauptromanschreiben Zesen, Happel, Hunold [3]). — Für den Hessen A. Vilmar hätte eine nähere Beschäftigung mit Happel nahe gelegen. Er that ihm aber wenigstens die Ehre an, von ihm bei den Verfassern historisch-politischer Romane zu reden [4]). Als seinen Vorgänger nennt er Hagdorns Aequam [5]) und sagt weiter von ihm: „Happel aus Kirchhain, der sich in verschiedenen Städten herumtrieb [6]) und das heutige gepriesene Litteratenleben führte, d. h. sich durch Schreiben schlechter Bücher sein Brot erwarb". Er nennt beispielsweise 7 seiner Romane, darunter den Deutschen Carl, „in welchem Herr Happel u. a. so gütig ist, uns seine Lebensgeschichte zu erzählen" [7]).

Happels, „des bekannten Roman- und Vielschreibers" journalistischer Tätigkeit widmet 1845 Prutz einige Worte [8]), und zwar bespricht er die Relationes curiosae. Er stellt sie an die Spitze derjenigen Journale, welche die Tagesgeschichte vom Standpunkte des diplomatischen Klatsches aus behandeln: eine Behauptung, welche beweist, daß er diese,

---

1) S. 402. — 2) S. 389. — 3) S. 276.

4) Vorlesungen über die Geschichte der Deutschen Nationallitteratur. Marburg 1845.

5) S. 438; Koch folgend.

6) Frei nach Strieder, s. oben S. 6 Anm. 3.

7) Weitere Gelegenheit seinem Sarkasmus freien Lauf zu lassen und seinen Widerwillen gegen modernes Litteratentum auszudrücken ergriff Vilmar in seinem Hessischen Volksfreunde, 1852, S. 153, indem er schreibt: (1690, 15. Mai) „starb zu Hamburg einer der zum Glück sehr wenigen Litteraten von Fach, welche Hessen als ihr Vaterland haben bekennen dürfen: der Romanschreiber E. W. Happel aus Kirchhain, einer der ältesten und fruchtbarsten unter allen Romanschreibern, dessen Romane uns übrigens heut zu Tage beinahe eben so albern vorkommen, wie unsere neuesten Romane z. B. Gutzkows Ritter vom Geiste, neun Bände, unsern Nachkommen in 160 Jahren erscheinen werden".

8) Geschichte des Journalismus I (einziger Band) S. 383.

durchaus keine politischen Tagesereignisse behandelnde Wochenschrift, nie angesehen hat [1]).

Hier ist jetzt nochmals [2]) Koberstein zu nennen, da die 1847 erschienene vierte Auflage seines Grundrisses ein völlig neues Buch ist. Nachdem er von Herzog Anton Ulrichs Aramea und Octavia, Zieglers Banise, Lohensteins Arminius gesagt, daß in ihnen, namentlich in dem letzten, der Deutsche Kunstroman des XVII. Jahrhunderts seinen Gipfel erreicht hatte, fährt er fort [3]): „Aus der großen Schaar der weniger bedeutenden Staats-, Liebes- und Heldengeschichten, deren viele erst zu Anfang des folgenden Jahrhunderts erschienen, möchten etwa noch die des Vielschreibers Eberhard Guerner Happel besonders hervorzuheben sein, nicht ihres inneren Werthes halber, sondern weil die praktischen Zwecke, denen diese Gattung von Erzählungswerken überhaupt dienen sollte, hier unter einer künstlerischen Behandlung des Stoffes, die darin einem gewissen Grade nach an jenen namentlich aufgeführten Romanen wahrnehmbar bleibt, sich so wenig versteckt haben, daß die erdichtete Geschichte eines Helden bei Happel immer nur die Nebensache hergibt, das die einzelnen Theile des durchgehends trocken berichtenden und beschreibenden oder lehrhaften Hauptinhalts nothdürftig zusammenhält" [4]).

---

1) Er läßt sie auch statt 1681—1690 in den Jahren 1691—1695 erscheinen und läßt es dahingestellt, ob demnach die gewöhnlichen Angaben richtig seien, daß Happel schon 1690 verstorben sei!

2) S. oben S. 7.

3) S. 694. 695.

4) In den zu diesen Worten gegebenen Fußnoten nennt Koberstein als gleichartige Schriftsteller der Zeit nach Joach. Meier, Bohse, Hunold, Lehms, Rost; weiter kann er Kochs Angaben, daß Happel schon 1690 gestorben sei, mit den Geschichtsromanen auf die Jahre 1691—93 nicht in Einklang bringen, und meint daher, daß er gewiß das Jahr 1694, wahrscheinlich auch noch 1695 erlebt habe, sich auch auf Prutz beziehend. Koberstein hält sich in Bezug auf die Zahl der Happelschen Romane an Koch, meint jedoch, der Torvan müsse bereits mehrere Jahre vor 1682 ausgegeben sein, obgleich Koch nur einen Druck von 1709 namhaft mache (gestützt auf die Vorrede des Mandorell). Summarisch erwähnt Koberstein weiter, daß 1) vier von Happels Romanen in Liebes- und Heldengeschichten die Beschreibung von Europa, Asien, Africa und allen bekannten Inseln des Erdballs einrahmen, ob der im Mandorell angekündigte fünfte Geographieroman wirklich erschienen, sei ihm unbekannt; 2) in 9 Geschichtsromanen die Geschichte der Jahre 1685—93 abgehandelt werde, einer enthalte die Beschreibung des jetzigen Türkenkrieges, wozu 3) noch der Akademische Roman (welchen er nach S. 481 Anm. nicht gelesen hat) komme, und daß man sich eine ungefähre Vorstellung von dem besondern Inhalt der Geschichtsromane schon machen könne, wenn man die Vorrede zum Wittekind lese. Auf den Wittekind verweist er nochmals in Anm. u zu S. 702, weil darin Schwänke ꝛc. eingestreut seien, und in Anm. r zu S. 701 erwähnt er, daß im Mandorell (S. 313—16) eine Vorläuferin der Robinsonaden eingestreut sei. — Der Wittekind rührt aber gar nicht von Happel her.

Heinrich Kurz hat in seiner „Geschichte der Deutschen Literatur“ [1]) über Happel wenig neues [2]). — Die gesammte schriftstellerische Thätigkeit Happels behandelt (1857) ein Artikel in Schröders „Lexicon der Hamburgischen Schriftsteller bis zur Gegenwart“ [3]). Von selbständiger Arbeit ist auch hier wenig zu spüren [4]). Noch leichter macht es sich K. Goedeke im Grundriß (1859) [5]): er übernimmt einfach den Artikel aus Kochs Compendium. Auch Hettner [6]) (1862) gedenkt mit wenigen Worten Happels. Die allgemein gehaltene Charakteristik bietet gegenüber seinen litterarhistorischen Vorgängern nichts neues; er giebt nur den Titel des Mandorell näher an [7]) und nennt den Akademischen Roman. — Wegen ihrer wissenschaftlichen Bedeutung ist jetzt hier nochmals Koberstein Literatturgeschichte, die fünfte Auflage, neu bearbeitet von Bartsch, zu nennen (1872). Aber die hier [8]) zu Happel gemachten Angaben sind im wesentlichen diejenigen der vierten Auflage, nur daß einiges aus den Anmerkungen in den Text selbst übergenommen wurde. Von sachlich falschen Angaben ist auch hier keine verbessert. — Den Artikel Happel in der Allgemeinen Deutschen Biographie [9]) (1879) verfaßte der verstorbene Rektor J. Franck in

1) Band II (1856?) Seite 407.

2) Die Angaben über sein Leben sind die gewöhnlichen falschen; das litterargeschichtlich-aesthetische Urteil ist im wesentlichen auch auf Müller, Wolf, Koberstein, Gervinus zurück zu führen. Unter den Romanen hebt er den Onogambo und Mandorell hervor, nennt auch die vier unechten als echte, läßt den 1690 gestorbenen, Happel Geschichts-Romane von 1685—93 erscheinen, spricht dem Akademischen Roman einigen Wert zu, teils weil darin Happel allerlei Züge aus dem akademischen Leben seiner Zeit mitteile, teils weil er volkstümliche Sagen einfüge. Auch habe er hierin Fischart benutzt. Er weist auch zuerst darauf hin, daß in dem Quintana (1686) auch eine, von Defoe kaum gekannte Robinsonade vorkomme, und nennt an anderer Stelle (II, 441) noch Happels „wunderbare Welt, in welchen er die von alten und neuen Reisebeschreibern erzählten Wunderberichte zusammenstelle“. Kurz hat also kaum den Titel des Werkes gelesen.

3) III. S. 97—101.

4) Datum und Ort der Geburt sind nach Strieder richtig angegeben, falsch ist die Behauptung, daß Happel um 1677 nach Hamburg kam. Das literarisch-aesthetische Urteil beruht auf W. Müllers Aufsatze, sonst ist Moller benutzt, namentlich in der Bibliographie, nur wenige Titel (No. 5. 11. 19. 20. 23 des Schröderschen Verzeichnisses) sind nach den Originalangaben ergänzt, verschiedene neue bibliographische Irrtümer laufen mit unter (z. B. beim Tarnolast), einige neue bibliographische Zusätze werden gemacht (zu No. 3. 4. 8. 13. 19).

5) II. S. 509. — 6) Litteraturgeschichte des achtzehnten Jahrhunderts S. 155.

7) Koberstein folgend, welcher auf den Mandorell und auf dessen Vorrede besonders hinwies, bringt er auch die ersten Worte dieser Vorrede. Auch die Bemerkung über die historischen Romane von 1685—93 ist Koberstein entlehnt. Hätte er einige Romane Happels gelesen, so würde er ihn nicht nur als Vertreter des polyhistorischen Romans, sondern auch zu denen, welche wie Bohse, Hunold, auch an Schlüpfrigkeiten und satirische Skandalgeschichten sich halten, aufführen.

8) Namentlich S. 187; der Akadem. Roman ist immer noch nicht von ihm gelesen. (S. 16, Anm.). — 9) Band X, S. 551. 552.

Edenkoben; Herr Stadtarchivar Dr. O. Benecke in Hamburg machte einige Zusätze über Happels historische Schriften [1]). Francks litterarisch-aesthetisches Urteil beruht auf W. Müller; wegen Happels äußerer Lebensgeschichte geht er auf Strieder zurück, welchen er aber falsch versteht und ungenau benutzt [2]). Er wiederholt die falsche Annahme, daß Happel im Akademischen Romane sein eigenes Studentenleben erzählt [3]) und läßt ihn in einer Zeit von 17 Jahren etwa 20 politische Romane fabricieren [4]).

Am ausführlichsten behandelt die Stellung und Bedeutung Happels in der Deutschen Litteraturgeschichte Felix Bobertag (1884) [5]). Bobertag sieht in Zieglers Banise (1689) und Lohensteins Arminius (1689—99) den Höhepunkt des heroisch-galanten Romans, während die Gruppe Happel-Bohse-Hunold-Rost mit der Entwicklung und dem Fortschritte des Deutschen Romans durchaus nichts zu thun habe [6]).

Speciell Happels politisch-historische sogenannte Romane sind nur abgeschmackte Einkleidungen der Zeitgeschichte in fingierte Personen- und Ländernamen nach Art des Französischen Kriegssimplicissimus [7]), welche kaum interessieren können. Aus Happels 12 Romanen wird nur dem Akademischen Romane eine etwas größere litteraturhistorische Bedeutung zugesprochen [8]), obgleich auch er mit trockenen und fremdartigem Stoffe

1) Er bringt die neue Nachricht, daß Happel vom Hamburgischen Staate vielfach zum Abfassen energischer Staatsschriften gebraucht sei. Nachweisen läßt sich Happel als Verfasser solcher Schriften nur in einem Falle. (s. S. 5. Anm. 3).

2) Obgleich er die Happelsche Selbstbiographie im Teutschen Carl erwähnt, benutzt er sie doch nicht; er bringt den falschen Geburtstag Happels, Strieders neuester Angabe folgend, läßt Happels Vater Vikarius in Kirchhayn und Pfarrer in Halbdorf (statt Halsdorf) sein. Auch erweckt er die falsche Vorstellung, daß Happel in der Zeit von 1670—73 geheiratet habe.

3) S. oben S. 1/2. — 4) Es sind nur 12, geschrieben 1665—90.

5) Geschichte des Deutschen Romans und der ihm verwandten Dichtungsarten in Deutschland. Band II IIIa.

6) Betriebsmäßige Fabrik, Unterwerfung unter die Modelaunen des schlechten Theiles des gebildeten Publikums, Ideenlosigkeit des Inhalts und flüchtige Oberflächlichkeit der Darstellung sind die Merkmale, welche die um die Scheide des XVII. und XVIII. Jahrhunderts in Norddeutschland tätige Belletristik von den wenig ältern heroisch-galanten Erzählern, sowie von Grimmelshausen und Weise unterscheidet. So giebt die Romanlitteratur um das Jahr 1700 das Bild einer überaus leistungsfähigen Kunstform, welche jedoch wegen Mangels an einem würdigen und bedeutenden Gehalte vollständig abgewirthschaftet hat. — Kritiklose Kollektanteengelehrsamkeit, unterhaltende Sammellitteratur, breite Bettelsuppen sind Bobertags Bezeichnungen für die Romane dieser Gruppe, deren Verfasser namentlich in der durch Zesen und seine Nachfolger zur Entwicklung gebrachten Gestalt der erzählenden Prosa die bequemste Form zu einer auf alle möglichen Gegensätze sich erstreckenden rasch producierenden, gehalt- und wertlosen Belletristik fanden.

7) Welcher aber erst 1683 erschien, während Happel seinen ersten historischen Kriegsroman, der christlichen Potentaten Kriegsroman, bereits 1681 ausgehen läßt.

8) Er wird sogar neben Schellmuffsky gestellt, und als sein Vorbild Dürers Studentenroman Tychander (1668) angenommen.

von dem gedankenlosen Vielschreiber vollgepfropft sei. Es folgt ein unvollständiger Auszug des Romans unter wörtlicher Anführung einiger Stellen; hervorgehoben wird namentlich auch das komische Element [1]).

Bobertag nennt — durchaus Moller folgend — alle übrigen Romane Happels [2]), von denen der Onagambo, Toroan, Mandorell und Tarnolast hauptsächlich abscheulich unkritische und überall her flüchtig zusammengeschriebene Kosmographie, die verschiedenen Abteilungen des Europäischen Geschichtsromans dagegen Zeitgeschichte in derselben Weise vertreten, während der christliche Potentaten Kriegs-Roman den Kriegen von 1672 ab gewidmet ist [3]). Hiernach sind Happels Romane von seinen andern curiösen Schriften, wie dem Historischen Kern, der Straff- und Unglückschronika, den Relationes curiosae, Thesaurus exoticorum eigentlich nur durch die Erzählung verschieden, welche die einzelnen Discurse in den Romanen — oft nur ganz äußerlich — verbindet.

Den Beschluß möge Karl Goedekes zweite Auflage des „Grundrisses" machen [4]) (1887). Die kurzen Notizen über Happels Leben sind dieselben wie in der ersten Auflage (1859); sein kurzes Urteil über Happels Werke lautet: „Seine Romane waren ihrer Zeit ebenso beliebt, wie die der Luise Mühlbach (Mundt) in neurer Zeit, und ebenso wertlos wie diese. Der verhältnißmäßig beste ist sein Akademischer Roman". Hierauf führt er die Titel der Romane auf, und zwar giebt er die Titel derjenigen genauer, welche in der Göttinger Bibliothek vorhanden sind. Beim Mandorell setzt er hinzu: S. 313 ff. eine kleine Robinsonade [5]). Von den 4 unechten Romanen zält er den Engelländischen Eduard noch unter den echten auf [6]).

1) Der Hauptträger der Komik, Troll, wird jedoch nur einmal dem Namen nach erwähnt. — Speciell sagt Bobertag u. a. noch: „Es werden Discurse gehalten, große und kleine Abenteuer erlebt, vielmehr dergleichen aber erzählt, wobei der Verfasser, wie A. Dumas, das Seinige nimmt, wo er es findet; Roheit und geschmacklose Unanständigkeit wechselt bei Schilderung der Liebesabenteuer, bei deren einem Grimmelshausen oder dessen Quelle in Contribution gesetzt wird". „Einen abgerundeten Plan hat das Buch ganz und gar nicht, alles ist lose aneinander gereiht, die sonst beliebten Romaningredienzien, wie Gefangenschaft bei den Türken und Räubergeschichten, unsaubere Liebesabenteuer, barocke und dabei lächerliche Discurse, weit ausgesponnene Schülerspäße fehlen nicht, bis eine ausführlich beschriebene Hochzeit den Schluß macht".

2) Die II. S. 161. Anm. 1 gegebenen Titel sind Auszüge aus Mollers Bibliographie mit dessen Fehlern; neu ist, daß der Spanische Quintana zu einer Dame gemacht wird. Die vier unechten Romane scheidet Bobertag (nach Moller) aus; sie beweisen ihm jedoch ganz richtig, daß Happels Modewerke nicht unbedeutenden Anklang gefunden haben. — 3) Wie Koberstein. s. oben S. 9. Anm. 4. — 4) Band III. S. 256—58. — 5) Nach Koberstein s. oben, S. 9. Anm. 4. — 6) Die Relat. curiosae mit den fremden Fortsetzungen bringt er unter der Abteilung Schwankbücher (!), ohne Happel als Verfaßer zu nennen. S. 267, No. 34.

II. Happels Familie, Zeit und Ort seiner Geburt.

Happel als Familienname findet sich in Oberhessischen Urkunden des Marburger Staatsarchivs seit dem Ende des vierzehnten Jahrhunderts. Im sechszehnten und siebzehnten ist der Name, namentlich in Oberhessen, in der Wetterau, in Gelnhausen viel verbreitet, noch heute leben Familien dieses Namens in Oberhessen. Einen verwandtschaftlichen Zusammenhang in diese Happels zu bringen, war nicht möglich, da die Nachrichten zu lückenhaft sind; es ist auch für die gegenwärtige Arbeit überflüssig. Es genügt bei den väterlichen Großeltern Eberhard Werner Happels zu beginnen. Diese saßen in Kirchhain [1]). Sein Großvater war Heinrich Happel, Ratsherr in Kirchhain [2]), die Großmutter Katharine geb. Vollprecht [3]). Happel nennt ihn einen „vornehmen reichen Mann" [4]).

Der Großvater Heinrich Happel hatte 17 Kinder; 7 waren davon frühzeitig gestorben, 6 Mädchen und 4 Knaben waren am Leben geblieben [5]). Happels Vater, Martin, war der vorletzte von den vier Brüdern [6]). Er war in Kirchhain 1618 oder 1619 geboren [7]) und der einzige seiner Brüder, welcher studiert hatte [8]). Als Eberhard Werner Happel geboren wurde, war er Kaplan (und Diakonus) in Rauschenberg [9]), wo er sich am 22. August 1644 mit Katharina [10]), — einer Tochter des dortigen Prätors (Hessischen Stadt- und Amtsschultheißen) Werner Marcolf [11]) und seiner Frau Anna [12]) — vermält hatte. Auch sie nennt Happel „fürnehme und wol-habende Leute" [13]).

---

1) Jetzige Kreisstadt des Preußischen Regierungsbezirks Kassel, ungefähr 2 Stunden nordöstlich von Marburg belegen. — 2) s. Anm. 52 zur Selbstbiographie Happels, S. 37 dieser Schrift. — 3) s. Selbstbiographie, S. 106 Zeile 6. — 4) s. Anm. 2 zur Selbstbiographie, S. 18. Für die Verhältnisse einer kleinen Hessischen Landstadt mag der Inhaber einer Ratsherrnstelle wol vornehm genannt werden können. Daß er unter den Kirchhainer Bürgern damals einer der reichsten gewesen ist, beweist sein stattliches Wohnhaus, noch heute das ansehnlichste Haus der Stadt, ein als alter Holzbau hervorragendes Haus, über deßen Thüre sich die Wappen der beiden Eheleute, H. Happel und Kath. Vollprecht befinden. — 5) s. Happels Selbstbiographie, S. 106 Zeile 6—8. — 6) s. ebendaselbst. — 7) s. Anm. 2 zur Selbstbiographie, S. 18. — 8) s. Happels Selbstbiographie, S. 106, Zeile 6—8. — 9) s. Anm. 2 zur Selbstbiographie, S. 18. — 10) s. Anm. 6 zur Selbstbiographie, S. 18. — 11) s. Anm. 28 zur Selbstbiographie, S. 30. — 12) s. Anm. 37 zur Selbstbiographie, S. 32 und den Text dazu. — 13) s. Selbstbiographie, S. 30 Zeile 5.

Ueber Jahr und Tag von Happels Geburt giebt es folgende gleichzeitige Quellenangaben:

1) Die Hauptstelle ist folgende Angabe in Happels Selbstbiographie[1]): „Sonst ist unser Kirchberg (d. i. Happel selbst), Anno 1647 am 10. Augusti aber (verdruckt statt: oder) auf Laurentii Tag gebohren".

2) Die Kirchenbücher von Happels Geburtsorte Kirchhain, in welchen seine Geburt resp. Taufe eingetragen war, sind jetzt verloren. Aber Strieder hat das Kirchenbuch von 1647 noch benutzt. Im XII. Bande seiner „Grundlage zu einer Hessischen Gelehrten- und Schriftsteller-Geschichte", welcher 1799 erschien, giebt er nämlich auf S. 354 eine Ergänzung zu den Bd. V. S. 274 ff. abgedruckten, Happel behandelnden Angaben. Und zwar sagt er: „Des hier gedachten und bekannten Eberhard Werner Happels, 1647 am 12. Aug. (nach dem Kirch-Buche) geboren, Vater war Martin Happel ....."

Dieser mit Happels Geburt oder Taufe gleichzeitig gemachte officielle Eintrag des Kirchhainer Kirchenbuchs stimmt zunächst in Bezug auf Jahr und Monat mit Happels Angabe überein. Aber in Betreff des Tages weichen beide von einander ab; Happel selbst giebt den 10., Strieder führt nach dem Kirchenbuche den 12. als Tag der Geburt an. Es frägt sich, welches Datum als das richtige anzuehmen ist. Es ist nicht zu zweifeln, daß Happels eigne Angabe, daß er den 10. geboren sei, einzig richtig ist. Denn 1) wird er selbst es wohl am besten gewußt haben, 2) führt er ein Doppeldatum an, den dies Laurentii.. Dies ist aber richtig wieder der 10., nicht der 12. August, welcher der dies Clarae ist. Happel müßte sich also zweimal, einmal bei Anführung der Zahl und das zweite Mal bei Angabe des Heiligentages geirrt haben. Das ist aber als ausgeschlossen zu betrachten. Die ganze Frage wird sehr einfach gelöst, wenn man erwägt, daß in die Kirchenbücher damals nicht der Tag der Geburt, sondern der Tag der Taufe eingetragen wurde. Dies ist in Hessen noch im 18. Jahrhundert üblich und in den erhaltenen Kirchhainer Kirchenbüchern aus den Jahren 1623—26 und seit 1673 ist stets der Tag der Taufe eingetragen. — Strieder irrte sich also, indem er den eingetragenen Tauftag als Geburtstag annahm.

Demnach steht quellenmäßig fest, daß Eb. Werner Happel am 10. August (einem Dienstage) 1647 geboren und am 12. August (einem Donnerstage) getauft wurde[2])

1) S. 105, Zeile 6 bis S. 106, Zeile 1—4.
2) Weitere quellenmäßige Bestätigungen des Jahres 1647 als des

Happels Geburtsort ist Kirchhain. Dies beweist:

1) Der gleichzeitige, von Strieder aus dem jetzt verlorenen Kirchhainer Kirchenbuche mitgetheilte Eintrag, s. oben S. 14 Zeile 13–15.

2) Eintrag in die Matrikel der Universität Marburg, von der Hand des Rektors Christian Friedrich Crocius: (1663) d. 2. Octobr. Eberhardus Wernerus Happelius. Kirchhainensis Hassus.

3) Am 19. August 1673 trug sich Happel in die Matrikel der Universität Kiel eigenhändig ein als: Everhardus Gvernerus Happelius, Kirchayna-Cattus.

4) Unterzeichnet er die Widmung des 1685 erschienenen I. Bandes seines Ungarischen Kriegsromans, womit er denselben dem damaligen Landgrafen Carl von Hessen-Cassel dediciert: EVERHARD GUERNER HAPPEL Von Kirchhayn auß Hessen".

5) Hat Happel die Rückseite des Titels des Academischen Romans, erschienen 1690, mit folgenden Versen versehen:

Es kommet und frommet die Weißheit vor Jahren,
Wann Tugend und Jugend einander sich paaren.
Hergegen dann regen sich widrige Sachen,
Kan Tugend und Jugend kein Einigkeit machen.

Die ersten Buchstaben der Verse sind mit großen lateinischen Buchstaben gedruckt und sollen die Anfangsbuchstaben des Namens des Verfassers bedeuten: Eberhard Wernher Happel Kirchhainensis [1]).

Geburtsjahrs sind folgende: 1) sagt Happel in der Selbstbiographie S. 32 Zeile 13, daß er ein Knabe von 8 Jahren gewesen, als seine mütterliche Großmutter in Rauschenberg starb. Diese starb kurz vor dem 30. Juli 1656 nach Anm. 37 zur Selbstbiographie S. 32. 2) S. 43 Zeile 18 der Selbstbiographie heißt es von einem Ereignisse, welches in den Januar 1658 fällt, Happel sei damals ins 11. Jahr gegangen. 3) Als er am 2. October 1663 auf die Universität Marburg kam (s. Anm. 93 zur Selbstbiographie, S 52), sagt er, er sei „eben 16 Jahr alt worden". 4) Nach S. 62 Zeile 2. 3 der Selbstbiographie war er im Herbst 1666 „eben 19 Jahr alt worden". 5) S. 105 Zeile 3—5 der Selbstbiographie führt Happel an, daß er gerade 33 Jahre älter sei als sein jüngstes Brüderchen, welches am 29. Juni 1680 geboren ist. — 6) Ferner lautet die Umschrift des diesem Buche in verkleinertem Maßstabe beigegebenen von H. Kamphuss gezeichneten, von L. Heckenhauer gestochenen Bildnisses: EVERHARDUS GUERNERUS HAPPELIUS ANNO MDCLXXXVI ÆTATIS ANNORUM FERE. XXXIX. 7) giebt Henning Witte in seinem Diarium biographicum II, Rigae 1691, 179 an, daß er am 15. Mai 1690 (anno) aet. 42 gestorben. — Aus den oben unter 1. 3. 4. 5. 7 angegebenen Stellen ist auch der Monat der Geburt annähernd zu bestimmen.

1) Diesen 5 von einander unabhängigen Zeugnissen, daß Happel in Kirchhain geboren, steht jedoch folgendes scheinbar entgegen. Happel widmete seinen im Jahre 1676 erschienenen Europäischen Troyan dem Vater seiner Zöglinge, dem Hans Adolf von Buchwald und Friedrich Christian Kielmann von Kielmansegk, Schleswig Holsteinischen Geh. Land- und Cantzer-Rathe, Vice-Präsidenten und Amtmanne (s. Anm. 232 zur Selbstbiographie, S. 100). Die

Die Taufnamen Happels sind Eberhard Werner. Der Vorname Eberhard kommt vielfach in der Happelschen Familie vor; der Urgroßvater [1]) und der älteste Bruder von Happels Vater [2]) führten diesen Namen. Es ist als wahrscheinlich anzunehmen, daß er nach letzterm, welcher dann wahrscheinlich sein Pathe gewesen, diesen Namen erhielt. Den zweiten Namen Werner führte sein mütterlicher Großvater Werner Marcolf [3]); wahrscheinlich wurde er als der älteste Tochtersohn nach diesem so genannt. Dieser war dann vermutlich auch sein Taufpathe. Sein Rufname war jedenfalls Eberhard. Noch heute ist es in Hessen üblich, den Rufnamen voranzusetzen. Bestätigt wird dies dadurch, daß er sich im dritten Theile des Geschichtsromans auf 1685, dem Spanischen Quintana, von S. 247 an, als Herubardes, einer Verstellung der Buchstaben des Namens Eberhardus, einführt.

Happel schreibt, nachweislich seit 1673, seinen Namen in latinisierten Formen, und verwandelt daher seinen Vornamen Werner in Guerner. Schreibt er seinen Namen nicht aus, so wendet er die Buchstaben E. G. H. als Anfangsbuchstaben seines Namens an.

Eberhard Werner Happel war das zweite Kind seiner Eltern. Sein ältestes Geschwister war eine Schwester [4]); außerdem hatte er noch 5 rechte Geschwister, lauter Brüder [5]) und 5 Stiefgeschwister, nämlich 4 Schwestern und einen Bruder [6]).

Widmung unterzeichnet er als: Eberhard. Gverner. Happelius Marburgensis. Hierfür giebt es nur eine Erklärung. Es giebt mehrere kleine Orte in Deutschland, welche Kirchhain heißen; hätte er sich in den fernen Schleswig-Holsteinschen Landen einfach als Kirchhainensis bezeichnet, so wäre daraus sein Vaterland und Herkommen nicht ersichtlich gewesen. Er wählte daher die nächst belegene Stadt, die Hauptstadt des Oberfürstentums, welches überhaupt als „Oberfürstentum Marburg" bezeichnet zu werden pflegte. Dieser Gebrauch, daß sich in kleineren unbekannten Städten geborene Leute nach der nächstbelegenen größeren Stadt oder der Hauptstadt ihrer Heimat nennen, war früher vielfach üblich und ist es heute noch.

1) s. Strieder V, S. 271. — 2) Ebendaselbst S. 271. — 3) s. oben S. 13 Zeile 23. — 4) s. Anm. 6 und 102 der Selbstbiographie. — 5) s. Anm. 163 der Selbstbiographie. — 6) s. Anm. 260 der Selbstbiographie.

III. Happels Selbstbiographie.

Happels Selbstbiographie steht im ersten Theile seines Geschichtsromans auf das Jahr 1689 „Der Teutsche Carl, Ulm 1690“ von Seite 70 an. Die jüngste darin vorkommende Jahreszahl ist 1687. Da Happel schon am 15. Mai 1690 starb, so kann man annehmen, daß die Selbstbiographie zwischen dem Jahr 1687 und Ende 1689 oder Anfang 1690 die Form erhielt, in welcher sie jetzt vorliegt. Daß Happel sich früher einzelne gleichzeitige Aufzeichnungen über sein Jugendleben gemacht hat, welche er vielleicht in der angegebenen Zeit ausarbeitete, macht der Umstand wahrscheinlich, daß er über die Reise, welche er vom 8. Juni bis 9. Juli 1668 von seiner Heimat nach Hamburg machte, so viele lokale Einzelnheiten unter Angabe einzelner Tage bringt, welche ihm nach ungefähr 20 Jahren kaum sonst noch so genau im Gedächtnisse geblieben wären.

Happel hat seine Selbstbiographie in verschiedene Kapitel des Teutschen Carl eingeschoben. Er läßt sie durch Balderich, einen edlen Teutschen Cavallier, einem Englischen Edelmann Locaster erzählen. — Nachstehend ist ein wörtlicher Abdruck der Selbstbiographie gegeben; die Überschriften der einzelnen Kapitel des Teutschen Carl, in welche die Selbstbiographie eingeschoben ist, wurden gleichfalls mit abgedruckt.

Das VI. Capitul,

Der Lebens-Lauff deß Kirchbergs[1]) wird allhier nach seiner zarten Jugend erzehlet und beschrieben.

(S. 70) Dieser Kirchberg ist bürtig auß Teutschland, sein Vatter[2]) ist
1647 August 10. jetzo[3]) noch ein Priester auf einem Dorff[4]), war, als Kirchberg gebohren ward[5]), ein Caplan in einer Stadt[6]), und als der Teutsche Krieg sich endigte,

---

1) Ebh. Werner Happel wählt für seine Lebensbeschreibung das Pseudonym Kirchberg, indem er entweder auf seinen Geburtsort Kirchhain anspielt, oder an einen bei Halsdorf (wo sein Vater von etwa 1650—1656 und 1678—1700 Pfarrer war, und wo er seine frühe Jugend verlebte) belegenen Berg dachte, welcher Kirchberg heißt. Dieser Berg liegt südöstl. von Halsdorf; über ihn führt der Weg nach Albshausen, einem der zu Halsdorf gehörigen Filiale. Im topographischen Atlas von Kurhessen (Generalstabskarte) ist der Kirchberg nicht eingetragen; doch ist hier der Dörnberg eingezeichnet, deßen südöstlicher unterer Theil der Kirchberg ist.

2) Als kurze Lebensgeschichte Happels des Vaters möge hier die aus der vor dem Halsdorfer Kirchenbuche befindlichen Series Pastorum Halsdorfiensium Platz finden, welche sein Schwiegersohn und späterer Amtsnachfolger, der ihm am 6. Januar 1692 als Adjunct im Halsdorfer Pfarramte beigegebene, 1747 als Halsdorfer Pfarrer verstorbene Johann Friedrich Boß eintrug: Mag. Martinus Happelius Kirchhainensis, ordinatus est anno 1644, translatus est anno 1656 Holzhausen. NB. Ist zu zweien verschiedenen mahlen Pfarrer zu Halsdorff, Caplan zu Rauschenberg und Pfarrer zu Holzhausen gewesen, anno 1678. secunda vice ad pastorem in templo Halsdorff. introducitur Anno 1700 die Iohannis baptistae aet. 81 anno officii 47 anno denatus. — Er ist also zu Kirchhain 1618 oder 1619 geboren, und war als Eberhard Werner Happel geboren wurde, 28 oder 29 Jahr alt.

3) Jetzo: d. h. zu der Zeit als Happel diese seine Selbstbiographie schrieb resp. zum Druck fertig hatte (s. oben S. 17).

4) In Halsdorf, Regierungsbezirk Kassel, im jetzigen Kreise Kirchhain, ungef. 1 Meile nördlich von dieser Kreisstadt belegen, damaligen Amts Rauschenberg, ungef. 1½ Meile nord-nord-östlich von Rauschenberg, wo er zum zweiten Male (seit 1678) Pfarrer war (s. Anm. 218) und wo er bis zu seinem am 24. Juni 1700 erfolgten Tode verblieb.

5) Am 10. August 1647 (s. Abschnitt 2).

6) In Rauschenberg, Regierungsbezirk Kassel, jetzigen Kreises Kirchhain, damaliger Amtsstadt, belegen ungef. 3 Meilen nordöstlich von Marburg, 1½ Meilen nördlich von Kirchhain. Die Kirchenbücher von Rauschenberg beginnen mit dem Jahre 1638. Eine ununterbrochene Reihenfolge der zweiten Pfarrer, welche den Amtstitel Caplan oder Diaconus hatten, läßt sich mit Sicherheit aus ihnen nicht herstellen. Aber M. Martin Happel ist seit 1644 sicher als solcher nachzuweisen. Denn unter den Trauungen ist im Rauschenberger Kirchenbuche eingetragen: M. Martinus Happel Diaconus Rauschenbergensis und Catharina Werner Marcolf's Praetoris Filia den 22. Augusti 1644. Aus der Zeit seines erstmaligen Rauschenberger Diakonats findet sich außerdem in dem sonst durchaus vollständigen Rauschenberger Kirchenbuche nur

berieff man ihn auf das Land, zu einem Dorff [7]), welches 2. Filialen [8]) hatte. Die Länder und Dörffer waren damahl wegen deß lang angehaltenen Kriegs sehr verödet [9]), und wohneten in dem Dorff, der Mutter-

---

noch ein ihn betreffender Eintrag, und zwar aus dem Jahre 1645, über die Geburt seines ersten Kindes. Vater: Martinus Happel Diaconus. Kind: Anna Catharina. Gevattern: dessen Mutter und Schwiegermutter. Tauftag: 8. Juni (16)45.

7) Halsdorf s. Anm. 4. Das Halsdorfer Pfarramt versah Happel seit 1646 von Rauschenberg aus (s. die Anm. 44 mitgetheilte Meldung zur Pfarrei Holzhausen vom Jahre 1659, worin er sagt, daß er zu Halßdorf .. nunmehr in das 13te Jahr ... Pfarrer gewesen .. — Wann er das Rauschenberger Diakonat (Caplanat) aufgab und nach Halsdorf selbst übersiedelte, läßt sich nicht genau mehr bestimmen, da das Halsdorfer Kirchenbuch erst mit dem Jahre 1666 beginnt. Auch aus dem Rauschenberger Kirchenbuch geht es nicht hervor; ebensowenig geben Akten des Marburger Staatsarchivs, des Kasseler Konsistorialarchivs, des Marburger Superintendenturarchivs hierüber Auskunft. Aber unter der Zeitbestimmung: „als der Teutsche Krieg sich endigte" ist kaum das Jahr 1648 zu verstehen. Denn das Pfarhaus in Halsdorf wurde erst seit dem Jahre 1650 wieder einigermaßen in wohnbaren Zustand gebracht. Dies geht aus den Halsdorfer Kirchenkastenrechnungen hervor, welche sich im Marburger Superintendenturarchive finden. Die Jahrgänge 1648 1649 haben noch keine Ausgaben über Reparaturen am Pfarrhause. Erst die Rechnung von 1650 hat Einträge hierüber. Die betreffenden Posten lauten (im Auszuge): 1650 ... Außgabe, So an den nottwendigen Bawkosten im Pfarr Hauß Außzegeben worden So gantz verwueß. 1) 1 fl. .. die Unterste Stuben wieder auszuflicken v. weiß zu binden. 2) 1½ fl. vor zwey ... fenster .. in die vnterste Pfarrstuben. .. 3) 2 fl. .. vor vier andere fenster .. in die vnterste Stuben v. kammern. .. 4) ¼ fl. .. den Ofen in der vntersten Pfarrstuben zu setzen. ... 1651. 5) 2 fl. .. vor 4 .. glaasfenster in die Oberste Pfarrstuben. 6) 2 fl. .. vor 5 eichene Camerthüre inß pfarhauß .. 6) 20 alb. .. vor 5 paar spangen (an diese Thüren) ... 7) ¾ fl. .. den Backofen zu machen .. 8) ½ fl. .. den Küchengarten wieder zu machen .. 9) 1 fl. .. vor allerhandt Schmitarbeit inß pfarrhauß. .. 1652. 10) 1 fl. .. die vnterste Stiege zu machen. .. 11) ½ fl. .. eine Hecke vmb die pfarrwießen .. 12) ¼ fl. den Siedenkeßelrümpf setzen .. 13) ¼ fl. .. eine kuhrauf im pfarrstall ... 14) 10 alb. vor eine pferdtsrauff ... 15) ½ fl. vor eine .. pferdßkrippe. — Noch die folgenden Jahre (1653—59) sind erforderlich, um das Pfarrhaus und die dazu gehörigen Wirthschaftsgebäude wieder einigermaßen in Stand zu setzen.

8) Albshausen, ungef. ¼ Meile westlich, Burgholz ungef. ¾ Meilen südlich von Halsdorf; s. auch Anm. 269.

9) Nachstehende Bittschrift der Einwohner von Halsdorf an die Landgräfin Hedwig Sophie, präsentiert bei der Hessen-Kasselschen Kanzlei zu Marburg den 4. Decemb. 1649, schildert die traurigen Verhältnisse, in welche dieser Ort durch den langen Krieg gerathen war, sehr augenfällig, und ergänzt und bestätigt obige Schilderung:

„Durchleuchtig Hochgebohrne Furstin, Gnädige Furstin vnndt Fraw ꝛc. Ihrer Fürstl: Gn: geben auß höchst tringentem armuth wier Sämptliche Unterthanen, oth vnndt temüdigst klagentte, zu vernehmen, wie daß vor zweyen Jahren, bey der letzte Schwedische einquartierung, vnter andern Dörffern auch dem Dorff Langendorff Amts Rauschenbergk, vngefehr ein Stuck rindtwiehe oder 15 durch den Graaff von Löwenhaupt zu Rauschenbergk mit gewalt seyen genomen, vnndt denen alda liegenten reutern gegeben worden. Wan nun gedachtes Dorff Langendorff vorgibt, alß ob ihnen ihr Vieh vorß Ampt Seye genomen worden (vnangesehen, das Vngluck, welchen es dazu mahl betraff, denselben betraff es,)

um 1650. Kirchen damahls kaum 10. Bauren [10]). Die Gemeinde versammlete sich also sehr dünne in der Kirchen [11]), welche auch klein, und inwendig sehr zerrissen [12]) war, also, daß die Bauren, welche oben auf Leitern oder

---

vnndt dahero auch das gantze Ampt von den Langendörffern vff Furstl: reg: Cantzley zu Marpurgk verklagt worden, Furstl: Cantzley auch dem Ampt, wieder verhoffen, das genommene Rindtvich zu bezahlen, ernstlich befohlen. Alß kommen auß höchstem arnuth hiermitt vor Ihre Furstl: Gn: wier arme Vnterthanen, demüthigst klagente, wie daß erstlich nicht allein den Langendörffern da zu mahl zum theil ihr Rindtviehe, von den Schwedischen, Sondern auch denen meisten Dörffern vnsserß Ampts, v: also auch vnß all vnßer viehe klein v: groß durch die letzte keisserliche Völcker mitt gewalt abgenomen worden, v: alßo dießes nicht ein speciale, sondern ein commune malum gewesen, vndt dahero eines gegen das andere zu rechnen seye. Sondern auch gedachtes Dorff Langendorff, durch gottes reichen segen, der ihnen dan wohl zu gönnen, sich allbereit ziemlich wieder erholett, in dem ihrer alda vngefehr 18 oder mehr Inwohner wohnen, deren dan die meiste eine etliche auch zwo eigene kuhe, vnndt auch insgesamt wohl 10 paar eigene Schorgestieren, v: noch darzu vngefehr 200 eigene schaaff haben, da hergegen vnßerer arme vnterthanen zu Halsdorff nur zehen wohnen v: im gantzen dorff nur 4 eigene Kuhe, gantz keinen eigenen Schorgstieren, v: nur ein man etliche eigene schaaff hatt, vnndt dahero bey so thanen vnßern elenten zustandt, wier gnug mit dem vnserigen Schaden zu thun haben, viell weniger anderer leute schaden ersetzen können, Gelangett demnach an Ihre Furstl: Gn: vnßer vnterthänig, oth= v: demutiges flehen v: seuffzen, E. F. G. geruhen gnädig vnßern armen zustandt zu beherzigen, v: deßwegen von Solcher vnß vnnöglichen (anbefohlnen) bezahlung gnädigst vnß befreyen. Der allergnädigste Richter wird solche E. F. G. vnß armen vnterthanen mitt ertheilte gnade anderwerts reichlich wieder ersetzen v. erwarten mitt verlangen einer Gn. antwordt, verbleibente

E. Furstl: Gn:

Vnterthänigste v: gehorsambste

Sämptliche Inwohner zu Halsdorff, Ampts Rauschenb.

(Original im Königl. Staatsarchive zu Marburg).

10) Landesvisitations=Protokoll, Actum Rauschenberg 25. Maji 1666 (geschrieben von der Hand des damals in Rauschenberg als abgesetzter Pfarrer lebenden Martin Happel), .. „Beantwortung der Fragstücke, So den Weltlichen Raat betreffen. Der Gemeinde Halßdorf. 42. Vnßer dorff ist vor den Kriegs Wehen 40 man starck gewesen, nunmehr aber sind vnßer nur zehen man, Weill theils inwohner im vorigen Krieg= v: sterbens laufften, verstorben, die anderen wegen vberauß großen baukosten nicht wieder bawen können, sondern anders wo hinziehen müßen .... (Orig. im Königl. Staatsarchive Marburg).

11) Die Kirche, welche zu Happels Zeiten in Halsdorf stand, ist jetzt nicht mehr vorhanden. Sie ist 1798 durch die jetzige ersetzt; sie stand auch an einem anderen Platze, neben dem alten Todtenhofe.

12) Die Kirchenkastenrechnungen von Halsdorf beweisen diesen zerrißenen Zustand der Kirche näher. Unter den unständigen Ausgaben zu nothwendigen Kirchenbaukosten kommen 1650—1657 vor: 1650: 1) 4 fl. 5 alb. zween zimmermännern von Alsfelt gegeben die Bohrleibe in der Kirchen wieder zu machen. 1651: 2) 4 fl. dem Schreiner zu Rauschenb[erg] einen Cantzell sampt der stiegen zu machen. 3) 1 fl. 20 alb. Meister Conraet Trinebeß zu Marpurgk gegeben das zerstumpelte Crucifix in der Kirchen wieder zu machen. 4) Dem Rauschenb[erger] Schmitt, vor große eißerne nägell zu der stiegen in der Kirche. 1652: 5) 3½ fl. dem Steindecker zu Marpurgk gegeben, das Kirchen Dach zu beßern. 6) vor schifferstein zu besagtem Kirchentach. 7) 1 fl. Andreaß Drehßbachen gegeben die Kirchenthür wieder zu machen. 1653: 8) 1 fl. 10 [alb.]

(S. 71) Bühnen stunden, weil die Diehlen durch die Krieger verbrandt, von einem Balcken zum andern springen mußten, biß sie ihre Banck erreichten. Der unterste Raum war vor das edle Frauenzimmer. Der Herr Pfarrer hatte vor der Predigt seinen Stand vor dem Altar, auf welchen er sich lehnete, und die Choral zu singen anfangen muste, weil der Schulmeister [13]), der ein Soldat gewesen, sich darzu noch nicht zu schicken wuste, doch unterrichtete ihn der Herr Magister [14]) schier täglich nebst etlichen Bauer-Jungen darinn, wann es dem schwartzen Schulmeister, der deß Herrn Magisters Magd [15]) geheurathet hatte, gefiel, so sang er mit, wo aber nicht, so stund er hinter dem Altar still, und käuete nach seiner Gewohnheit schwarzen Roll-Toback, worbey er sich sonders wol befand. Der Predigt-Stuhl stund recht in der Kirchen-Ecke, gegen Süd-Osten, und wann der Pfarrer außgeprediget hatte, fieng er schon auf der Cantzel wieder an zu singen, biß ihm der Schulmeister mit der Zeit die Sing-Kunst ablernete, der auch hernach Schul hielte, und die Dorff-Kinder im Lesen, aber nicht im Schreiben unterrichtete. Er wohnete nahe bey der Pfarr, in

---

dem Rauschenberger Schmitt vor Allerley Schmittarbeit in die Kirchen v. pfarhauß. 1654: 9) 3 fl. dem glaßner zu Mengsbergen vor 2 newe Kirchenfenster. 1655: 7 fl. vor eichene thiellu (Dielen) dem Zimmermann zu Rauschenb[erg] zur Kirchen gegeben, die Bäncke in der Kirchen machen zu laßen. Der Thielen waren 22 stück. 11) 1½ fl. zu gleichem vor Dannen thiellen, deren wahren 8 stück, auch zur Kirchen. 12) Dem Zimmermann die Weiberbänk in der Kirch zu machen geben. 1655: 13) ½ fl. denen Zimmermämnern nach der Kirchenarbeitt zu vertrincken gegeben. 14) 2 fl. dem Schmitt zu Rausch[en]b[erg] vor Schmittarbeit in Kirch v. pfar[rhauß]. 15) 2 fl. dem Schloßer zu Kirchein vor ein Kirchenschloß. 1657: 16) 17 fl. 28 alb. denen Weißbindern die Kirch v. 3 Kammern im Pfarhauß anzustrichen gegeben. 17) 20 alb. Andreaß Deicksbachen so etzliche Tage in der Kirchen Zimmerarbeit verfertiget.

13) Dieser Schulmeister ist Johannes Kirchner. Er betrieb als Nebenarbeit das Leineweben. Seit 1651 ist er in den Halsdorfer Kirchenkastenrechnungen nachweisbar. Seit dieser Zeit hatte er nämlich das dortige Opfergut für 20 alb. Jahreszins inne. Seit 1653 erhält er jährlich 1 fl. aus dem Kirchenkasten zugesteuert. In dem zu Anm. 10 angeführten Visitationsprotokolle sagen die Halsdörfer über ihn, Frage 20: Vnßer Schuellmeister wartet bey Seinem Lein Weber Handwerk seiner anbefohlenen Schuell fleißig ab. Frage 13: Vnßer Schuellmeister lehret Vnßere Kinder, daß die gemeinde darmit zufrieden. Ueber seinen Tod hat das Halsdorfer Kirchenbuch diesen Eintrag: 1698 den 30. Martii ist der alte schulmester allhie zu Halsd. Joannes Kirchner begraben worden. aetat. 70 ann.

14) Happels Vater hatte den akademischen Titel Magister. Er unterzeichnet sich als Magister, abgekürzt M., in seinen eigenhändigen Schreiben (z. B. in den Anm. 44 und 99 aufgeführten), und wird in den Kirchenbüchern als solcher bezeichnet (z. B. in den zu Anm. 2 und 6 mitgetheilten Einträgen).

15) Eintrag des Halsdorfer Kirchenbuchs: 1684 den 19ten Martii Starb Elisabeth, Johannes Kirchners hiesigen Schulmeisters eheliche Hausfrau, vndt ist den 21ten ejusdem begraben worden, ætat. 56 Jahr.

einem von den Soldaten übel zugerichteten Hauß, so vor 5. schlechte Gülden zu Kauff war, welche noch nicht 3. Reichsthlr. ausmachen [16]).

---

16) Wegen des elenden Schulmeisterhauses zu Halsdorf, welches früher des Gemeindekuhhirten Dienstwohnung war, haben die Halsdorfer unterm 29. April 1652 sich bei der Landgräflichen Kanzlei zu Marburg über den Pfarrer Happel beschwert. Als Schilderung der verkommenen Zustände in den Landgemeinden nach dem großen Kriege ist dieses Schreiben nicht weniger als zur Charakteristik des Pfarres Happel von Interesse; deshalb wird es hier wörtlich mitgetheilt.

HochEdle, Gestrenge, Veste, Hochgelarte, vnd Hochachtbare Furstl: Hess: wohlverordnete Herrn, Regirungs Räthe, Hochgebitende grg. Herrn. Vff vnsers ietzigen Pfarhern M. Martini Happels zue Halßdorff vnbefugtes Supplicirens, vnd beginnen, wegen vnderhaltung eines Schullmeisters vnd Opffermans, können E. Hrllg: wir die Gemeinde daselbsten, zum wahren bericht, nicht vnderlaßen, daß zwar dabenor Peter Scheid, alß ein Mittnachtbaur, bey vnß, gewohnet, aber in den vorigen großen kriegsvnruen, vom dannen ab, vnd ander örter sich begeben, auch draußen verstorben. Wan gedachter Scheyd nun der Gemeinde mit .25. fl. capitall, vnd Gemeindsschulden vorhafft, welche sie noch biß vff dato, anderen verpensioniren, vnd seinet wegen zahlen mußen, wie auch noch mit .16. mötts korn, vnd er Scheyd, nichts hinderlassen, alß ein böß, klein Häußlein, (weil seine andere guter, dem Gotteskasten, alle verhypothecirt, gegen .80. fl. Schulden) Alß hatt sich die Gemeind, zue besagtem Haußlein, zue abtragung obiger angezogenen Schulden thun mußen, vnd zue sich genommen, dergestalt, solches enttweder einem newen ankommenden nachtbaur, vmb die Schulden, wider zue verkauffen, oder sonsten zue geld zue machen, alß hatt inmittelst der Pfarherr, einen Schullmeister, vnd Opferman angenommen, vnd vnß die Gemeinde pittlichen ersucht, ihme dem Schullmeister, dißes Haußlein einzuthun, biß man ettwa andere gelgenheit bekäme, vnd ihme hirin willfahret, Nachgehends aber, muß die Gemeinde einen kuehirtten annehmen vnd halten, welchem sie dan ein hauß einzuethun, verpflichttet, auch verheißen, Woruff wir ihme Schuldiener, dan in gütte angesagt, daß er nunmehr, dem kuehirten, außm hauß weichen, vnd wir wolten ihme, die Handbietung thun, wo wir nurten können, daß er ein anders bekommen möchte, welcher dan anfangs willig, aber nachgehends, alß er eß dem Pfarherr vorgehalten, hat er ihnen gehaltarriget, vnd außzuweichen, ihme verbotten, Immittelß aber, muß sich der kuehirt, bey einem andern nachtbaurn, mit den seinigen kummerlich behelffen, daß wir vnß besorgen mußen, er möchte vnß wider entgehn. Nun ist jeder zeit bey vnß herbracht, daß ein Mittnachtbaur, bey vnß den opfermanßdinst versehen, die pfarrherr aber, haben die kinder vnderrichttet, vnd gelehret, hatt aber der opferman ein solches thun können, hat er dasselbe, verrichttet, daß die Gemeinde aber verpflichtet vnd schuldig seye, einem opferman, ein eygen hauß zueverschaffen, wird keineswegs, mit warheit beygebrachtt werden können, Alß beschweren wir vnß zum höchsten, hierüber, vnd bevorab auch, weil er, vnß so gottloß vnd teuffelische Eltern vnd kinder nennet, dan wo ein guter hirtt ist, werden und mußen die zuehörer wohl gehorchen, vnd sich gebürlich einstellen.

Dieweil nun hochgebitende Herrn Herrn Räthe, Er pfarherr, vnß die Gemeinde, hierinnen, von vnser, vhralten hergebrachten Gerechtigkeit, zue treiben, gesinnet, vnd vnß ein fremdes joch vffburden will, Er auch wegen der .80. fl. so Peter Scheid, dem Gotteskasten schuldig an vnß gleichsam suchen, vnd vnder solchem prætect, daß hanßlein zue sich ziehen will, Alß wissen vnd gestehen wir Ihme daran nichts, sonder der Gotteskasten, deßwegen, genugsame, vnd doppell versicherung hat, daß demnach sein Pfarherrn klagens vnnoltig; sondern die Gemeinde hette sich in vielen Posten, darmit sie von ihme, offendirt, zuebeklagen, welche dann auch hier nechst beschehen solte.

Zur Stuben hin muste man mittelst einer Leiter von 3. Sprossen steigen, weil unter derselben ein Kälber-Stall war. Man muste sich aber im Fortgehen in der Stuben wol fürsehen, dann das Estrich war ziemlich durchlöchert, und die Kälber-Stimme kunte man gar eigentlich dardurch vernehmen, wie dann die Kinder offtmahl mit dem Bein durch den Boden suncken. Im Winter hatte der Schulmeister Kinder in der Lehre, auch diesen Kirchberg, der damahl noch im Rock lieff, aber (S. 72) im Sommer kam Niemand in die Schule, und alsdann arbeitete er selber zu Feld, oder stellete deß Pfarrers Nacht-Angeln, welcher als Partem Salarii allein frey hatte, auf eine Viertel-Meile in dem vorbeyfliessenden Forellen-Strohm [17]) zu fischen [18]). Wann aber der Schulmeister nicht Zeit hatte, thäte es der Edelmann [19]), der hernach die Fische offt selber mit dem Herrn Magister verzehrete.

Alß langt hiruff, an E. HohH. G. hrllg. vnser armen Gemeinde samptliches vndertheniges Pitten, Sie geruhen, vnd wollen vnß die Gemeinde bey vnser angezogenen, vhralten hergebrachten Gerechtigkeit, manuteniren, vnd darauß vnd darwider, nicht treiben oder beschweren laßen, vnd ihme vnsern Pfarherrn anbefehlen, daß er sich, gleich wie seine vorfahren, die Pfarherr, ieder zeit gethan, mit vnderrichtung vnd lehrung der kinder verhalten, vnd da jeder Schulmeister, vnd opfferman, ihme selber nicht ein eygen hauß verschaffen wolte, wollen wir einen andern opffermann, wie altherkommens, vnder der Gemeinde verschaffen, dan wir daß haußlein, zue behuff des Hirttens, nicht zue enttrahten wissen, Ihn pfarherr auch von seinem vnbefugten Clagen ab, vnd zue ruhe verweißen, vnd die Gemeinde bey angezogenem haußlein gn. handhaben, vnd dem opfferman darauß zue weichen anbefehlen, Sintenmall der Pfarh. oder Gotteskasten, wegen ihrer .80. fl. Schulden, von Peter Scheid, gnugsamb ja doppell versichert, auch die mittell genugsam hat, dem Schulmeister ein eygen haußlein zue verschaffen, Solches getrösten wir vnß vnderthenig:, vnd seind ersprißlichen Bescheids erwartten,

E. Hoch. Gstr. Hrllgg.

vnderthenige

Sämptliche arme verderbte Einwohner

zue Halßdorff, Ambts Rauschenbergk.

(Original im Königl. Staatsarchive zu Marburg).

17) Die Wohra.

18) Diese Gerechtsame führt auch das „Lager-, Stück- und Steurbuch der Dorfschaft Halsdorf, verfertigt 1785" in der Vorbeschreibung auf. Es heißt zu der Frage: Fischerey auf der Wohra und andren Flüssen? „Die Fischerey Gerechtigkeit auf der ersagten Wohra von der Wohraischen Grenze bis an den Steinfuhrts-Graben hat ein zeitiger Pfarrer allhir allein qua pars Salarii ... Dieser Fluß heget Forellen, Hechte, Weißfische und Krebse desgleichen Aalen"...— Ebenso hat die Pfarrkompetenz von Halsdorf aus dem Jahre 1613 (Hochhut, Kirchenstatistik S. 608) „das Fischwasser zu Wohra, ist aber arm an Fischen".

19) Die Edelleute des Dorfes Halsdorf waren die von Rotsmann, welche in Halsdorf einen Edelhof und Grundstücke besaßen. Der Edelhof steht noch; jetzt ein elendes zerfallenes Gebäude. Es ist als früherer Edelhof noch immer von Gemeindesteuern befreit. Dieser Edelhof stößt dicht an die Pfarrgebäude, so daß ein enger Verkehr zwischen den Nachbarn möglich war. — In diesem ehemaligen Rotsmannschen Hofe wurde übrigens am 13. Juni 1814 Franz Dingelstedt geboren. So stehen die beiden Häuser, in welchen zwei Hessische litterarische Berühmtheiten aufwuchsen, dicht beieinander.

um 1655. Als dieser Herr Pfarrer mit seinen Bauren etliche Jahre im Dorff nach dem Krieg gewohnet, begunten sie sich um das Jahr 1655. allgemach zu erholen, die verwüsteten Felder kamen wieder in rechten Ackerbau, die Wiesen gaben ihr Graß und Heu, die Wälder und Berge aber, samt der Häyden, das Futter vor die Schafe, also legten sie allgemach eine ziemliche Heerde Vieh zu, und der Pfarrer, samt vier Bauren, (worunter auch der Gräbe [20]), als Obrister Dorff-Vogt,) hatten auch Schafe zugeleget, um einen Woll-Handel anzufangen, weil in einem benachbarten Städtlein ein reicher Mann wohnete, der Jedermann Geld auf die künftige Wollschoore darleyhete, daher begab es sich offt, daß die arme Leute, wann sie ihre Woll liefferten, das Geld dafür schon längst verzehret hatten. Manchmal kam auch das Sterben unter die Schafe, und nahm die gantze Heerde weg, doch legte man sie bald wieder zu, weil sie zum magern Land eine nützliche Dunge verschaffet, und wann es gegen Ostern gieng, daß die Schafe über Nacht im Feld oder Pferch schlaffen solten, so tratt die Gemeine, wann sie auß der Kirchen kam, bey deß Herrn Paktorn Hauß in einen Kräyß, und loseten, wer die erste Nacht oder Wache den Pferch haben solte. Der Herr Paktor machte mit einem Messer, Mahl oder Unmahl [21]), den Anfang, oder wes-(S. 73)sen sie sich sonsten die Sache zur Richtigkeit zu bringen, darbey bedieneten. Wann solches geschehen, spannete der, dem der Pferch heimgefallen, alsobald an und führete ihn auf seinen Acker, sollte es auch am Sonntag seyn, dann der Pfarr-Herr selber hielte es deßfalls mit den Bauren, daß man wol einen Pferch verführen möchte, weil die Nächte gar strictè gezehlet würden, im übrigen hielte man steiff über die Sabbaths-Feyer, und wann der Pfarrer am Sonnabend nichts mehr zu thun hatte, ließ er den Schulmeister gegen 5. oder 6. Uhr die Glocken läuten, da hieß es: Macht Feyerabend, der Sabbath ist angegangen, und darauf hörete und sahe man keine Bauren mehr arbeiten. Wann

20) Greben = Dorfbürgermeister. Erst durch die Gemeinde-Ordnung vom 23. Oct. 1834 heißen diese Dorfvorsteher in Hessen Bürgermeister. Das Halsdorfer Kirchenbuch hat aus Happels Zeit über den dortigen Greben nur folgenden Eintrag: „1688 den 17. Febr. ist Val. Theis Nuellmann, gewesener Gerichtsschöpfe, Grebe und Castenmeister allhier christlich begraben worden anno aet. 58 Jahr".

21) Dieses volksthümliche Auslosen durch Mahl oder Unmahl findet heute noch statt. Die Klinge jedes Taschenmessers hat bekanntlich nicht weit vom Rücken eine Kerbe, in welche man beim Aufmachen des Messers hineingreift. Diese Seite des Messers heißt Mahl, die andere Unmahl. Soll nun mit Hülfe des Messers etwas ausgelost werden, so wird es geöffnet, und unter dem Rufe: Mahl oder Unmahl in die Höhe geworfen. Beim Niederfallen des Messers liegt natürlich entweder Mahl oder Unmahl oben.

einer nur ein Scheid Holtz zerhieb, notirte ihn der Pfarr-Herr, und gab ihn bey der Obrigkeit zur Straffe an[22]). Was sonsten das Acker-Land anlanget, hatten solches die Bauren Zeit währenden Kriegs, dann sie weder Prediger noch Schulmeister gehabt, an sich gezogen, und als diese Dienste wieder besetzt wurden, wiesen sie denselben ihr Land hinter dem Berg auf der Häyde an, da musten sie aus einer Häyde ein Korn-Land machen. Den Schulmeister überredeten sie, daß sein Land Jenes wäre, welches voll Sträucher und Buschwerck an einem steilen Berge herab hieng, daß man daselbst keinen Ochsen oder Pferd brauchen kunte, derowegen hatte der arme schwartze Schulmeister gnug zu thun, biß er die Bäume und Sträucher mit der Wurtzel ausreutete, und das Land mit der Hacken umhackete. Warlich, eine recht Blut-saure Arbeit, doch kunte er seinen Durst bey heissen Sommer-Tagen auß einem fürtrefflichen kühlen Chrystall-hellen Brunnen[23]), ohnweit davon, nach Belieben löschen. Dieses hätte ich schier vergessen, daß kein Vieh (S. 74) so unbändig blieb, als die Schweine, welche sich, sobald sie auf das Feld oder ausser Dorffs kamen, gar zu sehr zerstreueten, derowegen muste neben dem Schwein-Hirten allwege ein Knab oder Mägdlein mithüten. Die Reyhe traff ungefähr auf einen Sonntag den Prediger, daß er dem Schwein-Hirten einen Mit-Hüter geben solte, und als ihm solches durch den ordinari Hirten angedeutet ward, hatte er eben Niemand, den er senden kunte, dann die Magd war kranck, und der Knecht nicht zu Hauß, weil er demnach unwillig, daß ihn die Bauerschafft von dieser Last nicht befreyen wolte, erklärete er sich, selber mit dem Hirten außzugehen, hieng seinen Mantel um, nahm die Bibel unter den Arm, und trieb die Schweine zum Dorff hinauß, predigte auch denselben gantzen Tag nicht, sondern jagte sich, als ein junger frischer Mann, mit den Schweinen herum. Die Bauren

---

22) Von dieser priesterlichen Strenge des Pfarrers Happel gegen seine Gemeinde haben sich aus der Zeit, als er zum ersten Male das Holzhauser Pfarramt verwaltete, einige Nachrichten in Akten des Königl. Staatsarchivs zu Marburg erhalten. Am Pfingstmontage 1661 hatten einige Knechte über und wider des Pfarrers Verbot sich gelüsten laßen, einen öffentlichen Tanz anzustellen. Happel zeigte sie bei der Regierung zu Marburg an, welche dem Marburger Oberschultheißen unterm 22. Juni 1661 Auftrag gab, die Schuldigen zu strafen. Ferner zeigte Happel der Fürstlichen Regierung zu Marburg in einem unterm 11. Juli 1661 präsentierten Schreiben an, „daß etliche Holzhäuser den vergangenen Buß-, Fast- und Bettag nachmittag nicht dem Gottesdienst beygewohnet, sondern etliche ihren gottlosen Belieben nach zu Hauß blieben, Etliche aber nacher Homberg vf der Ohm zum marcket gangen".

23) Dieser Brunnen spendet heute noch sein „Chrystall-helles" Wasser. Es ist das Eichbörnchen, und liegt hinter Halsdorf auf dem Wege nach Wohra, rechts am Berghange.

fragten auch nichts darnach, dann sie waren in den wilden Kriegs-Zeiten gantz verwildert, dahero giengen sie ins Gräben Hauß, und soffen den gantzen Tag, welches ihnen der Herr Paktor am Sonntag sonst nicht erlauben wollte, auch nicht einmahl zu kugeln, aber die Buben schlichen sich dann entweder in die Leimen-Kuhlen[24]), oder an andere heimliche Oerter, und kegelten nach gepflegtem Gottesdienst,
1654—55. biß unser Kirchberg ein Knab von 7. Jahren ward, da spannete er Sonntags schon mit den Bauren-Jungen an, und dann hatte es nichts zu bedeuten, wann man kegelte, wann nur keiner dem andern den Kopff traff, dann der Herr Pfarrer gönnete seinem Sohn diese Lust gar gerne. Aber es währete nicht lang, da muste unser Kirchberg fort, dann hier kunte er bey dem einfältigen Schulmeister kein Latein lernen. Weil nun der Edelmann auf dem Dorff, 2. gute Musqueten- (S. 75) Schüsse davon[25]), vor seine Junckern[26]) einen Studenten, als

---

24) Die Leimenkaute liegt auf dem Wege nach Ranschenberg zu, gleich hinter Halsdorf, rechter Hand.

25) Dieses Dorf, welches Happel auf S. 28 auch Hof nennt, ist der Hof Niedling. Ein guter Musketenschuß ist ungefähr 350—400 Schritte; zwei gute Musketenschüsse sind also ungefähr 700—800 Schritte. Geht man den alten Weg von Halsdorf nach Niedling, so hat man ungefähr 900 Schritte zu machen. Die nächsten Dörfer (Höfe) bei Halsdorf, wo damals noch Adeliche saßen, sind Josbach und die Fiddemühle. Beide sind aber viel zu weit von Halsdorf entfernt; ersteres etwa 5 Viertelstunden, letzteres etwa 1 Stunde. Des Junkern Knecht, welcher im (Halsdorfer) Dorfwirthshause Bier für den zechenden Junker und seinen alten Trompeter holen mußte, wird kaum 1 Stunde oder 5 Viertelstunde wiederholt fortgeschickt sein können. Auch paßt die Erwähnung der Dornhecken (S. 28), welche sich in der Nähe des Hofs befanden, noch heute auf den Niedling; zwischen ihnen und dem nach Nordost belegenen Walde ist der ganze Abhang noch jetzt mit alten Dornhecken bestanden. — Der Hof Niedling war Fuldaisches Lehen. Er war als solches im Jahre 1570 an Wilhelm von Buseck, gen. Münch, durch Vermählung mit Anna, Tochter des Krafft Rau von Holzhausen, welcher ihn vorher als Lehengut innehatte und nach dem Tode seines Sohnes Jost keine Söhne weiter hinterlassen hatte, gekommen. Nach ihm hatte sein unmündiger Sohn Crafft von Buseck das Lehen erhalten (1574); 1618 wurde dessen noch unmündiger Sohn Johan Philipp von Buseck gen. Münch, mit dem Niedling belehnt. Die Belehnung wurde 1621 durch den Abt Johann Bernhard, 1634 durch Landgraf Wilhelm von Hessen, 1638 durch den Abt Hermann Georg, 1650 durch den Abt Joachim als neue Lehensherrn wiederholt. Johann Philipp von Buseck muß im Jahre 1667 gestorben sein; denn am 12. August 1667 erhalten die Söhne desselben: Crafft Adam, Johann Philipps, Johann Melchior nach dem Ableben ihres Vaters, wie es im Lehenbriefe ausdrücklich angegeben ist, durch Abt Joachim dies Lehen. — Es ist daher wahrscheinlich, daß Johann Philipp von Buseck der Bewohner des Hofs Niedling in Happels Jugendzeit war. Es könnten auch neben einem Buseck nur noch die Schenken von Schweinsberg in Betracht kommen, da diese damals auch mit einem Theile der Wüstung Niedling belehnt waren; sie laßen sich als Inhaber derselben seit 1561 nachweisen; 1643 erhielten sie die minderjährigen Kinder des in diesem Jahre verstorbenen Reinhard Schenk zu Schweinsberg: 1) Caspar Rudolf, 2) Crafft Reinhard, 3) Johann.

Informatorem, unterhielte, ward er dahin verdungen, und da lernete er etwas Decliniren und Schreiben.

Kirchberg war aber unter den unerzogenen Bauren-Jungen zu Hauß eines wilden Lebens angewöhnet, daher bekam er alle Tage Schläge gnug, dann er wollte sich gar nicht schicken, sondern, wann deß Junckern Jäger auf die Jagd gieng, war er sein stätiger Gefährte, und fragte nichts nach den Büchern. Weil er auch durch die Schläge nur hartnäckigter ward, muste man ihn mit Fasten zwingen, und wann er seine Lection nicht wuste, setzete man ihm einen Narren-Hut, von weissem Papier mit langen Ohren und daran hangenden Schellen, auf, damit muste er den Mit-Schülern zum Spott wol eine halbe Stunde auf einem Bein stehen. Einsmahls muste er mit diesem Narren-Hut, der auf seinen gewöhnlichen Hut fest genähet war, zu seinen Eltern nach Hauß gehen, es war mitten im Winter in einem tieffen Schnee. Wie er nun nahe bey seines Vatters Hauß kommen war, risse er den Narren-Hut loß, und verscharrete ihn neben der Scheuer in den Schnee, gieng damit ins Hauß, und blieb den Sonntag über bey seinen Eltern. Montags frühe sollte er wieder fort nach dem Edel-Hof zur Schulen wandern, und weil ihm sein Vatter vor das Dorff das Geleit gab, sahe er sich stäts um, und wolte nicht fort, der Vatter fragte ihn so lang, biß er gestund, er habe den Narren-Hut im Schnee verscharret, welchen er wieder mitbringen müste, oder sein Rücken würde die Straffe dessen hart zu empfinden haben. Hiermit muste er den Hut suchen, weil aber den Sonntag über ein Thau-Wetter eingefallen, war derselbe unter dem (S. 76) Schnee gantz zerschmoltzen, und auß einander gegangen. Man sammlete nur die Schellen darvon auf, und der Vatter schrieb etliche Zeilen an den Praeceptorem zu deß Knabens Vertheidigung, damit wanderte Kirchberg fort. Aber, wie er vor das Dorff kommen war, besann er sich, kehrete auß Furcht der Schläge wieder um, und gieng in die Pfarr-

Die beiden ersteren verkauften 1679 dieses ihr Lehen an die von Oeynhausen. Aber, nach Mittheilung des Herrn Archivdirektors Dr. Gustav Frh. Schenk zu Schweinsberg in Darmstadt, kann keiner dieser drei Schencke in Betracht kommen, da keiner von ihnen im Polnischen Kriege gestorben ist und keiner von ihnen den Niedling bewohnt hat. — Leider konnte trotz eingehendster Nachforschung nicht festgestellt werden, ob Johann Philipp von Buseck im Polnischen Kriege gefallen ist.

26) Ist Johann Philipp von Buseck der damalige Bewohner von Niedling, so sind die „Junker", oder einige derselben, welche mit Eb. Werner Happel den ersten Unterricht empfiengen, unter den in voriger Anmerkung genannten Söhnen des Edelmanns: Craft Adam, Johann Philipp, Johann Melchior zu suchen, welche 1667 schon volljährig, also 12 Jahre vorher (1655) unterrichtsfähig waren.

Scheuer, daselbst zohe er seine kalte Schuhe auß, und steckete die Füsse in das Heu, biß die Magd etwas darvon den Kälbern holete, welche ihn in der grossen Kälte da sitzen fand. Sein Vatter war inzwischen über Feld gegangen, deßwegens jammerte die Mutter deß Knabens, holete ihn in die Stube, wärmete ihn recht durch, und gieng selber mit ihm nach dem Adelichen Hof, ihn zu entschuldigen, damit er wegen des verlohrenen Narren-Huts nicht zu hart angesehen würde. Auf dem Weg froren ihm die Hände gewaltig, deßwegen gab sie ihm ihren Muff, und wie sie nahe zum Hof kommen waren, stahl er sich behende von der Mutter weg, und verbarg sich in einer dicken Dornhecke. Diese rieff lang und breit, aber er blieb im Verborgenen, und sie schlenterte allein in den Hof, da sie den Verlust ihres Sohnes klagte, und hertzlich darüber weinete, der Strengigkeit deß Praeceptoris aber die gröste Schuld gab, daß Kirchberg so gar unwillig zur Schulen wäre. Die Edel-Frau hatte Mitleyden mit ihr, und sprach ihr tröstlich zu. Der Edelmann aber lachete, und sprach: Was gilts, wir wollen den verlohrnen Knaben bald finden? Er gieng selber mit seinen Söhnen, Praeceptor, Jäger, samt den Jagd-Hunden auß, als wolte er etliche Haasen fangen. Man stieß ins Jäger-Horn, und wann solches Kirchberg hören würde, wuste man wol, daß er sich alsobald darbey würde einstellen (S. 77), wann es auch noch eines so kalt wäre gewesen. So bald sie mit den Hunden zur Hecken kamen, darinn sich Kirchberg versteckt hatte, kamen die Spur-Hunde und funden ihn, belleten ihn auch vor Freuden an, daher die Edelleute meyneten, es stecke ein Haaß darinn verborgen, als sie aber recht zusahen, lag Kirchberg darinn, und hielte die Hände vor die Augen, damit er nicht gesehen würde. Er muste also herfür, und man kehrete mit ihm Augenblicklich wieder nach dem Adelichen Hof, da man ihn seiner Mutter, von den Dornen im Angesicht und an den Händen ziemlich zerfetzet, wieder zustellete.

Als man ihm nun versprach, daß er keine Schläge haben solte, gab er sich zufrieden, und gieng mit zur Schulen. Nicht lange hernach begab es sich, daß ein alter Trompeter auf den Hof kam, der dem Edelmann ehemahlen zu Feld gedienet hatte, der Edelmann war dessen erfreuet, fürnemlich, weil dieser ein grosser Liebhaber deß Trumcks, und in diesem Stück seines Gleichen war. Also setzten sie sich zusammen, und zechten den gantzen Tag, musten aber das Bier im Dorff-Wirths-Hauß holen lassen, dessen deß Junckern Knecht bald müde ward. Wie es demnach schon über die Mitternacht hinein, legte sich der Knecht zu dem Jäger in das Bette schlaffen, und als der Juncker Bier forderte,

und den Knecht nicht siehet, springt er vor Zorn auf, nimmt den blossen Degen zur Hand, lauffet nach deß Knechts Schlaff-Kammer oben hinauf, und wil die Thür aufrennen, und den Knecht mit Gewalt erstechen. Der Praeceptor, so mit dem jungen Junckern und Kirchberg in der nächsten Kammer darneben lagen, kamen alle hervor, und erschracken. Kirchberg allein, der sein Lebtag keinen Menschen erstechen sehen, freuete sich von (S. 78) gantzem Hertzen, und wolte seine Augen an dem Blut-Bad wäyden. Wie aber der Edelmann die Thür nicht auflauffen kunte, als welche inwendig von dem Knecht und dem Jäger, der ein Hand-vester starcker Kerl, zugehalten ward, rieff er um eine Axt, die Thür aufzuschlagen. Kirchberg lieff behende zur Treppen hinunter, und rieff: Wo ist die Axt? Wo ist die Axt? Der Juncker wil die Thür damit aufschlagen. An Statt der Antwort, gab ihm die Edel-Frau ein Paar gesaltzene Ohrfeigen, womit er erzörnet wieder hinauf sprang, dem Edelmann seine Noth zu klagen, aber derselbe rumge alleweil mit dem Jäger, welcher die Thür ein wenig geöffnet, und deß Edelmanns Hand mit dem blossen Degen ergriffen hatte, die er gar fest hielte. Der Edelmann expoltulirte hart mit ihm, aber der Jäger hielte ihn wol, inzwischen sprang der Diener unversehens zur Thür hinauß, und legte jeden Sprung eine Treppe ab, der Edelmann tappelte zwar hurtig gnug mit dem blossen Degen nach, aber der Knecht war zu fertig, welcher sich gantz unten unter der Treppen in den Hühner-Stall verkroch, und also nicht gefunden ward. Der Edelmann legte sich also mit dem Trompeter schlaffen, und deß Morgens wuste er nichts von dem, was in seiner Trunckenheit passiret war, als es ihm aber die Haußgenossen erzehleten, da bereuete er die That, und bath den Knecht um Verzeyhung, beschenckete auch den Jäger, der ihn von seinem bösen Vorsatz abgehalten hatte, darauf kam Kirchberg und klagete, daß er auf des Junckern Befehl eine Axt gefodert, und an Statt derselben 2. Ohr-feigen von der Edel-Frauen erhalten hätte, worüber die gantze Gesellschafft lachen mußte.

Nachdem nun Kirchberg ein Jahr allhier zur (S. 79) Schule 1655.
gegangen, zog der Praeceptor weg, und er ward auch von dannen abgefordert, der Edelmann aber zog in den Pohlnischen Krieg, und ward erschossen, auch, wie man sagt, mit Stieffeln und Sporen begraben, sein getreuer Diener ist ihm auch allwege beständig zur Seiten gestanden. Kirchberg blieb etwa ein Viertel-Jahr bey seinen Eltern, da er bißweilen mit dem Schwein-Hirten aushüten muste, oder man sandte ihn samt dem Knecht mit den Pferden nach der Wäyde, worbey er den grössesten Gefallen hatte.

(S. 94) KIrchberg ward zu Hauß unter den Bauer-Jungen aufs Neue gantz wild, dannenhero thäte ihn sein Vatter, der Priester, vom Dorff, auf eine Meile darvon, in ein Land-Städtlein [27]), wo er vor diesem Caplan gewesen, er war in dem Hauß bey seinen Groß-Eltern, von der Mutter, welche daselbst fürnehme wol-habende Leute waren [28]), aber das Schulgehen wolte gar nicht in seinen Kopff, ob er gleich alsobald hoch hinauf collociret und Quartus von oben herab gesetzet ward, dann diese Schul wuste keinen Unterschied der Classen. Hier waren 2. Informatores, der Caplan [29]) und ein Ordinair-Informator [30]), der zugleich Cantor in der Kirchen. Der Caplan schlug gewaltig von sich, aber der Magister, so nennete man den Herrn Cantor, war etwas gelinder, welcher auß allen Kna- (S. 95) ben Musicanten oder Utremisasollaisten [31]), machen wollte. Kirchberg hatte keine ungeschickte Naturalia darzu [32]), also lernete er vollends Decliniren, Conjugiren,

27) Rauschenberg, s. Anm. 6.

28) S. Anm. 6. Eintrag des Rauschenberger Kirchenbuchs über die Trauung M. Happels: M. Martinus Happel Diaconus Rauschenbergensis und Catharina Werneri Marcolfs Praetoris Filia den 22. Augusti 1644. Dieser Praetor Werner Marcolf war, als er am 13. Juni 1663 starb, „vf 22 Jahr gewesener Stadt- und Ampt-Schultheiß weniger nicht vf die 24 Jahr Landzollschließer gewesen". Wegen seiner Frau s. Anm. 37.

29) Es war dies damals Henricus Ferratius. Im Rauschenberger Kirchenbuche kommt er im Jahre 1655 als Gevatter, 1657 seine Tochter als Gevatterin vor. Daß mit dem Diakonat in Rauschenberg auch die Pflicht Schule zu halten verbunden war, ist aktenmäßig erst aus der Rauschenberger Amtsrechnung vom Jahre 1666 nachzuweisen. In diesem Jahre wird nämlich die Hälfte des s. g. Schloßlehens dem damaligen Diaconus, Heinrich Nicolaus Dornheck verliehen „die Jugend in der Schuel beßer zu informiren". (Rauschenberger Stadtrepositur).

30) Urkundlich nicht mehr nachzuweisen.

31) Vor der Einführung der jetzt üblichen Bezeichnung der Scalatöne durch die Gregorianischen Buchstaben c–a wurden die Töne bekanntlich nach den Anfangsworten des Hymnus Ut queant saxis etc. durch die Silben ut re mi fa sol la bezeichnet.

32) Wie z. B. auch aus folgenden Stellen seiner Rel. cur. (II S. 28 der I. Ausgabe) hervorgeht: „ICh habe lange Zeit nach Gelegenheit getrachtet, der Ehrwürdigen Music auch einmahl ihr Lob zu sprechen; diese edle Kunst, mittelst welcher die Engel im Himmel vor GOttes Thron stets auffwarten, hat bey uns Menschen auff dieser Welt einen unbeschreiblichen Nutzen, und würcket dasjenige, welches man schwerlich glauben kan. Daher auch mit dem musicalischen Geiste, schöne Lieder zu dichten, die heiligen Männer GOttes Moses, David, Salomon und die Propheten ꝛc. begabet gewesen, wie solches aus Syr. c. 27 v. 9 zu ersehen. Die Kinder in der Wiegen weiß man mit dem Gesang und Klang zu stillen: Die Knaben, wann sie kaum lauffen können, lieben das Pfeiffen und Singen, und ergötzen sich mit dieser zulässigen Wollust" .... Ferner S. 29 .... „ich will nur berichten, daß kein kräfftiger Mittel die Gemühter zur Andacht zu bewegen, mag gefunden werden, als eben der Gesang und der liebliche Orgeln-Klang, die noch heut zu Tage in den Kirchen erhalten werden, von andern Angelegenheiten die Sinnen abzuhalten, und die Menschen zu himmlischen Gedancken zu leiten".

Schreiben und Musiciren, kunte auch den kleinen Hammerschmidt[33]) schier im Kopff singen, dannoch brachten ihn deß Caplans Schläge dahin, daß er sehr offt neben der Schulen her spatzierete. Bey Winter-Tagen lieff er stäts mit den Bauer- und Stadt-Jungen auf dem Eyß[34]), und scheuete keinen Frost, dann er war sehr harter Natur, achtete es auch nicht, wann er 1. 2. 3. 4. oder 5. Löcher, oder Beulen, auf dem Eyß fiel, ja, wer ihn irrete, hatte seinen Mann an ihm, wiewol er sich allwege an seines Gleichen machte, und insgemein die meiste Haare in Händen behielte. Es war gar Vergicht in und um die Stadt[35]), wann er sich dann mit seinem Cammeraden schlug, purtzelten sie Beyde manchmahl 10. 20. und mehr Schritte den Berg oder Hügel herab, ehe sie sich wieder aufraffen kunten. Manchmahl hielte er sich 3 und mehr Tage ausserhalb der Stadt auf seines Vatters Filial-Dörffern[36]) auf, gieng mit den Bauern, die ihm allen Willen liessen, zu Feld, und asse Kohl, Brey, und andere geringe Speise, mit Freuden mit ihnen, wann er nur nicht in die Schul gehen durffte, war er schon zufrieden, zu dem Ende gesellete er sich offt zu dem Stadt-Kühe-Hirten, und halff ihm hüten, der ihm Mittags auf der Wäyde von seinem Käß, Butter und Speck, etwas mittheilete, dann er nahm ihm manchen Gang ab, brachte aber seinen Vatter, der Schuhe wegen, nicht auf grosse Unkosten. Dann, mit blossen Füssen lief er im Sommer, auch mitten durch die Wälder und Berge hin. Es kamen offt, auf Anordnung der Schul-Collegen, die gröste Knaben auß der Schul früh Morgens in seines Groß-Vat-(S. 96)ters Hauß, ihn nach der Schul zu bringen, aber da hatte er sich entweder versteckt, oder war schon außgetretten, bekamen sie ihn aber, so ward er rechtschaffen in der

33) Hierunter ist jedenfalls eins der Werke des bekannten Componisten Andreas Hammerschmidt (geb. 1611 zu Brüx in Böhmen, 1635—1639 Organist in Freiberg, 1639 bis zu seinem am 29. Oct. 1679 erfolgten Tode Organist in Zittau) gemeint. Unter den zahlreichen Compositionen und grössern Sammlungen geistlicher Melodiencbücher, welche Dr. Anton Tobias in seiner Abhandlung über Hammerschmidt in den Mittheilungen des Vereins zur Geschichte der Deutschen in Böhmen, Jahrgang IX, S. 238—248 aufzählt, ist aber keine, welche mit dem populären Namen „der kleine Hammerschmied" bezeichnet werden könnte.

34) Auf der etwa eine Viertelstunde von Rauschenberg vorbeifließenden Wohra ist noch heute, namentlich zwischen der nördlich belegenen Fiddemühle und der südlich belegenen Schmalcicher Mühle und von da bis zur Hardtmühle schöne Eisbahn, namentlich wenn die Aue- und Struthwiesen überschwemmt sind.

35) In der Nähe von Rauschenberg liegen namentlich folgende Berge: nach Westen der Schloßberg (der Hain), nach Nordwesten der Eltwigsberg, nach Norden der Sosenberg, nach Osten der Müncheberg, Frohnberg, Greineisenberg.

36) Albshausen und Burgholz, s. Anm. 8.

Schule gepeitschet. Aber es halff alles nichts, die Schul war seine Hölle, und das freye Feld sein Himmel. Endlich trug es sich zu, daß seine Groß-Mutter, die eine Zeithero von dem Schwindel grosse Noth gehabt, einsmahls auß einem ihrer Gärten wieder in die Stadt kehren wolte, aber auf dem Weg kommt ihr der Schwindel, daß sie zur
1656 Juli 23. Erden fället, und todt bleibet[37]), weil ihre Leib-Magd, so ein Krafft-Wasser für sie bey sich zu tragen pflegete, eben von ihr gangen war. Man brachte sie also todt nach Hauß, und weil der Dorff-Pfarrer, deß Kirchbergs Vatter, und der Verstorbenen Schwieger-Sohn, eben bey dem Schwieger-Vatter war, wurden sie dieses Falls höchlich bestürtzet, wolten es aber der ältesten Tochter, der Priesterin, forderſamst, wiewol mit Manier, zu wissen thun, schickten deßwegen den Kirchberg, einen Knaben von 8 Jahren[38]), nach seiner Mutter ins Dorff[39]), der ihr andeuten solte, daß ihre Mutter sehr kranck darnieder lige. Kirchberg war froh, daß er zu seiner Mutter gehen solte, zohe seine Schuhe geschwind auß, und sprang, wie ein Hirsch, über die Berge hin, bekümmerte sich auch um seiner Groß-Mutter Tod wenig weil er dadurch Anlaß bekommen, abermahl etliche Tage auß der Schul zu bleiben. Wie er zum Dorff auf die Brücke[40]) kommt, denckt er, es sey noch zu früh, zur Mutter zu gehen, dann er wäre gern über Nacht im Dorff geblieben, geselłet sich demnach zu etlichen Bauren-Jungen, und verkündiget ihnen seine Freude, wegen der verstorbenen Groß-Mutter, die ihn so streng zur Schul gehalten, darnach gehet er unter die Brücke ins Was-(S. 97)ser, welches daselbst sehr rauschete, und singet lustig darunter. Endlich gehet er ins Pfarr-Hauß, und sagt der Mutter an, er sey vom Vatter und Groß-Vatter hierher gesandt, ihr anzudeuten, daß ihre Mutter sehr kranck darnieder liege. Der guten Frau sagte das Hertz alsobald die Wahrheit, fieng demnach an zu weinen, zohe sich an, und wolte mit Kirchberg wieder fort, nach der Stadt. Dieser aber hatte darzu schlechte Lust, und weil er frisch gebackenes Brodt im Hauß sahe, wolte er erst ein Butter-Brodt darvon zu sich nehmen, welches ihm die Mutter gab, und darauf mit ihm fort gieng. In dem Dorff aber sagten ihr die Bauer-Weiber, daß ihre Mutter, wie Kirchberg es den Jungen gestanden, gestorben

37) Eintrag des Rauschenberger Kirchenbuchs: Gestorben: Anna, Werner Marcolfs alten Schultheißen Ehefrau ward begraben 30. Julii 1656.

38) Am 10. August 1647 geboren war er als seine Großmutter starb 8 Jahr 11 Monate alt.

39) Halsdorf.

40) Welche dicht vor Halsdorf über die Wohra führt. Rauschenberg liegt am rechten, Halsdorf am linken Ufer der Wohra.

sey. Also war sie von Hertzen bekümmert, und fand in der Stadt, was sie nicht finden wolte.

Nachdem nun die Leiche bestättiget[41]), ward gute Anordnung ge- 1656. Juli 30.
macht, daß Kirchberg nicht mehr neben der Schule hergehen kunte, deßwegen muste man ihn darinn auch nicht zu streng halten. Es nahm hernach sein Groß-Vatter eine Wittwe, samt ihrer Tochter, zu sich, um in der Erndt-Zeit sein Hauß-Wesen zu dirigiren. Die Tochter war eine Jungfer von 17. Jahren, (und, samt der Mutter, dem Groß-Vatter nahe verwandt), Kirchberg schlieff bey diesen Beyden, und wann er deß Nachts aufwachete, hatte ihn die Jungfer oben auf sich geweltzet, welchem Handel er hernach, da er älter worden, offt nachgedacht, und der Jungfer Geilheit verfluchet hatte, dann er war damahl weder ein Schwein, noch Maul-Wurff, und also nicht tüchtig, unter sich zu graben.

Als der Herbst Anno 1655. herein trunge, schlugen sich etliche 1655. Herbst.
Leute zusammen, und liessen ihre Kna-(S. 98) ben auf der Universität in der Nachbarschaft[42]) deponiren[43]), unter denen war auch Kirch-

41) S. Anm. 36.

42) Jedenfalls Marburg. Es könnte allenfalls Gießen in Betracht kommen. Aber Marburg ist von Halsdorf 3 Meilen entfernt, während Gießen 7 Meilen davon abliegt, von Marburg also mit größerem Rechte gesagt werden kann, daß es „in der Nachbarschaft" liegt.

43) Die akademische Sitte des Deponierens von Studenten ist bekannt. Happel sagt darüber in seinem Akademischen Roman S. 842: „Wann diese Pursch zum ersten mahl auf Academien kamen, wurden sie deponiret, und vorher hiessen sie Bacchanten, man pflegte damahlen auch wol kleine Kinder von 3. 4. biß 14. 16. Jahren, ehe sie die Academische Wissenschafften erreichet, zu deponiren, dann mit diesen gieng man allemahl gelinder um als mit den erwachsenen Bengeln. Etliche Academien wollen diesen Gewinst, der aber meist allein der Philosophischen Facultät an heim fället, noch diese Stunde nicht fahren lassen". Im weitern Verlaufe seiner Schilderung des Deponierens spielt er jedenfalls auf diese seine eigene Deposition und diejenige verschiedener anderer Knaben an, indem er sagt: (S. 843) „Wie ich dan etliche Knaben gekannt, die, weil sie in der Jugend Lust zum Studiren hatten, sich deponiren liessen, hernach aber, da ihnen durch einen oder andern Zufall der Compaß verruckt ward, daß sie den Studiis absagen musten, sich zwar rühmeten, wie hoch sie es gebracht, daß sie deponirt worden, aber sie blieben deßwegen dennoch Hans in eodem, und hatte das Deponiren ihnen keine Bacchanten-Hörner abgenommen". — Für die Geschichte des Universitätswesens ist es jedenfalls von Interesse, wenn nachfolgend ein solcher gedruckter Depositionsschein der Universität Marburg, allerdings erst aus dem Jahre 1714 stammend, mitgetheilt wird. DEPOSITOR PUBLICUS | ACADEMIAE MARBURGENSIS. | IOHANNES KUNNÆUS, Lectori benevolo salutem precatur plurimam. | NEmini incognitum esse existimo tritum illud sermone Proverbium: Rem maximopere commendat antiquitas. Inter antiqua hæc numerari quoque potest Depositionis ritus: is enim circa annum Christi CCCLX à doctis viris in loco celebri, Athenis nempe, institutus fuit; id quod colligi potest ex eleganti illa oratione funebri, quam Gregorius Nazianzenus in laudem Basilii

berg, welchem dieser Handel Wunder-wol gefiel. Hernach meynete er,
1656. Juni. er sey schon ein halber Student. Bald hernach bekam sein Vatter Vocation, auf ein ander Dorff[44]), darinn fürnehme Edelleute[45]) wohneten,

---

Magni, Cæsarienſis Archiepiſcopi, habuit. Iſtiusmodi verò actus & ritus non ſine ratione ab Athenienſibus introductus fuit. Conſentaneum enim eſt, eos hoc modo diſcrimen aliquod conſtituere voluiſſe inter eos, qui ad Academias, ut ſe Muſarum caſtris adjungant, confluunt: cum alii ingenio & naturâ ad ſtudia minus apti, alii voluntate perverſâ ab iis alieni deprehendantur. Idque non ſine majorum ſapientiſſimorum imitatione feciſſe videntur, quibus ſtatutum fuit, neminem in ſuam diſciplinam recipere, niſi ingenium, naturam, mores diligentiſſimè explorâſſent. Ut igitur hic ritus ſapienter inſtitutus, ita quoque diligenter, ceu neceſſarium quoddam ſtudiorum adminiculum, cuſtodiendus eſt, nec de eo aliter ac par eſt ſentiendum. Per ea ludicra, quæ oculus externus videt, animus, interioris domûs habitator nobiliſſimus, feria intellegit. Et ſi nihil aliud afferri poſſet, quo honeſtius de hoc ritu ſentiremus, certè ſola tantorum virorum auctoritas ex qua is depromptus eſt, novis omnibus eum perferendum ſuadet. Huic igitur antiquiſſimo & in plurimis Germaniæ Academiis & inter illas inprimis in hâc noſtra GUILIELMIANA Univerſitate utiliter recepto mori ſeſe ſubjecit *Ludovicus de Düring Nobilis Hassus* quod præſentes Depoſitoris Publici Sigillo munitæ atteſtantur literæ, quae dabantur Marburgi Cattorum, die 5. Menſis *Decbr.* Anno æræ Chriſtianæ M.DCC.X*IV*. *Johan Jacob Eichenberg Acad. Minister.* — Die kursiv gedruckten Worte sind handschriftlich in das gedruckte Patent eingetragen. Das Patent ist besiegelt, das Siegel hat in der Mitte diese Inschrift: | VIRTVS | CORONAT | IVVENTV | TEM | * | Darüber ist ein Blumenzweig. Die Umschrift lautet: | SIGILLVM DEPOSITORIS ACADEMIÆ MARBVRG 1673 |

44) Holzhausen, Rauisch Holzhausen, Reg. Bez. Kassel, Kreis Kirchhain, unaefähr $^3/_4$ Meilen süd-süd-westlich von Kirchhain, ungefähr eine Meile süd-östlich von Marburg belegen, wo damals die Raue von Holzhausen saßen. Seit 1874 ist der Rauische Burgsitz Eigenthum des jetzigen Königl. Preuß. Gesandten und bevollmächtigten Ministers in Madrid, Excellenz Freiherrn von Stumm, welcher bei Holzhausen die Schloßanlage „Neu Potsdam" gründete und es zum Familienfideicommiß machte. — Das nicht datierte Schreiben, worin Happel seine Entlaßung aus dem Halsdorfer Pfarrdienste beim Landgrafen Wilhelm nachsucht, hat sich in Kopie erhalten. Es muß mindestens einige Wochen vor der am 14. Juli ausgestellten Landesherrlichen Bestätigung verfaßt sein. — Es lautet: „Durchleuchtiger ꝛc. Auß vnderthenigster Schuldigkeit soll Ewer Furstl. gn: ich vnderthänig nicht verhalten, daß ich zue Halßdorff Ampt Rauschenberg nunmehr ins 13te Jahr vnwurdiger pfarrer geweßen, Nachdem ich aber an besagtem orth wegen mangel der lebens mittell vnd des beschwerlichen Ackerbaws länger nicht zupleiben weis, sondern gezwungen werde, meine gelegenheit anderwertlichen zusuchen, vnd auch die wohl Edle Strenge &c: Sämptliche Rawen zue Holtzhausen meine wenige persohn zu ihrem pfarrern nach besagtem Holtzhausen vocirt, alß bin ich entschloßen nach erlangter gnadiger dimission solcher ordentlicher vocation zue pariren, Gelanget deswegen ahn Jfg. hiermit mein vnderth. suchen vnd bitten, das Jfg. meine wenige person des bißhero versehenen pfarr Ampts zu besagtem Halßdorff in gnaden wollen erlaßen, vnd auch in gnaden vergönnen, meine verhoffte Besserung anderwertlichen zusuchen, vnd weil solches zue Ew. Fgnd: mich vnderthänig getröste, Alß sage auch Ew. Fn. ich hiermit vnderthenigen vnd Ambtsschuldigen danck vor-dero bißher geleisteten gnedigen schutz vnd schirm vnd erwarte einer gnädigen antwort ich mit vnderthanigem verlangen verpleibend E. F. Gnd: vnderthänig

die Patroni ihrer Kirchen waren. Diese Pfarr war viel schlechter[46]), als die vorige, der Herr Pfarrer aber meynete, weil er hier täglich mit fürnehmen und sehr reichen Edelleuten speisen könnte, (solches ward ihm versprochen), so könte er diese honorable Charge so leicht nicht fahren lassen. Resolvirte also wider seiner Ehe-Liebsten Willen, und zohe dahin, etwan 2. Meilen von dem ersten Ort. Wie er hieselbst wohnete, begriff er zwar auß den schlechten Revenuen, daß er einen sehr magern Dienst erwählet habe, aber weil er alle Tage bey dem Edelmann speisete, fragete er nichts darnach, auch Kirchberg selber nichts, welcher den Winter hindurch deß Abends, weil es im Dorff überauß kothig, dem Vatter, das Pferd, um darauf hinter einander sitzend, wieder zurück zu reiten, zuführen muste, da er dann das Seinige auch von gutem Essen und Trincken erlangete. Es war aber der alte Edelmann[47]) ein gransichter, griedelichter Kumpe, der grosse

und gehorsahmer M. Martinus Happell Pfarrer zu Halßdorff. (Kopie im Königl. Staatsarchive zu Marburg). — Der Erlaß der Fürstl. Hessischen Regierung zu Marburg an die Raue von Holzhausen, wodurch Happel als Pfarrer daselbst bestätigt wird, lautet: „Ahn Jost Burckhart vndt Johann Heinrich, beyde Rauen zu Holtzhausen. Besonders gutte freundt, Dem durchl. tt. vnserm gn. fursten v. hern hatt der pfarrer zu halsdorff Ehrn M. Martinus Happell vnderthenig ahngesagt, was massen er von euch zu der pfarr zu Holtzhaußen vocirt worden, auch gebethen, weil er dachte zu folgen v. solche vocation ahnzunehmen entschlossen, daß Jhro f. Gn. ihn der pfarrbedienung zu Halsdorff gnedig erlassen wolten.

Nachdem nun gemelder pfarrer ahm verwichenen freytag den 11. hujus bey fl. Cantzeley alhier erschienen v. ahngelobt, allem dem, So im nahmen hochgd. Jhr f. Gn. ihm in Ecclesiasticis v. sonsten ahnbefohlen vndergl., gleich seinen antecessoren zu gehorsamen, So ist ihm darauff die gebethene dimission nicht allein ertheilt, Sondern auch hiesigem Superintendenten M. Ottoni Henckelio vfgetragen worden, ihn Happelium zu Holtzhausen gehörig zu introduciren v. der Gemeindte daselbsten vorzustellen, auch Sonsten alles andres, was die fl. hessische Kirchen Ordenung mit sich fuhrt, darbey zu verrichten, wolltens euch zu ewrer nachricht nicht verhalten. Seindt euch fr. Dienste zu erweissen geneigt.

Marpurgk den 14ten Julii 1656. F. Hess. Regierung daselbst.
(Koncept im Königl. Staatsarchive zu Marburg).

45) Die in voriger Anmerkung schon vorkommenden Raue von Holzhausen. Die beiden damaligen Geschlechtsältesten sind gleichfalls in voriger Anmerkung schon genannt; es sind Jost Burghard und Johann Heinrich.

46) Bach, Kirchenstatistik S. 688 rechnet, allerdings für das Jahr 1835, als Besoldung der Halsdorfer Pfarre 526¾ Thaler heraus, während nach ihm (S. 667) die Holzhauser Pfarre nur mit 436 Thaler dotiert ist. Nach Hochhut, Kirchenstatistik de 1872 hat der Pfarrer von Halsdorf 692 Thaler 10 Silbergroschen, der Holzhäuser 501 Thaler 14 Silbergroschen 1 Heller an Gehalt. — Da keine alte Pfarrkompetenz von Holzhausen bekannt ist, so mußten diese neuern Angaben hier gebracht werden. Im wesentlichen werden diese Besoldungen zu Happels Zeiten in gleichen Verhältnissen zu einander gestanden haben.

47) Es ist das der damalige Geschlechtsälteste Jost Burghard Rau von Holzhausen, Hessen-Darmstädtischer Oberforstmeister, Amtmann zu Merlau 1632—1662.

Noth vom Podagra hatte, mit diesem muste der Pfarrer Abends im Brett den langen Puff spielen, worüber sie sich offt biß aufs Rauffen zancketen. Kirchberg war darbey, wann er solches hörete, in Aengsten, aber sie vertrugen sich allemahl gar bald wieder. Inzwischen muste Kirchberg deß Pferdes warten, wie ein Knecht, denn er war damahl
1667. schon 10. Jahre alt. Der Prediger machte, um sein Land zu bauen, mit einem andern Bauren, der auch ein Pferd hatte, Gemeinschafft oder Compagnie, und also muste sein Sohn, (S. 99) Kirchberg, die Pferde bei dem Pflug treiben, oder führen, er muste auch, wann es die Zeit erforderte, mit den Schafen zur Wäyde fahren, und sonst allerhand grobe Arbeit verrichten, daß man ihn völlig unter die Bauern-Kinder zehlete, mit welchen er auch in die Schule gieng, bey einem elenden Schulmeister [48]), der selber nicht lesen kunte, vom Schreiben verstunde er noch weniger, aber er kunte schön singen, und machte das Final, welches je länger je schwächer ward, wol 5. Ehlen lang, welches den Bauren sonderlich gefiel. Wenn es nun zum Fest der heiligen drey Könige kam, kleideten sich die meisten Bauer-Jungen mit weissen Hemdern, schönen Schnüren, und sonsten, aufs Beste auß, giengen mit dem Schulmeister durch das Dorff, und auf etliche benachbarte Dörffer, biß sie eine gute Quantität Eyer, Bradt-Würste, Speck und Geld mit ihrem papiernen Stern und Gesängen eingesammlet hatten, dieses nahm der Schulmeister mit einander zu sich, und nachdem er den Knaben, die mit dem Stern neben ihm außgewesen, darvon eine Mahlzeit, auch Bier satt, gegeben, daß sie sich toll und voll darbey soffen, behielte er den Rest für sich, und kunte er sich lange Zeit darmit behelffen. Er wohnete aber über der Kirchen, recht unter dem Dach, daß Kirche und Schule ein Hauß war.

Wann die Schul-Kinder ihr Panem, oder Früh-Stück, nicht mit einander aufzehreten, so gaben sie das übrige dem Schulmeister, der zu dem Ende eine höltzerne Schüssel auf den Tisch setzete, und solcher Gestalt sammlete er so viel Brodts, auch wol etwas Butter, Käß, Fleisch, &c. daß er den Tag über das halbe Brodt für sich, und seine Frau und Kinder, darvon hatte. Als endlich Kirchberg bey seinem
1657. Vatter bey nahe ein Jahr in diesem Dorff [49]) gelebet, (S. 100) gedachte
Sommer.

48) Vom Jahre 1658—1671 kommt im Holzhauser Kirchenbuche Andreas Schnaub als dortiger Schulmeister vor.

49) Eine Erinnerung an seinen Aufenthalt in Holzhausen hat Happel in seinem Werke: Mundus mirabilis tripartitus Band III, vom Jahre 1689 niedergelegt. Daselbst S. 110 sagt er nämlich in dem Kapitel „Von andern seltzamen Vögeln in Sunde und anderwärts“: „Sonsten ist es auch etwas seltzames, dannach begiebt es sich, daß man in den grossen Wäldern in Hoch-

dieser, er wolle dannoch einen gelehrten Mann auß ihm machen lassen, und wie einesmahls auß einer grossen benachbarten Stadt ein gewisser Mann, der für einen Astrologum, und sonsten für einen Zauberer gehalten ward, ohngefähr zu ihm kam, muste ihm derselbe anzeigen, was auß Kirchberg werden solte. Dieser sahe ihm in die Hand, und betrachtete seinen übrigen Leib, sagte hernach: Haltet den Knaben in die Schule, es stecket ein berühmter Mann in ihm, aber ihr müsset ihm den Kopff bey Zeiten beugen. Diese Worte nahm man als ein Oraculum auf, und man sahe sich nach einem Schulmeister um, der etwas Latein verstund, dieser fand sich in einem ziemlich grossen Flecken[50]), welcher sich eine Stadt[51]) zu seyn praedendiret. Weil nun der Prediger daselbst[52]), ein wackerer alter gelehrter Mann, Kirchbergs Vatters Schwester, im Ehe-Bett hatte, erholete man sich bey demselben Raths, der approbirte seines Schulmeisters[53]) Wissenschaft, fürwendend, daß er seine eigene Kinder zu ihm gehen ließ, wie auch der fürnehmste Edelmann[54]) deß Orts . . Also ward Kirchberg zu dem

---

Teutschland Pech-schwartze Störche siehet, wie ich mich dann erinnere, selber einen dergleichen Storch vor etwa 26. Jahren, eine Meile von der Hessischen Stadt Marburg, in dem Adelichen Rauwischen Wald bey dem Dorff Holtzhausen gesehen zu haben".

50) Dieser Ort ist Schweinsberg, Reg. Bezirk Kassel, Kreis Kirchhain, ungef. 1 Meile süd-süd-östlich von Kirchhain, $1^1/_2$ Meile ost-süd-östlich von Marburg, 1 Meile östlich von Rauisch-Holzhausen. — Vergl. Anm. 63, worin die Beweise zusammengefaßt werden, daß Schweinsberg der hier gemeinte Ort ist.

51) Im Jahre 1332 am 27. Januar ertheilte Kaiser Ludwig der Baier Schweinsberg dieselben Rechte und Freiheiten, wie sie die Stadt Frankfurt hat. (Böhmer, Regesten Kaiser Ludwigs des Baiern No. 1414).

52) Mag. Nicolaus Lanz, geb. am 23. Sept. 1606, gestorben in Schweinsberg den 14. April 1673, wo er seit 1637 Pfarrer war. Seine Frau, eine Schwester von Happels Vater, hieß Anna Dorothea, ist geboren 1610 und starb zu Schweinsberg am 29. Februar 1684. Im Schweinsberger Kirchenbuche ist auch als ihr Vater der Rathsherr Henrich Happelius zu Kirchhain, und als ihre Mutter Catharina geb. Volprecht angegeben; hierdurch sind unseres Happels Großeltern urkundlich festgestellt.

53) Melchior Schwarz, geboren um 1616, gestorben zu Schweinsberg den 11. Sept. 1692. (Schweinsberger Kirchenbücher).

54) In Schweinsberg sitzen noch heute die Schenk von Schweinsberg, der fürnehmste derselben zu Schweinsberg war damals der spätere Erbschenk Johann Eberhard Schenk zu Schweinsberg, geb. 1614, gest. am 30. Juni 1684. Er war seit 1644 mit Johannetta von Breidenbach vermählt und hatte folgende Kinder: 1) Eberhard Daniel, geb. den 14. Januar 1646; 2) Rudolf Reinhard, geb. 21. December 1650, gest. 21. Januar 1694; 3) Johann Philipp, geb. den 2. Oktober 1653; 4) Anna Christina, geb. den 4. August 1656, gest. 1685 als Gemahlin des Ernst Gottlieb von Nimptsch. — Die beiden ersteren waren 1657 in einem solchen Alter, daß sie die Schulkameraden Happels sein konnten. — Georg Rudolf Schenk zu Schweinsberg, welcher damals auch in Schweinsberg lebte, kann schon deshalb als Vater von Schulkameraden Happels nicht in Betracht kommen, weil er sich erst 1655 (mit Anna Elisabeth von Milchling)

1658. Frühjahr. Schulmeister ins Hauß, und an den Tisch, verdungen, Jährlich alles in allem gerechnet, vor 12. Reichs-Thaler, darfür solte er den Knaben informiren, speisen, und im Bette halten, die Wäsche aber bliebe für Kirchberg, welcher, weil der Ort nur eine halbe Meile von seinem Vatter, alle 14. Tage heimgieng, an einem Sonnabend Nachmittags, und am Sonntag wieder nach dem Schulmeister kehrete, da er sich immittelst rein angezogen, und auf die künfftige Woche ein Hemd mitgenommen hatte. Der Schulmeister hatte aber, in Ermangelung eigener Kinder [55]), einen Knaben von seiner Verwandtschafft, eines Priesters Sohn, und noch eines Jägers Sohn, auch, neben (S. 101) Kirchberg in der Kost und Information, welche sonderlich viel Rühmens machten, von seiner grossen Gelehrtigkeit, dann er wuste das Credo, Pater noster, Abend- und Morgen-Segen, ja den gantzen kleinen Catechismum Lateinisch, außwendig, und wann er die Schul-Knaben darinn verhörete, wuste er den Irrenden stante Pede und memoriter wieder zurecht zu helffen, welches die Kinder für eine sonderbare Wissenschafft an ihrem Lehrmeister preiseten, und darneben behaupten wolten, daß auf 6. Meil-Weges seines Gleichen nicht sey.

Aber er hielte inzwischen seine angedungenen 3. Knaben, unter welchen Kirchberg der Aelteste war, und der Oberste in der Schul unter den Lateinischen Lehrlingen, ziemlich streng, sie durfften nicht auß dem Hauß gehen, wann auch die Schul auß war, sondern sie wurden in die Schul-Stube gesperret, da musten sie grosse Lectiones alle Tage außwendig lernen. Solch Einsperren ward ihnen überauß verdrießlich, daß sie um die Wette liessen, wann einer irgend ein Gewerbe im Flecken bestellen solte; Oder, wann er Abends die Kühe,

---

vermählte. (Nach Mittheilungen des Herrn Archivdirectors Dr. Gustav Frh. von Schenk zu Darmstadt und des Herrn Pfarrers Klein von Schweinsberg, jetzt in Rauschenberg). — Der Pfarrer Magister Nicolaus Lanz selbst hatte 14 Kinder, geboren in der Zeit von 1630—1662. Im Jahre 1657 waren darunter folgende schulpflichtige Knaben: 1) Johann Philipp, geb. 17. Decemb. 1644; 2) Johann Heinrich; 3) Georg, geb. 19. April 1650. (Schweinsberger Kirchenbuch).

55) Diese Angabe Happels ist falsch, denn der Schulmeister Melchior Schwarz hatte mit seiner Frau Anna Kunigunde von Kaitz zwei Kinder: 1) einen Sohn, Johannes, geb. am 17. October 1653, gestorben am 22. März 1661, und 2) eine Tochter Anna Elisabeth, geb. den 30. Juni 1649, verehlicht am 10. Nov. 1668 mit Johannes Gaul. (Schweinsberger Kirchenbuch). Daß die Frau Schulmeisterin als sie starb „zwei liberi viventes hinterließ", erwähnt das Kirchenbuch bei der Eintragung ihres am 20. Januar 1658 erfolgten Todes noch ausdrücklich. — Ersterer war also als Happel in des Schulmeisters Haus kam nahezu 4, letztere 8 Jahr alt, so daß ersterer noch nicht mit am Unterrichte der 3 übrigen „angedungenen" Knaben Theil nehmen konnte.

so auß der Wäyde mit der Heerde kommen, solte heimtreiben. Dann, sie wusten ihren Stall noch nicht zu finden, weil der Schulmeister noch nicht lang daselbst gewohnet hatte. Manchmal hatten sich die Kühe also verlohren, daß alle 3. Knaben außgesandt wurden, welches ihnen eine sonderbare Freude war, dann sonsten kamen sie Wunderselten unter freyen Himmel, und meynete der närrische Schulmeister, durch solche strenge Education wurden lauter brafe Männer auß seinen 3. Knaben werden. Aber das war es nicht allein, sondern, wie der Sommer einfiel, musten sie Heu machen, den Stall misten, und alle Arbeit, wie dienende Knechte (S. 102) und Jungen, verrichten, welches sie überaus gern thäten, weil sie alsdann nicht in die Schul giengen, und zugleich auch in die freye Lufft kamen. Das Schlimmste war, daß sie nicht satt zu essen bekamen, auch bey dem Tisch nicht sitzen kunten, sondern allwege stehen musten, welches den armen Knaben sehr nahe gieng.

Als die Erndte eingesammlet, musten unsere 3. Knaben wieder stäts eingesperret leben, welches ihnen neue Sorge erweckete, und weil sie nicht übrig satt zu essen hatten, verhöreten sie die Kinder auß dem Flecken, daß sie ihre Lectiones fertig lerneten, davor bekam insonderheit Kirchberg, als der oberste Schul-Knab, manch gut Stück Brodt, Butter, Fleisch, von den Adelichen Kindern [56]), auch zuweilen ein Stücklein Braten. Der Schulmeister gieng hernach fleißig zum Bier-Krug, und Kirchberg muste inzwischen die Knaben verhören, und Vice-Schulmeister seyn, er schlug die, so ihre Lectiones nicht wusten, die ihm aber etwas von ihrem Schul-Brodt mittheileten, bekamen keine Schläge. Also bemüheten sich die Knaben und die Mägdlein um die Wette, daß sie ihm etwas Gutes zu essen, auch allerhand Obst zutrugen. Wann aber der Schulmeister etwas zu lang in der Nacht bey dem Bier sasse, gieng seine Frau, die eine Arme von Adel [57]) gewesen, mit einer Papiernen Leuchten nach, und wolte ihn einholen, alsdann setzte sie sich, weil sie auch durstig, mit zu den Gästen und trunck in der Reyhe. Wann sie heim kamen, waren sie Beyde voll, schlugen

1657. Herbst.

56) Die schulfähigen der in Anm. 54 genannten Kinder (Knaben).

57) Sie hieß (s. Anm. 55) Kunigunde von Kaitz und stammte aus Mieß im Fuldaischen. Keitzens, adeliche und nichtadeliche, leben noch heute im Fuldaischen, meist in sehr ärmlichen Verhältnißen. Sie sind Katholiken; auch die Frau Schulmeisterin war Katholikin und trat erst 1656 zur lutherischen Kirche über. »Anno 1656 ist Melchior Schwartzens Hausfrau Kunigunde vom Pabstumb zu Vnserer waren religion getretten und im Beysein der Seniores konfirmirt worden". (Schweinsberger Konfirmationsbuch). Sie war mit ihrem Mann schon seit 1641 verheiratet; nach dem Schweinsberger Todtenbuche starb sie am 20. Jan. 1659 im 10. Lebensjahr nach 18jähriger Ehe.

sich wacker um die Köpffe, und die Frau nahm das Reißauß. Der Schulmeister geschwind her, und riegelte die Hauß=Thür zu, verbotte auch den Knaben, sie nicht einzulassen. Sie aber schob ein Fenster unten in der (S. 103) Schul=Stuben auf, guckete hinein, fluchte mit abscheulichen Worten, wann man sie nicht einlassen wolte. Die arme Knaben sassen alsdann in tausend Aengsten, dann, was sie auch thäten, beleydigten sie doch entweder den Schulmeister, oder die Frau, und alsdann bekamen sie Schläge. Diese Uneinigkeit wuchs von Tag zu Tag, worbey den 3. Knaben aller Lust, länger zu bleiben, vergieng, zumahl, da sie über Nacht an einem Ort schlieffen, da sie vor vielem Rauch schier das Gesicht verlohren.

Es wohnete aber eine Meile darvon ein anderer Schulmeister auf einem grossen Dorff, welcher diesen Schulmeister mit der Frauen und dem einen Knaben, so unserm Schulmeister, wie gesaget, verwandt war, zu sich lude. Sie giengen also auf die Kirmeß, und wolten den andern Tag wieder kommen, liessen also den zurückgelassenen Knaben etwas Brodt im Schaack[58]), und ein wenig Mehl, worvon ihnen die Nachbarin am folgenden Mittag einen Pfann=Kuchen backen muste. Es blieb auch ein klein Färcklein im Ställchen, mit etwas Tröber, welches die Knaben darvon speisen solten. Der Schulmeister aber blieb in den 9. Tag auß, und inmittelst verwaltete zwar Kirchberg das Vice-Lehr=Amt, aber an einem zwischenfallenden Sonntag muste der Herr Pfarrer selber in der Kirchen das Gesang anfangen. Das Mehl kam bald auf, die 2. Knaben hatten also nichts mehr zu essen, derowegen giengen sie bald mit diesem, bald mit jenem Knaben nach Hauß, und speiseten das Bettel=Brodt, dann die Einwohner hatten Mitleyden mit ihnen. Zuletzt schlieffen sie auch nicht mehr im Schul=Hauß, sondern blieben, wo sie deß Abends hatten gespeiset. Endlich schlug der Schulmeister mit der Frauen und dem einen Knaben wie=(S. 104) der zu Land, da war ihm nun selber bang vor der Kinder Eltern, und insonderheit vor dem Prediger deß Orts, weil er so lang auf dem Sauffgelach gewesen. Er gab den 2. Knaben die beste Worte, und sie sagte: Wie, ihr armen Kinder, habt ihr auch zu essen gehabt? Hättet ihr doch ein und ander Hühnlein lassen abthun, ihr habt wol Hunger leyden müssen, aber, was macht das kleine Färcklein? Wie sie dasselbe besehen wolte, war es todt, dann die Knaben hatten dessen längst vergessen, darüber klung es auß einem andern Thon, sie bekamen vom Mann und von der Frauen Ohrfeigen die Menge, daß

58) Druckfehler statt: Schrank.

sie das Färcklein hatten verhungern lassen. Der Prediger lase dem Schulmeister zwar die Lection scharff gnug, aber es blieb doch darbey, dann man hatte seiner nöthig, weil er Schulmeister, Cantor und Glöckner zugleich war. Die gute Kirche war daselbst durch die Soldaten im jüngsten Krieg sehr zerrissen[59]) worden, weil selbige einen Pferd-Stall darauß gemacht, also war das Dach theils von Schifferstein, theils von Schindeln, theils auch von Stroh gemacht. Die schöne Orgel war auch gantz verdorben. Die Glocken waren weggenommen, und man seithero nur ein einziges kleines Glöcklein in den Thurn angeschaffet[60]). Wie nun die Weyhnachten heran naheten, wolte der Prediger, welches er sonsten nicht zu thun pflegte, Morgens um 5. Uhr die Früh Mette[61]) predigen, aber dieselbe Nacht erfror die Uhr, und blieb stille stehen, daß der Schulmeister nicht wissen kunte, wann es 5. schlagen wurde. Er stund demnach in der Nacht nach seinem Gutdüncken auf, gieng in die Kirchen, und läutete zur Metten. Wie er zum andern mahl wieder läutete, kam der Prediger und etliche Knaben, auch sehr wenige Zuhörer. Und als man die Predigt gehalten, (S. 105) sahe man sich um, ob es Tag werden wolte, aber da blieb es noch lange finster, so, daß sich die Leute wieder schlaffen legten. Endlich merckete man, daß die Predigt um Mitternacht war gehalten worden, dannenhero auch so wenig andächtige Zuhörer sich zu derselben eingefunden hatten, doch blieb es darbey, die Glocke war Ursach an diesem Irrthum. 1657. Weihnachten.

59) Nach dem Empfehlungsschreiben, welches im Jahre 1649 dem Collektor Martin Schmidt als Beglaubigung bei Sammlung von Beiträgen für die Schweinsberger Kirche ꝛc. mitgegeben wurde, heißt es, daß im Jahre 1636 der Flecken Schweinsberg „in Brand gesteckt und gänzlich mit allen Gebauen (außgenommen zweier kleiner Häußlein) auch der Kirchenbau, Pfarr- und Schulheuser in die Asche gelegt". Es sei wiederumb ein neuer Kirchenbau gezimmert, „bis in Anno 1641 selbiger wiederumb durch die Kriegsvölcker theils zerhauen und abermahls verbrannt worden". (Schweinsberger Kirchenrepositur). Diese Beschreibung ist offenbar übertrieben.

60) Da nach einer Bemerkung im Kirchenbuche das kleine Glöckchen bei der Beisetzung eines am 28. Januar 1650 beerdigten Kindes zum ersten Male geläutet wurde, so wird es wohl zu Anfang des Jahres 1650 angeschafft sein. (Schweinsberger Kirchenbuch).

61) Die Frühmette auf Weihnachten wurde in Schweinsberg bis zum Jahre 1772 gehalten; der damals dorthin versetzte Pfarrer Bergen hat sie abgeschafft. (Schweinsberger Kirchenrepositur).

Das IX. Capitul,

Kirchberg begehet seltzame Händel, wegen des Schulmeisters Strengigkeit, kommt auß einer Schul in die andere, und nimmt wol zu, daß er auf eine Universität ziehet.

1658. Januar? Nach dem Weynachten=Fest, da es eben eine grimmige Kälte und sehr tieffer Schnee, gieng Kirchberg auch, nach seiner Gewohnheit, an einem Samstag nach seinen Eltern, um rein Zeug anzulegen. Wie der Sonntag kam, wolte er nicht wieder fort, da er doch ein Nagelneu Kleid, nämlich einen grünen Rock mit Zinnernen Knöpffen, und ein Paar lederne Hosen bekommen hatte, das alte Kleid aber an einem Stock auf dem Rücken mitnehmen solte. Er versteckete sich, wie es Zeit fortzugehen war, aber man fand ihn, und wie der Vatter mit Gewalt haben wolte, daß er solte fortgehen, bathe die Mutter vor ihn, wegen der greulichen Kälte und tieffen Schnees, zumahl, weil auch der Abend einbrechen wolte. Indem sie nun hiervon redeten, kommt ein Jud, der mit Gewürtz herum gieng, und nach dem Ort gedachte, allwo er auch wohnete. Weil nun der Jud sehr wol bekandt war, muste Kirchberg mit ihm fort, der dem Juden alles Unglück an den Halß wünschte. Sie giengen miteinander zum Dorff hinauß, wie sie aber etwa (S. 106) einen Musqueten=Schuß fortkommen, sprach Kirchberg zum Juden: Halt Mauschel, bleib hier stehen, ich habe etwas zu Hauß vergessen, das muß ich nachholen, Der Jud replicirte: Du Lecker, lauff geschwind, im Schnee ist es nicht gut lang stehen. Kirchberg kehrete sich weiter an nichts, sondern lieff wieder in das Dorff, dann er hatte mit Fleiß ein rein Hemd vergessen, auf die nächste Wochen. Die Mutter langete ihm solches, und also muste er wieder fort, ohnerachtet er gar hefftig bathe, noch diese Nacht in ihrem Hauß zu bleiben. Ob aber gleich die Mutter barmhertzig, war doch der Vatter desto strenger, welcher ihn mit zornigen Worten fortjagte. Also gieng der Knabe fort, aber er versteckete sich im Dorff ein wenig, dann er hatte wegen der gar zu grossen Strengigkeit seines Schulmeisters gantz und gar keine Lust wieder zu denselben zu kehren.

Endlich gieng er mit seinem alten Kleid auf dem Rücken fort, und fand den Juden nicht mehr, welchen die Kälte inzwischen fortgetrieben hatte. Als er aber etwa eine halbe Viertel=Meile weiter in das Feld auf eine Höhe kommt, burtzelte er mit seinem Bündel in einen tieffen Weg, der mit Schnee gantz außgefüllet, und deßwegen nicht zu sehen noch zu meyden war, das verdroß ihn sehr, er war gantz kalt, resol-

virte sich demnach zu einer behenden Lügen, damit er doch diese Nacht bey seinen Eltern schlaffen möchte. Er nimmt das alte Kleyd, wirfft es in den tieffesten Schnee hin, gehet ein wenig zurück, verscharrte auch den schwartzen Flor vom Halß, das Messer, Schnupfftuch und was er mehr in der Taschen hat, kehret also nach Hauß, und gibt vor, an dem und dem Ort sey ihm ein Mann in einem schwartzen Kleid mit blauen Strümpffen begegnet, der habe (S. 107) ihm das neue Kleid vom Leib nehmen wollen, und wie er sich auß Furcht darzu willig angeschicket, habe er endlich mit dem Alten vorlieb genommen, und ihm sonsten seinen Flor abgerissen, auch die Taschen rein außgefäget. Die Eltern erstarreten über diese Zeitung, weil es aber sehr späth war, muste Kirchberg zu Hause bleiben, und hatten die Eltern großes Mitleyden über seinen Verlust, der Vatter aber dachte dem Ding weiter nach, setzte mit scharffen Worten dieselbe Nacht an ihn, schlug ihn braun und blau, zog ihn bey den Haaren in die Höhe, und tractirete ihn über die Massen hart, daß er die Warheit bekennen solte, aber Kirchberg blieb in seinen Lügen beständig, ob er gleich damahl nur in das 11. Jahr gieng. Man muste ihn also zufrieden lassen, und als der folgende Tag angebrochen war, setzte sich der Vatter zu Pferd, nahm den Kirchberg hinter sich auf, schlug einen Regen-Mantel darüber, und ritte nach dem Flecken zu. Unter Weges muste ihm Kirchberg die fürgeschützte Stelle des Strassen-Raubs zeigen, darauf giengen sie nach einem Catholischen Dorff[62]), so im Weg lag, und der Prediger fragte fleissig nach, ob sie nicht einen so und so gekleideten Mann, mit einem langen Kolben gestern oder heute hätten gehen sehen, aber Niemand wuste etwas darvon zu sagen, sondern, als man ihnen den Handel erzehlete, hatte Jedermann Mitleyden mit dem Prediger, und versprach ihm, den Thäter verfolgen zu helffen. Sie ritten darauf nach dem Flecken, und der Vatter kehrete bey seinem Schwager, dem Prediger, ein, Kirchberg aber muste alsobald nach der Schulen tantzen. Als die beyde Prediger zusammen kamen, kunten sie nicht glauben, daß sich die Sache also verhielte, sondern der eine Prediger sprach zum andern, dem Vat- (S. 108) ter, daß die Knaben bey dem Schulmeister sehr hart gehalten würden, wannenhero wol zu glauben, daß Kirchberg eine Lüge erdacht, um die Nacht über zu Hauß zu

62) An der jetzigen Landstraße zwischen Holzhausen und Schweinsberg liegen 2 katholische (ehemals Kurmainzische) Dörfer: Roßdorf und Mardorf. Zu Happels Zeiten wird man, da die jetzige Landstraße noch nicht gebaut war, wahrscheinlich den Umweg über Roßdorf nicht nöthig gehabt haben. Es ist also wahrscheinlicher, daß hier Mardorf gemeint ist.

bleiben. Bald hernach ward Kirchberg zu ihnen beruffen, und weil sie sich unter einander beredet, hielten sie ihm vor, wie daß der Jud, der es von weitem gesehen, schon bekant, daß er das Kleid und andere Sachen in den Schnee gescharret, wofern er nun die Wahrheit bekennen würde, wollten sie ihn nicht schlagen, auch der Schulmeister nicht, und darauf gaben sie Beyde ihm die Hand. Kirchberg fand jetzo, daß ihm das Herz in die Hosen schiessen wolte, bekannte also die Warheit, und darneben, daß er bey dem Schulmeister nicht satt zu essen hätte, alle Nacht in einer Rauchkammer schlieffe, stäts geschlagen würde, und noch darzu Hauß-Jungens und Dienstbottens Arbeit verrichten muste. Darauf nahm ihn der Vatter wieder hinter sich auf das Pferd, und ritte nach dem Ort, allwo sie das Kleid und Übriges annoch im Schnee funden. Sie ritten wieder nach dem Flecken, und der Vatter hinterließ daselbst seinen Sohn, kehrete aber bald wieder nach Hauß. Nachmittag kam der Prediger im Flecken in die Schul, und ließ dem lügenhafften Kirchberg die Hosen herunter ziehen, da ihn alle Schul-Knaben mit der Ruthen streichen musten, aber sie machten es gelind, auß Furcht, weil er der Oberste in der Schul, möchten sie seine Ungunst auf sich laden, und damit war es gut. Die Knaben entschuldigten sich hernach gegen ihm, und sagte ein Jeder: Hast du meine Schläge wol fühlen können? Die Schläge hatte er auch nicht gefühlet, aber der Schimpff thäte ihm sehr wehe. Etliche Wochen hernach war das Jahr
1658. Frühjahr. auß, und da nahm ihn der Vatter wieder zu sich [63]).

63) Nachdem nunmehr Happel diesen von ihm nicht genannten Ort verlassen, scheint es angezeigt, nochmals alle Beweise zusammenzufassen, um darzuthun, daß dieser Ort wirklich Schweinsberg war, weil Happels Angabe, daß der Schulmeister, bei welchem er gewesen, kinderlos war, mit der Angabe des Kirchenbuchs, welches 2 Kinder desselben aufführt, in direktem Widerspruche steht. — Im Jahre 1657—1658, in welchen Happel junior hier beim Schulmeister zur Schule „angedungen" war, hatte sein Vater die Pfarrstelle zu Halsdorf inne. Der fragliche Ort war 1) nur eine halbe Meile (s. S. 38, Zeile 4. 5) von Halsdorf entfernt; 2) zwischen ihm und Halsdorf geht der Weg über einen katholischen Ort (Anm. 62); 3) im Orte selbst muß ein lutherischer Pfarrer sein, und es muß 4) daselbst ein Edelmann, welcher Patron der Pfarre ist, sitzen. — Die Ortschaften, welche ca. ½ Meile von Holzhausen entfernt liegen, sind: 1) Rüdigheim, 2) Amöneburg, 3) Groß- und Klein-Seelheim, 4) Schröck, 5) Moischt, 6) Beltershausen, 7) Wittelsberg, 8) Ebsdorf, 9) Heskem, 10) Dreihausen, 11) Rosberg, 12) Erfurtshausen, 13) Schweinsberg. No. 1. 2. 4. 12 fallen fort, weil sie katholisch sind; No. 5. 6. 9. 11. 12 haben keine besonderen Pfarreien, 10 hat erst neuerdings eine; das Patronatsrecht von 3 hatte der Deutschorden zu Marburg, 7 wird von den Raue von Holzhausen als Patronen besetzt, diese haben jedoch hier keinen Burgsitz, 8 wird von der Landesherrschaft als Patron besetzt. — Es bleibt nur Schweinsberg, worauf die ausgesprochenen Forderungen passen. Ferner liegt auf dem Wege zwischen Holzhausen und dem gesuchten Orte ein katholischer Ort. Dies paßt wiederum nur auf Schweinsberg. Nimmt man nun noch die Erfüllung der ganz individuellen Forderungen hinzu: 1) daß

(S. 109) Er blieb etliche Wochen daselbst [64]), und als er das Latei-
nische Credo bey nahe wieder vergessen hatte, däuchte es den Vatter
Zeit seyn, ihn wieder unter die Musen-Kinder zu senden, führete ihn
demnach in eine feine Stadt, darinn eine Academie, um daselbst im
Fürstl. Pädagogio [65]) weitere Progressen zu machen, das geschahe
Anno 1658. im Frühling [66]). Er ward alsobald in Quartam Classem 1658. Frühjahr.
ziemlich weit hinab collociret, aber weil die Praeceptores Classici [67])

---

in dem genannten Orte eine Schwester von Happels Vater an den Prediger verheirathet sein muß; 2) daß des Schulmeisters Frau eine arme von Adel gewesen; 3) daß seithero wieder ein kleines Glöcklein angeschafft war; 4) nimmt man ferner hinzu, daß der ganz individuelle Umstand, welcher in Anm. 132. 133 als nur auf Schweinsberg zutreffend nachgewiesen ist: so kann kein Zweifel sein, daß dieses der von Happel gemeinte Ort ist, und daß ihn in Betreff seiner falschen Angabe, daß der Schulmeister keine Kinder hatte, sein Gedächtniß im Stiche gelaßen hat.

64) In Holzhausen.

65) Diese feine Stadt, darin eine Academie und fürstliches Pädagogium war, kann nur Marburg sein. Man könnte dabei höchstens noch an Gießen denken, wo auch eine Academie mit Pädagogium war. Aber die ganze Lokalbeschreibung und sonstige Einzelheiten (s. Anm. 68. 70.) paßen nur auf Marburg. Das Pädagogium zu Gießen war in keinem alten Kloster, welches Kreuzgänge hat; auch sind die Namen der Schüler des Pädagogiums vom Jahre 1658, 1659 in der Gießener Universitätsmatrikel erhalten, und Happel findet sich nicht darunter. — Die Schüler des Marburger Pädagogiums sind in den ersten 3 Bänden der Universitätsmatrikel (1527—1628) mit aufgeführt. In der neuen, 1653 nach Neustiftung der Universität angelegten Matrikel, sind die Pädagogisten nur noch im Jahre 1653 verzeichnet. Von da ab wurden sie in ein besonderes Album aufgenommen. Dieses benutzte noch Mich. Conr. Curtius in seinem „Schattenriß der Geschichte des Marburgischen Pädagogiums, Marburg 1785" und Chr. Koch in seiner „Geschichte des Akademischen Gymnasiums in Marburg" (I. Theil zuerst gedruckt 1828, II. Theil zusammen mit dem I. 1868). Jetzt ist diese alte Matrikel nicht mehr vorhanden. Das neue Verzeichniß der Schüler des 1833 in ein Gymnasium umgewandelten Pädagogiums beginnt erst mit diesem Jahre.

66) Das Schuljahr auf dem Pädagogium lief von Ostern zu Ostern, es zerfiel in 2 Semester, welche je mit einem Examen geschloßen wurden, dem examen vernale und autumnale. 1658 fiel Ostern alten Styls auf den 11. April; das examen vernale begann am 22. März, das examen autumnale am 30. August. (Oekonomierechnungen der Universität Marburg und Belege derselben 1658, 1659. Vergl. auch Kochs Geschichte des Akademischen Gymnasiums in Marburg S. 36, und die Anmerkung dazu. Kochs Angaben sind sehr lückenhaft und voller Fehler. Statt der witzig sein sollenden Bemerkungen hätte er besser mehr Mittheilungen aus der Matrikel selbst machen sollen, da wir, nach Verlust der Matrikel, meist auf sein Werk als Quelle angewiesen sind). — Happel wird 1658 mit Beginn des neuen Schuljahres in das Pädagogium eingetreten sein.

67) Vorsteher des Marburger Pädagogiums, Pädagogiarch, war in der Zeit als Happel es besuchte, Dr. Heinrich Duysing (geb. den 14. Sept. 1628 zu Bremen, seit 1656 außerordentlicher Professor der Philosophie und griechischen Sprache an der Universität zu Marburg, wo er am 15. Dec. 1691 als ordentlicher Professor der Theologie starb). Die Lehrer waren: 1) Christianus Chambrinus, praeceptor paedagogicus, 2) Christoff Reinhardt, Seminarius,

eine schlechte Informations-Methode hatten, brachte er es nicht höher als daß er im Decliniren, Conjugiren, auch gröſten Theils in der Etymologia gut ward, in Syntaxi aber wollte es noch nicht fort mit ihm, wann er auß deß Ciceronis Episteln etwas expliciren sollte, kunte er nicht damit fortkommen, und weil er deßwegen gar offt Schläge bekam, versteckete er sich zuletzt gar unter die Banck, wann er expliciren solte, worauf die Classici nicht sonders fragten. Die Exercitia schrieb er von andern Knaben gröſten Theils ab, wann sie aber leicht waren, so machte er sie weg, dann der Verstand kam ihm schon.

1658. Ende. Am Ende deß Jahrs kunte er sich doch rühmen, daß schon andere Knaben kamen, und ihre Exercitia von ihm abschrieben, darunter war einer, welcher so behutsam gieng im Abschreiben, daß er Habeba für Habebat schrieb, damit der Præceptor nicht sagen könte, die Exercitia lauteten gantz gleich, und wäre eines von dem andern abgeschrieben. Er lernete hieselbst auch etwas rechnen, aber kaum Addiren und Subtrahiren, das Numeriren in grossen Zahlen wolte ihm gar nicht zu Kopff.

Es war beschwerlich, wann die Knaben die Classes oder grosse Creutz-Gänge[68]) fägen oder rein machen solten, dann da war ein gewaltiger Staub und Koth, und dannoch durffte sich dieser Arbeit keiner entzie- (S. 110) hen, sondern es gieng nach der Reyhe herum, alle Mittwochen und Samstäge muste das gantze Pædagogium mit allen Classen und Creutz-Gängen gekehret werden[69]), der es nicht selber thun wolte, bestellete Jemand vor ein Trinck-Geld. Die meisten Knaben fägeten aber mit ihren Mänteln, man kan also leicht erachten, was vor zierliche Mäntel darauß geworden. Weil man aber die Lutherischen

3) Abraham Boots, 4) Petrus Schlichtingius, 5) Theophilus Vollandus. — Chambrinus war nur im zweiten Quartale des Jahres 1658 im Amte; an seiner Stelle wurde mit dem dritten Quartale Abraham Boots praeceptor paedagogicus. (Aus den Oekonomierechnungen der Universität Marburg).

68) Das Pädagogium wurde bei seiner Gründung 1527 im früheren Franziskanerkloster untergebracht, 1530 in das frühere Dominikanerkloster, das Collegium Lani, verlegt. Hier verblieb es bis zum 28. April 1868; 1833 erhielt es den Namen Gymnasium. Die Gebäude des Dominikanerklosters enthielten auch einen Kreuzgang. Seit 1873 wurden die alten Gebäude allmälich niedergelegt, um dem jetzigen neuen Universitätsgebäude als Baugrund zu dienen.

69) Diese Pflicht der Pädagogisten, die Klassen und Kreuzgänge zu reinigen, währte bis zum Jahre 1663. Erst von da ab sind Ausgaben für diese Arbeit in die Oekonomierechnung der Universität aufgenommen. In dieser Rechnung des Jahres 1663 lautet dieser unter „Gemeine Aufgabe" verrechnete Posten: „4 fl. 4 alb. Einer frawen welche das gantze jahr über die Clalses vndt Creutzgenge rein gehalten". Unter No. 167 der Belege quittiert diese Frau, Christina Rülin, am 21. October 1663 über diesen Betrag. (Archiv der Universität Marburg).

Knaben zwang, keinen andern, als den Reformirten Heydelberger Cathechismum [70]) zu lernen, muste Kirchberg, als ein Lutheraner, über ein Jahr wieder nach Hauß kehren [71]), und gereuete seine Mutter nichts mehr, als daß sie vor den Tisch und Logiment seinethalben ihre beste Kuh hatte müssen an Bezahlung weggeben, dann der Pfarr-Dienst brachte wenig Geld ein [72]), deßwegen kam der Pfarrer mit seiner Frauen offt in Streit-Worte, zumahl die Kinder-Zahl reichlich zuwuchs [73]), und die Intraden in Regard deß vorigen Pfarr-Dienstes abnahmen. 1659. Frühjahr.

Damahlen kam eine Land-Schule auf einem Flecken [74]), bey 6. Meilen von Kirchberg's Heimath, in großes Aufnehmen [75]), weil nun seines Vatters andern Schwester Mann daselbst Paktor und Inspector

70) Vergl.: F. Klemme, Die Entstehung des Heidelberger Katechismus und seine Einführung in Kurhessen. Kassel 1863.

71) Nach Holzhausen, jedenfalls kurz nach dem Examen vernale, welches im Jahre 1659 am 5. März begann. (Oekonomierechnung der Marburger Universität).

72) Vergl. Anm. 46.

73) Damals, im Frühjahre 1659, wurde in Holzhausen der vierte Sohn, das fünfte Kind, Philipp Nikolaus geboren. Die Happelsche Kinderschaar reichte übrigens bei weitem nicht an die sonst gebräuchliche der Landpfarrer hinan, und ist diese Bemerkung Happels, daß „die Kinderzahl reichlich zuwuchs" etwas übertrieben. S. Anm. 102. 103.

74) Echzell in der Wetterau, jetzige Hessen-Darmstädtische Provinz Oberhessen, Landrathsbezirk Nidda, 1½ Meile westlich von Nidda. Vergl. die Anm. 92 aufgenommene Stelle aus den Rel. cur. Zeile 3, 4, wo Happel direkt sagt, als er von einem Orte der Wetterau spricht, „allwo ich damahlen in die Schule gieng". Daß dieser Ort nur Echzell sein kann, geht aus dem Texte der Selbstbiographie und den dazu gesetzten Anmerkungen hervor.

75) Diese Rektoratsschule wurde 1649 in Echzell gegründet, und zwar auf Veranlaßung des Landgrafen Wilhelm Christoph von Hessen-Bingenheim. Dieser, geb. den 13. Nov. 1625 zu Oberroßbach, kinderlos gest. zu Homburg v. d. H. den 27. August 1681, war der dritte Sohn des Landgrafen Friedrich I. von Hessen-Homburg, hatte sich am 21. April 1648 mit Sophie Eleonore, einer Tochter des Landgrafen Georg II. von Hessen-Darmstadt verlobt, am 21. April 1650 mit ihr zu Darmstadt vermählt. Als Apanage hatte er nach einem am 15. Mai 1648 abgeschloßenen Vertrage von seinem Schwiegervater die Fuldische Mark Echzell, oder das Amt Bingenheim, nebst mehreren andern Orten erhalten. Zum Amte Bingenheim gehörten die Orte Bingenheim, Echzell, Berstadt, Dauernheim, Leidhecken, Gettenau, Blofeld, Bisses. Der Landgraf residierte im Schloße zu Bingenheim, welches etwa ½ Stunde südlich von Echzell belegen ist; in Bingenheim war auch der Ort der Regierung (Kanzlei) und des Gerichts. (Vergl. Ch. A. Hoffmann, Ueber Echzell und die Fuldische Mark, im Archiv für hess. Geschichte und Alterthumskunde VIII. S. 379 ff.). In seinem Europäischen Toroan (I. Ausgabe von 1676) sagt Happel auf S. 728, 729 bei der Beschreibung Hessens: „In der Wetterau haben auch die Hessen-Homburg. Fürsten ihre Wohnungen zu Homburg und Bingenheim, diesem letzten gehört jetzund auch die gantze Völlische Mark, so er mit einer Fürstl. Hessen-Darmstädtischen Fräul. (wiewohl nicht erblich) bekommen, darin Echzell der vornehmste, und wegen seiner guten Schul ein berühmter Ort ist".

Scholæ [76]), ward er nebst etlichen andern seiner Verwandten Knaben im
1659. Frühling Anno 1659. [77]) dahin gebracht, und bey einem reichen Bauern
Frühjahr. an Tisch und Logiment verdinget, bey welchem auch der Rector Scholæ selber, als eine ledige Person, im Hauß lag. Man collocirte ihn also, daß er Quartus in Classe Tertia ward. Die Informatores, so da waren der Rector [78]) und Conrector [79]) (der Tertius [80], so in genere Praeceptor tituliret ward, docirte nur Musicam und Arithmeticam), hielten sich sehr wol, und unterrichteten die Knaben mit einer sehr löblichen und leichten Methode, daß (S. 111) Kirchberg gleich im ersten halben Jahr durch Certamina die Jenige, so in Tertia noch über ihm saßen, herunter brachte, und also Primus in
1659. Tertia ward. In dem folgenden Herbstlichen Examine, kam er in
Herbst bis Secundam Classem, darin er 2. Jahre zubrachte, und die zwey übrige
1663. Frühjahr. Jahr saß er in Prima, also, daß er ein gantzes Jahr Primus in Prima war. Er nahm in seinen Studiis von Tag zu Tag mercklich zu, daß sein Vatter, (welcher ihn alle halbe Jahr nach gehaltenem Examine mit sich auf 4. Wochen nach Hauß führete), und alle, die ihn kenneten, sonderlich der Herr Inspector, sein Vetter, und die Classici Præceptores, einen sonderbaren Gefallen daran hatten. Er veränderte aber in dieser Zeit von fünffthalb Jahren sein Logiment etliche mahl, und ob er sich gleich zu verbessern hoffete, traff er es doch allemahl schlimmer, dann er muste im Winter Sauerbrunnen [81]), und

---

76) Magister Johann Moritz Soldan, geboren in Wetter bei Marburg, 1633 Pfarrer in Schweinsberg, 1637 Pfarrer in Oberweimar, von 1648 (28. Mai) bis zu seinem am 13. Juni 1673 erfolgten Tode Pfarrer und Metropolitan in Echzell. Seine Frau war Margarethe geb. Happel. (Echzeller Kirchenbuch).

77) Jedenfalls zum Beginn des neuen Schuljahrs, welches in Echzell wohl auch kurz nach Ostern begann; Ostern alten Styls fiel im Jahre 1659 auf den 3. April.

78) Der Rektor war zu Happels Zeiten Johann Christoph Wilhelmi, welcher das Rektorat 1658—1690 verwaltete und 1690 starb. — Der erste Rektor und Amtsvorgänger Wilhelmi's hieß Freylich; er versah das Rektorat 1649—1658. (Echzeller Kirchenbuch).

79) Konrektor war damals Johannes Bindewald. Er hat diese Stelle inne gehabt von 1653—1668, war 1668—1685 Kaplan, 1685—1703 Pfarrer in Echzell. Sein Vorgänger hieß Leib, und war 1652—1653 Konrektor. (Echzeller Kirchenbuch).

80) 1659—1663 kommt Michael Werling als Praeceptor tertius in dem Echzeller Kirchenbuche vor. 1656, 1657 findet sich ebendaselbst als solcher Joh. Rupertus.

81) Es giebt noch heute mehrere Sauerbrunnen in Echzell, aus welchen (namentlich den Rönerbrunnen) seit einigen Jahren viel Wasser gefüllt und ausgeführt wird. Nach Walther, das Großherzogthum Hessen, Darmstadt 1854, S. 92. 93 ist das Echzeller Sauerwasser „ein schwacher Chloruatrium Säuerling, der etwas nach Schwefelwasserstoff schmeckt und riecht und den Ortsangehörigen zum gewöhnlichen Haustrunk dient".

im Sommer süsses Wasser trincken, ob man gleich Tisch-Bier bedungen hatte, darüber ward er Anno 1661. so kranck, daß man an seinem Leben desperirte, aber GOtt halff ihm durch. Gleich wie er aber in den Studiis zunahm, so blieb er doch ziemlich wild, und fieng im Flecken allerhand possierliche Händel an, und wann er in der Schule gestrafft ward, geschahe es nur deßwegen, und nimmer wegen seiner Lection. Insonderheit kunte er keine Juden vertragen [82]), wann er demnach einen im Flecken erblickete, war kein Stein so fest, den er ihm nicht nachsausete, worüber allemahl Klagen entstunden. Im ersten Jahr gieng es ihm an diesem Ort ziemlich schlecht, dann weil er weit von seinen Eltern, und Niemand war, der ihm nach dem Kopff sahe, nahm das Ungezieffer dergestalt überhand auf dem Haupt, daß sie bey hundert, ja viel mehr, herunter fielen, wann er seine Bürste daran (S. 112) setzete, dann wegen seiner krausen verwirreten Haare kunte er keinen Kamm gebrauchen. Endlich muste der Bader darüber her, der ihm die Haare glatt abnahm, den Kopff mit einer Salben schmierete, und also besserte es sich bald. Dergleichen Ungemach musten mehr Knaben in dieser Schule, weil ihnen Niemand nach dem Kopff sahe, außstehen, darunter war ein wol-benamter Edelmann, der doch hernach, als ein sehr gelehrtes und qualificirtes Subjectum, hoch angesehen worden, und jetzo noch eine hohe Charge an einem fürnehmen Königl. Hof mit höchster Ehre in seinem Ritter-Stand bekleidet. 1661.

Als Kirchberg in diesen Flecken kam [83]), war derselbe wegen der vielen Zauberer und Zauberinnen heßlich beruffen, dann, auf stätes Andringen des Herrn Paſtoris daselbsten, der ein gewaltiger Gesetz-Prediger [84]), fieng der appennagirte Landes-Fürst [85]), so nur eine Viertel-Meile von dannen wohnete [86]), einen schweren Hexen-Procels [87]) an, und also wurden

82) Diese seine Gesinnung bringt Happel in seinen Schriften häufig zum Ausdruck.

83) Frühjahr 1659 (s. Text zu Anm. 77).

84) Dieser gewaltige Gesetzprediger Magister Joh. Moritz Soldan war 1662 „sprach- und baufällig"; 1659 mußte „wegen des Pfarrers Schwachheit" im Pfarrhause getauft werden. (Echzeller Kirchenbuch).

85) Der Anm. 75 genannte Landgraf Wilhelm Christoph von Hessen-Vingenheim.

86) In seinem Schloße zu Vingenheim, s. Anm. 75.

87) Ueber diese Hexenprocesse, welche vor dem aus Richtern und Schöffen gebildeten Peinlichen Halsgerichte zu Vingenheim geführt wurden, wobei der Hessische Fiskal im Namen des Landesherrn Ankläger war, finden sich Bruchstücke in der Pfarrrepositur zu Echzell vor, wohin sie aus der Hessen-Vingenheimschen Kanzlei gekommen sein müßen. Sind diese Akten gleich nur fragmentarisch erhalten, so geben sie doch ein deutliches Bild dieses religiösen oder vielmehr dogmatisch-fanatischen blutigen Trauerspiels. Einen vollen statistischen Ueberblick über die vom Herrn Pfarrer Soldan und den Landgrafen durch seine

über 40. Personen, Männer und Weiber, allein auß diesem Flecken verbrandt [88]), darunter waren 10. [89]) Kinder zwischen 10. und 14. Jahren,

---

Richter und Schöffen verübten Grausamkeiten und Morde giebt das unter diesen Bruchstücken befindliche Verzeichniß der justificierten armen Menschen, welches auf seinen 3 ersten Seiten hintereinander in einzelnen Abschnitten („Bränden") aufzählt, wie viele in jedem Jahre wegen Hexerei verbrannt sind. Dieses Verzeichniß geht hernach auf S. 4 in ein förmliches kurzes Protokoll der sonst noch vorgekommenen Criminalfälle über, und schließt mit der Protokollierung einer im Jahre 1679 ausgesprochenen Landesverweisung. — Den Inhalt der einzelnen Hexenprocesse hier anzuführen, ist überflüssig; es sind Hexenprozeßakten genug gedruckt und im wesentlichen ist ein Prozeß wie der andere. Ueberall dieselbe menschliche traurige Verirrung; der Pfarrer spürt die Hexenfälle auf, neidische Nachbarn, welche eine schlechte Erndte gehabt, denen ein Stück Vieh oder ein Kind gestorben oder krank geworden, sagen allerhand konfuses Zeug aus, das arme Schlachtopfer, das unglücklicherweise noch irgendwo einen Leberfleck, eine Narbe oder einen krummen Finger hat, weiß natürlich nichts zu bekennen, dann kommt der „Meister", d. h. der Scharfrichter, zeigt seine Instrumente, unterrichtet das Opfer erst in seiner Weise sehr wohlwollend über deren Anwendung, was schon bisweilen hilft und es Geständnisse machen läßt. Meistens wird aber die Tortur angewendet, Anfangs mäßig, d. h. für menschliche Nerven gerade schon genügend; sagt das arme Schlachtopfer noch nicht genug aus, dann werden die Daumen- und Beinschrauben fester angezogen und die übrigen Scheußlichkeiten an den armen, im Torturhemd gekleideten, Opfer ausgeübt. Jetzt kommen die Geständnisse; wahnsinnig vor Schmerz machen sie die dummsten, wirrsten Aussagen, und die Geistlichen und Richter, welche kaltblütig diesen Scheußlichkeiten zuschauen, sehen mit Freuden, wie der Protokollführer sein in die Opfer hineingefragtes Material zu Papier bringt. — Die Zeit, in welcher diese Hexenprozesse im Amte Bingenheim stattfanden, waren die Jahre 1652—1659. Es sind 48 Personen in dieser Zeit hingerichtet. Das oben angeführte Register beginnt: »Anno 1652. vf fürstlichen Befehl, Seindt ahm Peinlich-Halß Gericht alhier zu Bingenheimb verurtheilt und hingericht worden". Hierauf werden 46 Menschen aufgeführt, welche in diesen Jahren wegen begangener Hexenstücke gerichtet wurden. Es fanden 12 Brände (No 7 ist mit „Gericht" bezeichnet) statt; sie vertheilen sich folgendermaßen auf die einzelnen Jahre:

1652:	Brand	I	von 1	Person.	1654:	Brand	VIII	von 5 Personen.
	„	II	„ 4	Personen.		„	IX	„ 5 „
	„	III	„ 4	„		„	X	„ 4 „
	„	IV	„ 3	„	1655:	„	XI	„ 4 „
	„	V	„ 3	„		„	XII	„ 4 „
	„	VI	„ 3	„	1656:	„	XIII	„ 3 „
1653:	Gericht	VII	„ 3	„				

Hiermit hören die „Brände", Maßenverbrennungen auf. Im Jahre 1657 ist niemand verurtheilt und hingerichtet; 1658 wurden 4 Männer gerichtet; nur bei einem ist die Bemerkung gemacht: „weil Er ein Hexen-Meister, zu Pulver verbrant worden". — 1659 am 8. December wurde noch eine Hexe gerichtet, und zwar nicht lebendig verbrannt, sondern aus besonderer „groser (landesväterlicher) Huldt vom Scharpfrichter gericht" (enthauptet). Hiermit haben die Hexenprozesse im Amte Bingenheim unter der Regierung des Landgrafen Wilhelm Christoph ihr Ende erreicht.

88) Diese Angabe ist nicht genau. Nach den in der vorigen Anmerkung mitgetheilten Auszuge aus dem angeführten, keine Lücke zeigenden Register, sind im ganzen 48 Personen als Hexen in Bingenheim gerichtet. Hiervon

Knaben und Mägdlein, welche ein gantzes Jahr gefangen saſſen, da man sie täglich zu GOtt unterrichtete[90]), also, daß sie dem Teufel zwar gäntzlich wieder absagten, aber sie wurden doch alle mit einander eines nach dem andern geköpffet. Man führete allwege eines in den Cräyß, und indem der Pastor neben ihm gieng, und mit ihm bettete, kam der Scharffrichter unvermerckt hinten herein und nahm ihm den Kopff plötzlich weg, wann solches geschehen, streuete man Sand aufs Blut, und schaffte den Cörper weg, alsdann holete man ein ander Kind, und verfuhr gleicher Gestalt mit ihm, bis sie alle 10. hingerichtet waren. Unter andern wur= (S. 113) den auß einem Hauß, Mann und Frau, Tochter und Schwieger=Sohn, sammt einem Sohn[91]), hingerichtet, alle Zauberer. Es machten auch damahlen 6. beruffene Strassen=Rauber, die sich zu=sammengeschlagen, dieselbe Gegend mit vielem Morden und Rauben sehr unsicher, sie wurden aber allesammt gefangen, und empfiengen ihre Straffe. Hierunter war der Bürgermeister besagten Fleckens der Principaleste[92]), welcher gewaltig viel Diebstahl und Todtschläge

---

waren aber aus Echzell selbst nur 36, nicht 40. Von den übrigen waren aus Bisses 2, Rottenau 1, Geisnidda 1, Bingenheim 6; die Herkunft der beiden zuletzt (1658 und 1659) gerichteten ist nicht ersichtlich.

89) Auch diese Angaben sind ungenau. Die alles Schauerliche so gern übertreibende Fama hat hier wohl die Zahlen vergrößert. In Anm. 87 sind die einzelnen Brände aufgeführt; der achte, in welchem zusammen 5 Menschen gerichtet wurden, war der größte. Das Gericht, in welchem angeblich 10 Kinder zusammen gerichtet wurden, kann nur das siebente sein, in welchem 3 Kinder gerichtet wurden. Der Eintrag in dem Register der Brände ꝛc. lautet wörtlich: »Anno 1653 zu Bingenh[eimb] vor dem Rathhauß hingerichtet worden, vndt neben ahn die Kirch Mauern vfm Kirchhoff, in Leich Körber sein beygesetzt, weil sie kinder, vndt [in] Kleinerheit zur Vbelthat verfuhrt worden. 7tes Gericht ꝛc. 19. Johan Schottenalbgen Kindt 20. Johanes Fammbacher Kindt 21 Henn Reuhls Kindt. seindt 3 Mägdtlein geweſt, zwey von Bisses, Eine von Gettenaw. Summa A[n]no 1653 seindt nit mehr alß oben gesetzte drey Kinder hingericht worden,

90) alzeit vermanet, sie söllen noch zur Bekehrung kommen, aber kein hofnung zu spühren geweſt, biß daß sie Ihr Endt genohmen, zweifelt man nit wegen fleißiges gebetts vndt abschiedt vndt fleissiges Ermahnen der Geistlichen sie sollen Kinder deß Ewigen Lebens worden sein".

91) Dies ist aus dem Register der Gerichteten nicht zu ersehen.

92) Hiervon erzählt Happel in seinen Relationes curiosae, Band V, S. 340. „Ich erinnere mich bey oberzehlten Exempel einer sonderbahre Mörder= und Diebs=Rotte, so zu meiner Zeit ums Jahr 1658 in der Wetterau, *alwo ich damahlen in die Schule gieng* hin und wieder sehr hauſete. Ihrer waren 6 geschworne Cammeraden, worunter ein Burgermeister eines gewissen grossen Fleckens, Nahmens *Andreas Kuhlmann*. Dieser kam einsmahls mit der im Flecken erhobenen Contribution, und brachte sie dem Fürstl. Bingenheimischen Schultheissen, der legte sie in ein Lädlein, welches der diebische Burgermeister eigendlich merckte, als er nun hinweg, besinnet sich der Schultheiß wegen der vielfältigen Diebsstükken, und sendet noch selbigen Abend die Contributions=Gelder nach der Fürstl. Kammer, seine Frau aber leget keinen Geräthe in das

LIBRARY
UNIVERSITY OF ILLINOIS

begangen hatte. Aber wieder zu Kirchberg zu kehren, derselbe ward, auf
1663. Anrathen der Präceptoren, nach einer Universität gesandt, A. 1663.
October 2. im Herbst[93]), da er eben 16. Jahr alt worden, und er noch ziemlich klein war. Und also legete er sich das erste und andere Jahr auf Medicinam, bloß um der Matheſi willen, weil der Professor Matheseos[94]) als selber ein Ordinarius Medicinæ Professor, ihm darzu rieth, wie er aber seine Fundamenta in Matheſi geleget, quittirte er Medicinam, und legete sich aufs Jus[95]).

1665. (S. 136) Als Kirchberg etliche Jahre auf Universitäten gewesen,
Pfingsten. widerfuhr seinem Vatter ein Unglück, dann es war vor einiger Zeit der alte Edelmann gestorben[96]); Als nun dessen Sohn[97]) ihm folgete, derselbe aber ein hoffärtiger Mann blieb, begunte Jener ihn von der Cantzel zu kriegen, zumahl wegen ein- und anderer Händel, die man

---

Lädlein. In derselbigen Nacht kommt Kuhlmann mit seinen Diebs-Cammeraden, sie brechen ins Hauß, und Kuhlmann gehet in einem weissen Hembde, wie ein Gespenste, in des Schultheissen Stube, darinn er mit seiner Frauen schlieff. Er nimmt die Schlüssel zum Schranck unter ihrem Hauptküssen herfür, und sie haben das Herz nicht, daß sie schrieen, Kuhlmann schliesset auff, nimmt das Lädlein mit sich, und meinet, er habe wohl gefischet, so bald er aber hinauß, riegelt der Schultheiß die Thür zu, und also bekamen die Diebe, statt des verhofften Geldes, nur leinen Geräth. Diese Schelmen wurden hernach ergrieffen, und wegen ihrer vielfältig-begangenen Morden und Diebstahlen säumtlich gerichtet, da sie dann bekant, wofern der Schultheis geschrieen hätte, würde ihm der Herr Burgermeister mit einer Axt das Maul gar bald gestopffet, und ihn sampt der Frauen auf dem Bette erschlagen haben Kuhlman ward mit dem Schwerdt ein Jahr nach seinen Cammeraden gerichtet". — In dem Anm. 87 aufgeführten Protokolle des Bingenheimer Hohen Peinlichen Halsgerichts lautet ein gleichzeitiger Eintrag: „Anno 1659 den 11ten Maij Ist Andreas Kuelman vnder dem Gericht vfm Löhbruch mit dem Schwert hingericht, vndt der Körper zu Aschen verbrant worden".

93) Nach Marburg. Eintrag in das dortige Album academicum von der Hand des Rectors Christian Friedrich Crucius, ord. Prof. der Pathologie, Botanik und der Orientalischen Sprachen. (1663) d. 2 Octobr. Eberhardus Wernerus Happelius Kirchhainensis Hasius.

94) Es ist Johannes Magirus, geb. 27. Nov. 1615 zu Frankfurt a. d. Oder. 1656 wurde er zu Marburg Professor der Mathematik, 1661 auch Professor der Medicin. Er starb den 11. Febr. 1697. Er verfaßte mathematische, astronomische, astrologische und medicinische Schriften. (Strieder, Hess. Gelehrtengeschichte VIII S. 220—222.

95) Die juristische Fakultät war damals in Marburg am stärksten besetzt. Von den 14 Professuren waren 6 juristische. Diese hatten zu Happels Studienzeit inne: 1) der Vicekanzler Joh. Heinrich von Dauber, 2) Erich Graff, 3) Joh. Kleinschmidt, 4) Joh. Hartmann Kornmann, 5) Joh. Helferich Dexbach, 6) Arnold Moritz Holtermann.

96) Jost Burghard Rau von Holzhausen starb 1661.

97) Rudolf Wilhelm Rau von Holzhausen, geb. 1611, gestorben 1668, Hessen-Darmstädtischer Geh. Rath, Hofmeister der Prinzessinnen bis 1650, dann Königl. Schwedischer Rittmeister, zuletzt Hessen-Darmstädtischer Geh. Kriegs-Rath, Oberst und Kommandant von Gießen. — Nach dem Texte zu Anm. 217 starb er eines plötzlichen Todes.

dem Edelmann nachsagte [98]). Der Edelmann nicht faul, sondern hinterbringet seine Unschuld dem Landes-Fürsten, und weil derselbe mit dem Pastorn nicht einer Religion, verleumdete er ihn weiter, er habe wider die Religion geprediget, und was deß Zeuges mehr war [99]). Also

98) Ueber Mißhelligkeiten, welche der streitsüchtige und eigenwillige Pfarrer Martin Happel mit den Rauen von Holzhausen hatte, ist einiges Material in Akten des Marburger Staatsarchivs erhalten. In einer seiner Beschwerden über Sabbatvergehen in Holzhausen (vergl. Anm. 60) klagt Happel auch die Rauische Obrigkeit an, daß die Frevler „ohne einige würckliche Bestraffung der hießigen Adelichen Obrigkeit die Sontage entheiligen und ihrem gottlosen Belieben nach handeln" und daß die Adeliche Obrigkeit die muthwilligen Verächter des göttlichen Wortß nicht strafe" (Schreiben an die Regierung, praes: den 11 Julii 1661). In einer Verfügung der Marburger Regierung vom 3. Aug. 1661 an den Schultheißen zu Kirchhain heißt es auch: „es solten die Rauen dem pfarrherrn v. Kastenmeister die Kirchen- vndt Kassenregister und documenta mit einander abgenommen haben". — Die „Händel" zwischen Pfarrer und dem Patronatsherrn scheinen daher schon 1661 ziemliche Heftigkeit angenommen zu haben.

99) Dieser für Happels Leben so wichtige Vorgang ist hier von ihm durchaus parteiisch und unwahr dargestellt. Allerdings war die damals (1665) Hessen als Vormünderin ihres Sohnes Wilhelm VII regierende Landgräfin Hedwig Sophie, die Schwester des großen Kurfürsten von Brandenburg, eine fanatische Reformierte, welche sich nicht scheute in gewaltsamster Weise für ihr Bekenntniß gegen die Lutherischen vorzugehen, und es ist wohl möglich, daß Happels Vater, wenn er zur reformierten Kirche gehört hätte, im vorliegenden Falle glimpflicher behandelt worden wäre. -- Hören wir zunächst die erhaltenen Quellen über das Vergehen des Pfarrers Martin Happel. 1) In das Holzhäuser Kirchenbuch schrieb dieser selbst über den betreffenden Vorgang Folgendes ein: Abtheilung Copulationes: »Eodem anno (1665) den Mittwochen nach Pfingsten (17. Mai) Ist H. Johann Henrich Goltschleger ein Vornehmer studiosus, bürtig von Munden im Brandenburgischen mit Anna Lucretien H. Henrich Heimbachß damahligen Notarij publici Fiscalis vnd Rahtsherrrn zu Marpurg seiner ehelichen Tochter (: ohne vorhergegangene offentliche proclamation :) alhier ehelich copulirt worden". -- Dieses ist der letzte Eintrag von M. Martin Happels Hand aus der Zeit, als er das erste Mal Pfarrer in Holzhausen war. Als er zum zweiten Male hierher berufen war, setzte er zur Erklärung folgendes darunter: „NB. Dieweill diesser vorgenandte studiosus vormahlen eines ehrlichen maus dochter zu Sweinfurt impraegnirt, v. sich mit selbiger ehelich ein gelassen v. nachgehentß auch dieße vorgenannte Jmgfraw post defforationem contra consensum parentis sui genommen, v. ich habe diesse beyde gesponsen (: sine publica proclamatione :) ehelich alhier, in praesentia sponsae parentum, copulirt, Alß hatt mich Jhre Drl. frau Hedwig Sophia, auß churfll: Stam zu Braudenb: Meine gnste. Princessin. Ao. 1665 den 19ten Octobr. totaliter ab officio huius parochiae removiren laßen, V. ist H. Joh. Conrad Leschhorn an meiner stat zum pfarrer ordinirt worden diesser ist gestorben Ao 1674 den 10ten Octobr. v. vorgenante Jhro Furstl. Dl. haben mich wieder zu dießer pfarr zum andern mahl gn. ordinirn laßen, eodem anno Festo Simonis et Judae. gott gebe mir seine gnade".

2) Wie diese amtswidrige Handlung der Fürstl. Hessischen Regierung (Kanzlei) zu Marburg bekannt geworden, geht aus den Akten des Staatsarchivs Marburg nicht hervor. Es muß aber sehr bald darüber amtlich berichtet sein (Nach Anm. 99 auf S. 59 Zeile 10/11. durch den Ortsedelmann, Rudolph Wilhelm Rau von Holzhausen), denn schon unterm 22. Mai, also nach 5 Tagen, wurde folgendes, in Copia

muste (S. 137) der gute Pastor leyden, daß man ihn Anfangs

---

erhaltene Protokoll vor der Kanzlei aufgenommen: »Actum Marpurg den 22 Maij 1665: Ehrn Martin Happell pfarrer zue Holtzhausen sagt, daß nicht ohne daß ahm pfingstmontag Er in der Kirchen zue Holtzhausen in beysein fast der gantzen gemeind Goltschläger vnd sein Henrich Heimbachs Tochter Copulirt vnd seyen damahls HEnrich Heimbach selbsten, seine Haußfraw, der Buchsenschmit Ulrich Tileman vnd deßen Haußfraw vnd alle vbrige Heimbachische Kinder hinaußkommen, hetten essen vnd trincken mitbracht vnd Ihn vmb die Copulation zuverrichten ahngesprochen, vnd ob Er wohl ahnfangs dasselbige abgeschlagen vnd sich vf die Kirchenordnung bezogen, hetten Sie doch Ihm daßelbige abgelehnet vnd benebens sancte versprochen Ihn in allem schadloß zuhalten, daruber Er sich dan, weiln Er mit dem Heimbach vnd den seinen wohl bekand, bereden laßen, zumahl Heimbach den Sonabend vor Pfingsten zue Ihm pfarrer gesagt, daß Er sehen möchte, daß es kein bedenkens haben wurde wolte er selbsten hinaußkommen vnd bey der Copulation seyn, worbey Ihme den verwiesen, daß Er, da er hier in der Stad gewesen, sich nicht erstlich ahngemeltet, vnd befragt welches Er dan nicht zubeandworten gewust vnd daß Er zuviel gethan, bekennen mußen vnd alß Er gefragt warumb Er dan kein zeugnuß begehrt, Respond: hab Heimbachen getrawt. Henrich Heimbach vorgefordert, gestehet, daß Er dem pfarrer die schadloß Haltung versprochen, hette getrawt daß Goltschläger vorgeben, wie Er seines Vatters Consens hette, vnd wan das geweßen wer, hette es ja kein bedenckens, vorhoffe wolle des vatters Consens ehistens schrifftlich bekomen. Wohruf dan Ihme Heimbachen sowohl alß dem pfarrer der begangene Excess remonstrirt vnd die straff, weil man vernommen, daß die Hauptsach zue Rinteln im process begriffen, biß zue deßen Außgang Jegen Sie reservirt worden".

3) Bald darauf richtete Martin Happel folgendes Schreiben an die Marburger Regierung, welches dort am 31. Mai 1656 präsentiert ist: „HochEdle, Veste, Hochgelahrte, Großachtbahre, Fürstliche Hessische wohlverordtnete Herrn Vice-Cantzler vndt Regirungs Rähte, hochgeehrte großgünstige Herrn.

Ohngefehr etliche Tage vor dem H. Pfingstfest hat mir Herr Heimbachs Haußfraw alhier zu entbotten, Ihr bey meiner ankunfft zu zusprechen, sinte mahl sie mit mir etwas zu reden hette, alß ich nun auf den Sonnabendt vor dem H. Pfingstfest zu ihr kommen, hat sie mich angeredet, wie daß Herr Johann Henrich Goldtschlager Studiosus sich nunmehr ins 3te Jahr mit ihrer Tochter Anna Lucretia ehlich verlobt vndt versprochen; wehre auch nun willens, selbige sich durch Pristerliche Copulation ehlich lassen zutrawen, vndt begehrte deswegen von mir alß unwürdigen Pfarherrn zu Holtzhaußen, daß ich disse beyde verlobte Personen ehelich copuliren möchte. Alß ich aber nun disse Copulation abschlug, mit billichem vorwenden, widaß solche wider die fürstliche Kirchenordtnung geschehen würde, darumb weil erstlich die proclamatio eccle[siastic]a nicht were geschehen, zum andern wüste ich auch nicht, ob an des Herrn Goldschlagers (Brentgambs) seyte der Eltern Consens dabey were, hirauf kahm Herr Goldtschlager selbst, vndt hilte mir eben dasselbige auch vor, alß er nun von mir vernahm, daß ich solche Copulation auß oberzehlten motiven nicht könte übernehmen, haben sie mir vf die vorgesete Proclamation also geandtwortet, wie daß es nehmlich nun nicht gebreuchlich sey, daß sich sonderlich Studiosi vndt andere graduirte personen ufruffen lassen, hat mir auch einige Exempel, wo keine Proclamation wehre vorgangen, erzehlt, weil ich nun umb den hissigen zustandt nicht viel bekümmert, alß hab ich ihnen alß Ehrlichen leuten geglaubet. Was aber seines, des Brentigambs Vatters consens betrifft, hat mir H. Goldschlager vndt die andern dessen satte versicherung zugesagt, vndt da es auch von nöten, solchen schrifftlich vorzuzeigen. Alß ich aber weyter fragte, warumb dan solche Copulation nicht in der statt Marpurg, sondern drauß auf m landt

suspendirte [100]), und hernach gar removirte [101]). Er hatte dermahl eine 1665. Novbr. 6. Novbr. 21.

geschehen solte, gestalt dan vermuhtlich, daß die Herrn Prediger in Marpurg mir solche würden verargen, haben sie sich darmit, daß sie solche Copulation zuersparung der unkosten, Item weil H. Goldschlager annoch wegen seiner Mutter S. uenliches absterben, in der Trawr wehre begriffen, vndt also disse Copulation gantz ingezogen solte verrichtet werden vfm landt draußen, allwo solche grosse unkosten könten verhütet werden, verandtwortet, alß ich nun weyter fragte, waß dann die Vrsach were, daß sie mit disser Copulation so sehr eylten, sagten sie, daß solches daher gesche, weil H. Goldtschlägers vatter gesinnet die beyde Junge gesponsen alß dan post copulationem zu sich zu nehmen, ihme die Haußhaltung wegen der Mutter absterben zuzuführen. Alß ich nun ferner antwortete, daß ich dennoch ohne vorwissen des Herrn Superintenten die Copulation nicht könte an Handt nehmen, vndt begehrte des wegen mir Zeit zu verstatten, daß ich mich bey demselben disser sache halben befragen könte, da haben sie mir disse sache so leicht zu verantworten gemacht, item daß sie zumahl versichert, daß es weder bey der Fürstl. Regirung noch bey dem Herrn Superintenten einig mißfallen were, daß ich entlich vermeint, es wehre also alles beschaffen, doch haben sie mir bessere erkundigung anzunehmen, vndt mich außer aller gefahr zu setzen, bei ihren wahren worten vndt glauben zugesagt vndt versprochen, darauf Ich dannoch die Copulation nochmahls abgeschlagen vndt abschiedt genommen, mit hinderlassung mich erstlich nach dem Fest zuerkundigen. Vf den Pfingst Montag früh Morgens vor der Predigt, daß ich wie Gott bewust von nichts wuste, kompt Herr Goldtschlager zu mir nacher Holtzhausen, vndt widerholte nicht allein die begehrte Copulation, sondern erzehlte mir auch damahls, wie daß er nun mehr gäntzliche gewisse nachricht hette von Fürstl: Regi[e]rung, daß selbige disse ehliche Copulation nicht improbiren würde, Ja er erzehlte mir auch specialia verba, welche von einem oder dem andern vornehme Cantzley Verwandten disser Copulation halben solten vorgangen seyn, darauf er mich nochmahlen versicherte mich gantz zu mahl keines schimpfs vndt schande zu versehen, vndt dinget darauf einen wagen, welcher den nechst folgenten Mittwochen früh Morgents nacher Marpurg vorm Thor seiner vndt der übrigen Gesellschafft erwartent nacher Holtzhausen führen solte, alß ich aber fragte, warumb dan der wagen nicht solte in die Statt einfahren, sondern vorm Thor warten, antworteten sie, damit die Bürger ihr Bürgerrecht nicht verschertzeten, welches sich sie verlustig machen könten, wan sie herauß fahren, daß mir also disser punct auch benommen wardt, vndt damit ist er wider mit sehr vestem versprechen, daß mir disse Copulation im geringsten nichts solte zu schaffen machen nacher Marpurg gezogen. Alß ich aber nun des folgenten Pfinstmontags von einem vndt andern wegen disser Copulation bin gewarnet worden, bin ich folgenten Pfinstdinstag nach gehaltener Predigt in hoher eil nacher Marpurgk gangen, vndt Herrn Goldtschlagern, vndt seiner Schwiger-Mutter vndt dem Schwiger-Vatter selbsten die zugemutete Copulation mißrahten vndt sie höchlich erinnert, meiner mit diser schweren vndt gefährlichen sache zu verschonen vndt nochmahls nohtwendige information von dem Hl. Superintenten oder gar von Fürstl. Regirung begehrt, welches auch Herr Heimbach entlich, weil ich nicht dran gewolt geschehen lassen müssen, vndt dereutwegen sich erbotten die Furstl. Regirungs Cantzley zu allem überfluß zu consuliren, welchs aber Herr Goldtschlager nicht zulassen wollen, mit vorwenden, alß wehre solches zu mahl nicht von nöhten, daß man die Fürstl. Reg. sonderlich auf dissen festag solte bemühen, Es wüste ja auch ohne das Herr Heimbach (sagte Hl. Goltschlager) daß sie disser Copulation halben gantz vndt zu mahl auß aller gefahr weren, vnd da fingen sie sämptlich nochmahl an, mich disser Copulation halben der massen zu versichern, vndt alß Ehrliche leute auß aller gefahr vndt schandt zu setzen, daß sie auch sagten, wan sie mich disser Copulation halben

Tochter [102]), und 6. Söhne [103]), und hielte den ältesten Sohn noch darzu

---

sollten in Vnglück bringen, müsten sie ja wagen, daß Sie Gott würde straffen, daß ich endtlich durch disse gute worte vndt sehr starcke überredung vndt vertröstung aller schadtloßhaltung bin übereilet vndt überredt worden, vndt habe die Copulation darauf an Handt genommen in Beysein Heimbachs vndt aller seinigen. Wan ich aber nun mehr post factum gnugsam sehe vndt erkenne, daß die sach uf Herrn Goldtschlagers seyte, weit anders beschaffen, alß mir vor der Copulation bewust vndt offentbahret worden, vndt ich durch Herrn Heinbach vndt Herrn Goldtschlagers guten Glauben hinder das Licht geführet dahero nun leichtlich ermessen kan, daß sie nicht allein sich selbsten sondern auch mich in eine grosse gefährlichkeit gestürtzt, So gelanget demnach an Ewer Hoch Edle, vest v. hochgelahrte Großacht: hirmit mein unterthäniges ersuchen vndt gehorsames bitten, Ewer Hoch Ed: V. hochgelahrte hochgg: gernhen mir dissen begangenen fehler großgünstig zu verzeihen, vndt was hirbey zu viel geschehen viel mehr Herrn Heimbachs vndt deßen Haußfraw wie auch Herrn Goldtschlägers vndt der anderen interessenten scheinbahren vndt listigen überredungen zuzuschreiben, ich verspreche hirmit nechst Göttlicher Hülff mich also zu verhalten, daß dergleichen von mir nicht mehr gehört werden soll.

Ewer Herrlichk. v. hochgg.
Ich vnterthäniger vndt gehorsamer
M. Martinus Happell.
Pfarherr zu Holtzhausen".

4) Inzwischen wurde der Proceß gegen Goldschläger vor der Kanzlei in Rinteln geführt, das Urtheil gegen Happel aber bis zum Entscheide desselben ausgesetzt, er jedoch von seinem Amte suspendiert. — Nach Entscheidung des Prozesses (welcher sich nicht erhalten hat), berichtete die Kanzlei unterm 8. Nov. 1665 an die Landgräfin Hedwig Sophie nach Cassel folgendermaßen: „Durchleuchtigste Furstin Ew. Furstl. Durchl. seind Vnsere Vnterthanigste, pflichtschuldig vnd Trewgehorsahmbste Dienste, bestes fleißes zuevor, Gne[dig]ste Furstin vnd Fraw. Ewer Furstliche Durchlaucht gn[edig]stem befelch zue gehorsahmster folge haben wir den pfarrer zue Holtzhausen Martin Happeln ahnhero erfordert vndt Ihn von deswegen, daß Er den Studiosum Johann Henrich Goltschläger mit hiesigen Fiscalis Henrich Heimbachs Tochter der Kirchenordnung zuwider vnd ohne vorhergangene proclamation Copulirt, In beysein des Superintendenten zureden gesetzt, auch wie Er solches zue justificieren vermeint vernomen; Nachdem Er nun darjegen ein mehres nicht zue seiner entschuldigung einzuwenden gewust, alß was Er dabevor den 22. May Jungsthin, da Er beneben dem Fiscal Heimbachen eben deswegen bey hiesiger Cantzley red vnd andword geben mußen, vorbracht, die determination der straff aber damahls biß zue außgang des processus differirt worden, auch was er Nachjehents schriftlich eingeschickt, alles dahin ziehlend daß Er von Heimbachen darzue bered worden, Inmaßen auß beygehentem protocoll vnd seiner Supplic mit mehrem zuvernehmen, vnd wir dan solches alles vor gantz vnerheblich gehalten, Alß haben wir Ihm die Suspension ahngekundet vnd die Car der Holtzhaüser pfarr den benachbarten pfarrern biß vf anderwertige verordnung durch den Superintendenten vftragen laßen; Eß Ist sonsten zue Ged: Holtzhausen nicht allein das Ius patronatus zwischen den Rawen vnd dem von Linsing, sondern das Ius Episcopale zwischen Chur Meintz vnd dem Furstl. Hauß Heßen streitig, vnd wollen vber das die Rawen die Pfarrer daselbsten Ihres gefallens ordiniren vnd introducieren zulaßen berechtiget sein, deßen man Ihnen aber disseits nicht gestendig vnd dahero den jetzigen Pfarrer dabevor, Ihrer ahngemaßen protestation vngeachtet durch den hiesigen Superintendenten daselbst introducieren laßen, Selbigem auch deswegen schutz zuhalten zugesagt, welches dan zue dem ende hiermit vnderthänigst erinnert wird, daß wan etwa mit dem Suspendirten pfarrer ein enderung vorgenommen

auf Universitäten [104]), das wolte ihm aber hinführo zu sauer werden,

---

werden solte, Ew: Furstl. Durchl. hiervon bey Zeiten nachricht haben möchten, welche sambt dero Jungen Herrschafft vnd Frawlein vnd allen geliebten Hochahngehörigen Gott dem Allmächtigen zue bestendiger leibsgesundheit, glucklicher Regierung vnd allem hoch-Furstlichem wohlstand Trewlichst, zue dero Furstl. milten hulten vnd gnaden aber wir vnß vnterthänigst empfehlen.

Datum Marpurg d. 8. Novemb. anno 1665.

Ewer Furstl. Durchl. vnterthänigste, pflichtschuldig, vnd treugehorsambste Diener Vice Cantzlar vnd räthe daselbst".

5) Hierauf ergieng folgende Entscheidung der Landgräfin, wodurch Happel seines Dienstes entsetzt wurde: „Hedwig Sophia ꝛc. Hochgelarte Räthe und liebe getrewe, Unß ist ewer unterthaniges Berichtschreiben vom 8 dießes gebuerend vorgetragen, und ob deßen inhalt, was der pfarrer zu Holtzhaußen Martin Happel, wegen der von ihm heimblich und ohne vorhergangene drimalige proclamation, verrichteten Copulation des Studioli Johan Henrich Goldschlägers, mit des Hoffgerichts Substituti Heimbachs tochter, zu seiner entschuldigung eingewendet, gehorsambst referiret worden. Nachdem nun dießer Pfarrer seinen dadurch verübten der Fürstl. Kirchenordnung und seinem Ambt gerade zuwieder lauffenden Excess mit seiner eingewendeten entschuldigung nicht justificiren kan, und wihr dannenhero ihn gestalter sachen nach seines Ambts zu entsetzen den rechten gemeeß befinden, Alß ist unßer gnädigster befelch hiermit an euch, daß ihr beneben dem Superintendenten zu Marpurg, ihn pfarrer vorfordert, ihm dieße remotion ankündiget und sich seines Diensts zu enthalten ufferleget, welchen dan ermelter Superintendens, herkommener maßen, iedoch mit schuldiger Beobacht: und wahrung des Fürstl. Heßischen Rechtsambs anderwerts zu bestellen wißen wird.

Caßell den 21. Novembris 1665. W. G. z. Kunowitz. Jh. C. von Döringenberg. An Vice-Cantzlar und Rähte zu Marpurgk".

6) Bevor dieser Erlaß zu Happels Kenntniß gekommen, hatte er unterm 24. Nov. 1665 ein Gnadengesuch an die Landgräfin Hedwig Sophie nach Cassel gerichtet, welches aber ohne Folge war. Es lautet: „Durchleuchtigste Furstin, Gnädigste Fraw ꝛc. Auff E. Furstl. Durchl. gnädigste Verortnung, vnndt befehl, hatt die Furstl. reg: Cantzley zu Marpurgk, mich armen pfarrern von deßwegen, daß ich H. Johann Henrich Goltschlägern, studiosum, anitzo zu Marpurgk mitt seiner vertrawten Liebsten, ohne von Marpurgk mittgebrachtes testimonium proclamationis, alhier zu Holtzhaußen ehelich Copulirt, leider, von meinem Predigtampt am 6. dießes Suspendirt, vnndt biß vf Ihrer Furstl. Durchl. fernere gnädigste verorttnung mir die Cantzell verbotten, Wan aber nun E. Furstl. Durchl. verhoffentlich, auß dem, von der Furstl. reg: Cantzley zu Marpurgk, vnterthänigstem vberschickten bericht, gnädigst werden vernommen haben, wie ich armer pfarrer, zu diesser besagten Copulation, so vnschuldig gelangett bin, So zweiffelt mir auch zvmohl nicht, E. Furstl. Durchl. werden auch dahero vmb so viell da mehr ein gnädigstes mittleiden mitt mir armen pfarrer haben, vnndt mich da ehe wieder gnädigst restituiren werden, Gelanget demnach an E. Furstl. Durchl. auch hiermit, mein, vmb gottes willen vnterthänigstes ansuchen, vnndt bitten, E. Furstl. Durchl. geruhen gnädigst meine vnschult mittleidentt zu beherzigen, vnndt mir für dießmahl dießen begangenen fehler, vnndt Sünde gnädigst zu verzeyhen, vnndt mich wieder zv restituiren, darmitt ich nicht mitt meinem armen weib, vnndt Sieben vnmundigen Kindern gar ins Verderben, vnndt immer wehrenten Schimpff möchte gerathen, Ich zweiffele zvmahl nicht, daß E. Furstl. Durchl. an gnädigster bezeigung dießer vnterthänigst gebetenen gnaden, dem lieben gott, welcher die barmhertzigkeit Selber ist, nicht allein ein wohlgefälliges Werck thun werden, Sondern ich, v: mein arm weib v: kleine kinder werden auch dardurch zv noch inbrunstiger

dannenhero setzete er sich, mit seiner Familien, auf seiner Mutter Güther, und

---

Vorbitt vor E. Furstl. Durchl. zeitliche vnndt ewige wohlfahrt vnterthänigst vervrsacht werden.

Holtzhaußen den 24. Novembr[is] Ao 665. Ew. Furstl. Durchl.

ich vnterthänigster vnndt andechtiger Vorbitter
M. Martinus Happell
vnwurdiger pfarrer daselbst".

(Schriftstücke No. 2—6 im Königl. Staatsarchive zu Marburg).

Auch in seinem „Academischen Romane", erschienen 1690, erzählt Eberhard Werner Happel diese Geschichte, jedenfalls aber richtiger als in seiner Selbstbiographie. Sie klingt hier weniger harmlos. Nachfolgend sind einige Stellen nicht wörtlich wiedergegeben, weil sie zu cynisch sind. Happel gefiel sich, als er den Akademischen Roman schrieb, in einer gesucht lasciven Schreibart, von welcher seine ersten Romane frei sind. Die hier umschriebenen Stellen sind in eckige Klammern eingeschlossen. — Hier ist gleich die Schilderung auch der Folgen des Vergehens von Happel sen. mitgetheilt, weil diese ganze Stelle für die Selbstbiographie Happels jun. wichtig ist und es nicht angezeigt erschien sie zu zerstückeln. — Es heißt im Akademischen Roman S. 382 ff.: „Noch ein ander Exempel Academischer Courtoisie fället mir bey. Ein Studiosus, der dem vorigen ziemlich benachbart, hielte sich zu Schweinfurt auf dem Gräfl. Tecklenburgis. Gymnasio auf, schwängerte daselbst eine Dirne, unter Zusagung deß ehelichen Bandes, zog hernach auf die Academie nach Marburg, und hielte sich ziemlich galant, verführete aber gar bald eines feinen Mannes ehrbare Tochter, gieng mit ihr allein ins Hauß, und auß dem Hauß, ins Feld, und in den Wald, und in Summa, er gieng so offt mit ihr auß und ein, biß [der Umgang nicht ohne Folgen war]. (S. 383) Hier war nun guter Rath theuer. Ihre Eltern waren ehrliche Leute, und auch eben nicht die Geringsten von Extraction, drungen demnach darauf, weil er jederzeit gesaget, er meyne ihre Tochter in Ehren, so müsse er jetzo auch ihre Ehre retten, und zum Ehebande schreiten, bevor sie ins Kind-Bett käme. Der Student liebte sie hertzlich, und war willig darzu, aber seine erste Liebste zu Schweinfurt bekam bald Wind darvon, welche es dahin brachte, daß ihm die Obrigkeit verbotte, die Letzte zu heurathen. Dessen ungeachtet wolten ihre Eltern nicht gerne Schimpff von der Tochter haben, und weil sie deß Studenten Einwilligung hatten, bemüheten sie sich um einen Pastoren, der die Copulation verrichten möchte. Aber es wolte sich keiner in Gefahr setzen, biß man endlich einen aufrichtigen Mann, der der Braut etwas verschwägert, mit den glattesten Worten dahin perluadirte, daß er die Copulation verrichten möchte, der Herr Bräutigam, als ein reicher Mann, wollte ihm vor allen Schaden gut seyn, also ward ein Bauer bestellet, der mit einem Karren in der Nacht ohnweit vom Thor halten muste, daselbst kam der Bräutigam, die Braut, ihre Eltern und Geschwister, ja auch deß Herrn Paktoren Sohn, so eben damahls zu Marburg ltudirte*), bey angehender Nacht, wie eytel Hühner-Diebe zusammen, und schlichen über Berg und Thal biß zum Dorff, da der Paktor wohnete, dessen Frau, die hernach auß Bekümmernuß das Leben darüber geendet, hart darwider war, und die Leute, so ihren Mann zu dieser verbottenen Copulation verführen wolten, nicht im Hauß zu wissen begehrte. Aber des Paktoren Leichtglaubigkeit ware zu groß, (S. 384) und als am folgenden Tage der Adeliche Gerichts-Schultheiß Amtswegen die Kirche zuschliessen wolte, beredete ihn der Paktor selber, daß er zum Zweck, und die Braut und Bräutigam zusammen kame, durch die priesterliche Copulation. Man hielte darauf eine kurtze Mahlzeit, und wie man auf verbottenen Wegen wandelte, also geschahe der Auß- und Einzug zu Marburg bey Nacht-Zeiten.

*) Also war Eb. W. Happel selbst mit bei dieser schmutzigen Geschichte betheiligt.

lebete darvon, so gut, als er kunte [105]). Kirchberg aber, der keine Mittel

Wenige Wochen hernach [gebar die junge Frau] einen jungen Sohn, aber ihr Mann ward, weil er dem Obrigkeitlichen Gebott wiederstrebet, gefangen gesetzet, ja, er muste endlich nach Cassel, und drohete man ihm mit einer hohen Straffe, doch ward die Sache bald vermittelt, daß er, auf Erlegung einer Geld-Busse, die letzte Frau behielte. Seit der Zeit hat er seine Religion verläugnet, und ist zu Calvino übergetretten, ob er aber darbey besser als bey der vorigen, gefahren, habe ich seithero nicht erfahren können.

Dem guten Pastoren, der die Copulation verrichtet, gieng es am elendesten hernach. Er hatte einen hoffärtigen Edelmann im Dorff, der ihn alsobald hoch anklagete, dann er war ihm ohne dem nicht gut, weil er seiner Meinung nach nicht genugsamen Respect von dem Pfarrherrn haben kunte, dessen er aber zu viel begehrete. Solchem nach, und weil er weisse Füsse hatte, bekam er Gehör, und der arme Priester muste vom Dienst springen. Weil er nun keine sonderliche Mittel, als seiner Frau Erbschafft, die in ligenden Gründen bestund, so muste er sich daselbst niederlassen, aber was Raths? Er hatte 6. Söhne, und eine Tochter, davon der älteste Sohn vor etwa 3 Jahren erst auf Academien geräyset. Dieser räysete fort, um die Seinigen nicht auf Unkosten zu bringen, begab (S. 385) sich mit einem sehr kleinen Viatico in die Fremde, duldete sich gewaltig, litte Hunger und Durst, Hitz und Kälte, informirte anderer feinen Leuten Kinder, biß er einen Pfenning vor sich gebracht, da zohe er wieder auf Universitäten, und bekam bald andere Vocation, seine Brüder aber giengen, gleich wie er, einer nach dem andern auch in die Fremde, daß man endlich nicht hat erfahren mögen, wohin sie gekommen, ohne daß einer an einem gewissen Ort gestorben, die andern wissen von einander noch diese Stunde nicht, wo sie sind geblieben. Die Mutter ist im Anfang ihres Jammer-Standes gestorben und die Tochter hat sich verheurathet. Was für eine Ehe aber der Studiosus, so dieses Unglück angestifftet, mit seiner Frauen hernach gehabt, darvon will ich nichts sagen, es mögen deßfalls andere Leute reden, die besser als ich, darvon wissen. Einmahl ist gewiß, daß er bey weitem nicht capabel war, dem armen Priester seinen Schaden zu erstatten.

100) Am 6. November 1665. (s. des Pfarrers Martin Happel Gnadengesuch an die Landgräfin Hedwig Sophie vom 24. Novemb. 1665 in Anm. 99 S. 57, Zeile 18 von unten).

101) Am 21. November 1665, s. den Erlaß der Landgräfin Hedwig Sophie von diesem Tage in Anm. zu Seite 57, Schriftstück No. 5. — Demnach ist Martin Happels Kirchenbuchseintrag in Anm. 99, S. 53, Zeile 10. 11 von unten, ungenau.

102) Ueber dieser Schwester, Anna Katharina, Taufe hat das Rauschenberger Kirchenbuch folgenden Eintrag. „1645. Vater: Martinus Happel, Diaconus: Kind: Anna Catharina. Gevattern: dessen Mutter und Schwiegermutter. Tauftag: 8 Juni (16)45". — S. weiter Anmerk. 285.

103) Daß Happel 5 rechte Brüder hatte, sagt er außerdem noch im Text zu Anm. 252. 255. 256; es laßen sich jedoch aus den Kirchenbüchern der Orte, wo Happels Vater Pfarrer war, also Rauschenberg, Halsdorf, Holzhausen nur 4 vor 1665 geborene nachweisen. 1) Conrad Adolf, nur im Verzeichnisse der in Rauschenberg Konfirmierten folgendermaßen aufgeführt: „1667 Conrad Adolph Happel, M. Martini Happelii filius". 2) Johann Moritz, ebendaselbst aufgeführt: „1668 Johann Moritz Happel, M. Martini Happelii Past[oris] qu[ondam] in Holzh[ausen] Filius". 3) Philipp Nicolaus. Holzhauser Kirchenbuch: „1659 Dom[inica] Quinquages[imae]: Ist mein, des pfarrers M. Happells Söhnlein getauff, v[nd] von H[errn] Schwager Philips Gillhaußen, pfarrern zum Kirchain, v[nd] von H[errn] Niclas Josten, damahligen Gerichtsschöpfen alhier, Philips Niclauf genant worden". 4) Christian Heinrich. Holzhauser Kirchenbuch: „1662 Dom[inica] 8 post Trinit[atis]: Ist

mehr zum Studiren von ihm kunte zu gewarten haben, gieng auf

M. Martini Happelij, damahligen pfarhern alhier sein söhnlein getaufft, v[nd] nach seinen beyden Tauffpaten: H[err] Heinrich Ellenbergern, damahligen Förstern zu Rosberg, v[nd] H[errn] Christian Mayern, Müller zu Unterhaußen, Christian Henrich genant worden". — Da dem Gebrauche der damaligen Zeit gemäß die Knaben im zwölften Lebensjahre konfirmiert wurden, so wird Conrad Adolf 1655, Johann Moritz 1656 geboren sein, wahrscheinlich in Halsdorf, wo die Eltern damals wohnten. Die Mutter Happels wurde am 30. September 1669 in Rauschenberg begraben (s. Anm. 213); die Kirchenbücher von Rauschenberg und Holzhausen sind für die Zeit, während Happel als Pfarrer resp. als abgesetzter Pfarrer dort lebte (1644—1648, 1656—1677), vollständig. Der fünfte Bruder kann also in diesen beiden Orten nicht geboren sein. — Da aber das Kirchenbuch von Halsdorf erst mit dem Jahre 1666 beginnt, so ist es wahrscheinlich, daß dieser fünfte Bruder zwischen 1648 Herbst — 1654 dort geboren ist, denn die Jahre 1647. 1655. 1656 kommen nicht in Betracht, weil 1647 Eberhard Werner, resp. 1655, 1656 wahrscheinlich Conrad Adolf und Johann Moritz geboren sind.

104) Dies ist Eberhard Werner Happel selbst.

105) Seiner Mutter, es muß heißen seiner Frau Güter. Eb. W. Happel sagt es deutlicher in Zeile 13—15 der Anm. zu Seite 59 (Stelle aus dem Akademischen Roman): — — „der arme Priester (Martin Happel der Vater) must vom Dienst springen — Weil er nun keine sonderliche Mittel, als seiner Frau Erbschaft, die in liegenden Gründen bestund, so muste er sich daselbst niederlassen". Dieser Ort ist Rauschenberg, wo Happel früher Diakonus gewesen (s. Anm. 6). Der damalige Aufenthalt Happels in Rauschenberg wird weiter bestätigt durch Einträge im Rauschenberger Kirchenbuche und in Rauschenberger Stadt- und Amtsrechnungen. 1671 und 1673 werden ihm dort Töchter geboren (s. Anm. 260); 1667, 1668, 1674 läßt er dort Kinder konfirmieren (s. Anm. 103), 1669 stirbt dort seine erste Frau (s. Anm. 213), 1670 heirathet er dort zum zweiten Male (s. Anm. 214). Seinen Einzug in Rauschenberg belegt die dortige Amtsrechnung vom Jahre 1666, worin aufgeführt ist, daß er nur die Hälfte des Einzugsgeldes (Bürgergelds) bezahlte, da die Landesherrschaft ihm die Hälfte davon erließ. Nach den Stadtrechnungen besaß Happel seit 1656 in Rauschenberg ein steuerpflichtiges Wohnhaus, wovon er jährlich Feuerschilling und Geschoß zu zahlen hatte. Daß er sich vom Ackerbau ernährte, geht schon aus den oben angeführten Worten E. W. Happels hervor; weiter beweisen es die Einträge der Rauschenberger Stadtrechnungen, in welchen er seit 1666 als Schafhalter, seit 1668 als Viehhalter vorkommt. Nebenbei besorgte er allerhand Schreibereien; so ist das in Anm. 10 angeführte Landesvisitationsprotokoll über Halsdorf vom 25. Mai 1666 von seiner Hand, wie noch mehrere vom Rathe zu Rauschenberg an die Marburger Regierung gerichtete Schreiben von ihm mundiert sind; am 16. Juli 1669 war er sogar amtlich als Stadtschreiber „in Beysein der Herrn Beampten undt gantzen Raths" vereidigt, wobei 14 Maaß Wein für 2 fl. 10 Albus vertrunken wurden. — Daß er auch wieder als Diakonus in Rauschenberg gewirkt habe, sagt der in Anm. 2 mitgetheilte Auszug aus der Series pastorum Halsdorfiensium ausdrücklich. Aber in den Jahren 1665—1669 kommt Johann Nikolaus Dornheck als solcher im Kirchenbuche und den Stadtrechnungen von Rauschenberg vor, welcher nach Notizen, gesammelt vom verstorbenen Generalsuperintendenten Kolbe, am 25. November 1661 das Rauschenberger Diakonat erhalten hatte. Erst 1670 bis 1674 wird Happel im Kirchenbuche wieder Diakonus genannt (vergl. die Kirchenbuchsauszüge in Anm. 214. 258. 260). Nach Kolbes Notizen ward Happel am 23. Oktober 1669 wieder mit dem Rauschenberger Diakonate bekleidet. Sein Vorgänger Dornheck war 1669 nach Rosenthal versetzt. — Obgleich Kolbe keine Quelle für das Datum von Happels

eine andere Universität[106]), und bekam bei einem fürnehmen Mann etliche Kinder zur Information. Er setzete nunmehro seine Studia eyferiger fort, als jemahlen, und als er auch hier eine Zeitlang zugebracht, bekam sein Herr Hospes anderweitige Vocation, daß Kirchberg auff's Land gieng[107]), zu einem fürnehmen Fürstl. Bedienten[108]), da ihm die

---

neuer Berufung angiebt, so ist es doch anzunehmen, daß er für das bestimmt von ihm angegebene Datum eine gleichzeitige (jetzt verlorene?) Quelle gehabt hat. Hiermit stimmen die oben angeführten Quellenangaben annähernd überein; ferner paßt hierzu auch der Umstand, daß von Happels Thätigkeit als Stadtschreiber in der Ranschenberger Registratur sich keine Spur findet, da er ja 3 Monate nach seiner Einführung als solcher wieder Diakonus wurde. Vom 2. Mai 1675 ab ist er wieder Pfarrer in Holzhausen (s. Anm. 218).

106) Nachforschungen in den Matrikeln (soweit sie noch vorhanden sind) sämmtlicher 1665 bestehenden deutschen evangelischen Universitäten, haben ergeben, daß Happel damals bei keiner derselben inmatrikulirt war. Am wahrscheinlichsten ist es also, daß er in der Zeit vom Sommer 1665 bis zum Spätherbst 1666 sich ohne selbst inmatrikulirt zu sein nur auf einer Universität, vielleicht in Gießen, als Hofmeister aufhielt.

107) Biedenkopf an der Lahn, Kreishauptstadt, Regierungsbezirk Wiesbaden, bis 1866 Hessen-darmstädtisch, ca. 3 Meilen nordwestlich von Marburg, ca. 5 Meilen nord-west-nördlich von Gießen.

108) Es ist dies Johann Eberhard Fabricius, ein Sohn des Fürstl. Hessen-Darmstädtischen Raths und Kanzlers, Kaiserlichen Pfalzgrafen Philipp Ludwig Fabricius und seiner Frau Anna geb. Münthe. (Leichpredigt auf den verstorb. Kanzler, von Balthasar Menzer 1666; in Stolberg). Bevor er im Herbste des Jahres 1666 als Amtmann nach Biedenkopf (s. vorhergehende Anmerk.) versetzt wurde, war er in Gießen Iur. utr. Licentiatus und Fürstl. Heßischer Regierungsrath (nach Gießener Kirchenbüchern, mitgetheilt durch Herrn Prof. Buchner und Herrn Dr. Klewitz). Die Zeit, welche er in Biedenkopf als Heßischer Amtmann angestellt war, läßt sich aus den im Marburger Staatsarchive befindlichen Biedenkopfer Amtsrechnungen genau bestimmen. Mehrere Jahre vor 1666 war dort nämlich kein Amtmann angestellt; in der Amtsrechnung: „Angefangen den 1ten januar ao. 1666 vnd geschloßen den letzten Decembr. Selbigen Jahrs." ist im letzten Quartale wieder für einen Amtmann, und zwar für J. E. Fabricius eine Fruchtbesoldung verabfol t. Dieser Eintrag lautet unter dem Titel: Außgabe Korn dem Beambten vnd Dienern Besoldung: „dem Ambtmann Eberhard Fabricio 1 jährig Besoldung das letzte Quartal" (folgt die Frucht). In der Biedenkopfer Amtsrechnung auf 1667 ist aufgeführt unter dem Titel „Außgab-geld Besoldung. Den Ambtsdienern: 100 fl. dem Ambtmann Eberhard Fabricio l[aut] q[uittung]; und in der Biedenkopfer Amtsrechnung auf 1668 findet sich unter dem Titel: Außgab geld Besoldung den Amtsdienern: „41 fl. 20 alb. dem gewesenen Ambtmann Eberhard Fabricio besoldung von 5 Monaten l[aut] q[uittung]". Den Rest des 100 fl. jährlich an Geld betragenden Amtmannsgehalts, nämlich 58 fl. 10 alb. erhielt laut Eintrag in derselben Rechnung für die noch übrigen 7 Monate des Jahres 1668 der Amtsnachfolger des Fabricius, Joh. Christoph Madeau. — Nach diesen Rechnungseinträgen war Joh. Eb. Fabricius von October 1666 bis Ende Mai 1668 Hessen-Darmstädtischer Amtmann in Biedenkopf. — Die übrigen Einzelnheiten, wie sie in den Anmerkungen 109—115, 148—156 aus durchaus von einander unabhängigen gleichzeitigen Quellen mitgetheilt werden, laßen keinen Zweifel dagegen aufkommen, daß der fürnehme

Zeit Anfangs ziemlich lang werden wolte, dannenhero setzete er sich nieder,
1666. Herbst. und fienge an, einen Roman zu schreiben [109]), solches geschahe im Herbst Anno 1666. da er eben 19 Jahr [110]) alt worden. Nachdem er sich aber
1668. Frühjahr. bey anderthalbe Jahr [111]) allhier aufgehalten, bekam auch dieser Mann, bey welchem er 3. Söhne [112]) zu informiren hatte, eine hohe Vocation [113]),

Fürstliche Bediente der spätere Mansfeldische Kanzler, damaliger Heßen-Darmstädtischer Amtmann Joh. Eb. Fabricius und also der gesuchte Ort Biedenkopf ist.

109) Es ist dies der erst 1689 herausgegebene Tarnolast. Aus der Vorrede zu diesem Roman (welche auch der Titelausgabe von 1710 beigegeben ist), möge die hierher gehörige Stelle folgen. Es sei hier aus dieser Vorrede auch gleich alles, was auf die Lebensgeschichte Happels sonst noch Beziehung hat, mitgetheilt. „.... Dann, ich hatte die Academische Collegia auf dem Lehrreichen Marburgischen Parnasso kaum drey Jahr frequentiret, als ein hefftiger Unglücks-Sturm von dannen mich Nordwärts in eine Bergichte Gegend verwarff, da es auch mitten im Sommer kaum vor 8. oder 9. Uhren Tag zu werden begunte, allermassen der Berge daselbst so viele und sehr hohe, daß die Sonne selber schier auf den halben Mittag zu steigen hatte, bevor sie dieselbe überstrahlen, und die darzwischen ligende Abgründe, darinn ich mich enthielt, erleuchten kunte*). Als ich hieher gleichsam relegiret ward, war eben die traurige Herbst-Zeit Anno 1666 angetretten, dannenhero, meine Melancholische Gedancken zu vertreiben, ich, nach dem ich meine Academische Scripta und Lectiones reperiret, die übrige Zeit auf eine andere Weise zu versüssen gedachte. Nemlich, meine Gedancken und Sinnen applicirten sich, da ich kaum das neunzehende Jahr meines Alters überschritten, zu einem ROMAN, und solchem nach habe ich damahlen diesen TARNOLAST begonnen; Nachdem ich aber etwas mehr, als ein Jahr, darüber zugebracht, kam ein neuer Sturm, der mich über Berg und Thal auß meinem Vaterland hinweg risse, dardurch dann auch meine drey nach mir die nächste Brüder also von einander verstreuet worden, daß wir biß dato noch keiner von dem andern etwas zu wissen bekommen.

Mich führete das Glück auß Hessen durch Thüringen, Sachsen, Mecklenburg, und so weiter, nach der Nieder-Elbe, allwo ich auf zwey Jahr eine bleibende Stelle an einem bekandten Orte fand, und daselbst arbeitete ich von neuem, auch in meinem miserabelsten Zustand (dann deß Glückes Freundlichkeit ist mir etwas seltzames,) an dem angefangenen TARNOLAST.

Als ich hernach in dieser Weltbekandten Stadt Hamburg mich aufhielte, elaborirte ich ihn vollends. . . . ."

110) Happel ist geboren am 10. August 1647.

111) Nach den in Anmerkung 103 gemachten Berechnungen ist diese Angabe richtig. Fabricius war vom October 1666 bis Mai 1668, also 1 Jahr und 7 Monate in Biedenkopf als Amtmann.

112) Diese 3 Söhne des Amtmanns Fabricius und seiner ersten Frau Anna geb. Trenmann waren: Philipp Ludwig (kommt im Gießener Kirchenbuche unter den 1651—1661 Geborenen nicht vor, ist also nicht in Gießen geboren; wohl aber erwähnt ihn das Kirchenbuch zu St. Andreä in Eisleben unter den 1671 im Quartal Reminiscere 5 Apr. post Laetare dort Konfirmierten; er wird mit seinem gleich zu nennenden Bruder Johann Conrad konfirmiert, im Register aber vor diesem aufgeführt, wird also wohl der ältere der beiden gewesen sein). 2) Johann Conrad, getauft den 11. Febr. 1661 zu Gießen (S. 164 des Gießener Taufbuchs). 3) Wolfgang Gregorius, getauft den 23. August 1663 zu Gießen (S. 201 des Gießener Taufbuchs). — Das

*) Biedenkopf ist allerdings ringsum, namentlich nach Osten, von hohen Bergen umgeben; aber die Sonne scheint im Hochsommer doch schon um 5½—6 Uhr früh über die Berge.

und als er mit ihm auf dem Weg[114]), verunwilligte er sich, auß einer liederlichen Ursache, mit demselben, daß sie sich plötzlich schieden[115]), wiewohl es sie hernach beyderseits gereuete. Also begab sich Kirchberg zu seinem Vatter[116]), uud hatte kaum 2. Thaler von seiner Information übrig behalten.

Es war im Anfang deß Junii, als er sich mit einem seiner Verwandten, der ein Studiosus Theologiae, mit ihm gleichen Alters und Standes[117]), beredete, ein Loch in die Welt hinein zu lauffen, und sich in

---

Gießener Taufbuch führt S. 237 noch einen vierten Sohn, den am 11. Dez. 1665 getauften Joachim Georgius auf; dieser kann aber als Zögling Happels nicht in Betracht kommen. Das dritte Söhnchen, Wolfgang Gregorius, war bei Happels Abgange erst $4^{3}/_{4}$ Jahr alt. — Daß Joh. Eb. Fabricius im August 1666 nur 4 Söhne als Kinder hatte, geht außerdem aus der schon erwähnten Leichpredigt Balthasar Menzers auf den alten Darmstädtischen Kanzler Philipp Ludwig Fabricius hervor, welcher aber die Namen derselben nicht nennt.

113) Er wurde Gräflich Mansfeldischer Kanzler zu Eisleben. Als solcher kommt er in dem Eislebener Kirchenbuche von St. Andreas öfter vor; der Chronist Eusebius Christian Francke führt ihn als solchen in seiner nur handschriftlich vorhandenen Eisleber Chronik von 1726 auf. Nach diesem starb er 1698 den 2. April, früh nach 8 Uhr. Das Totenregister der Eislebener Kirche St. Andreae hat einen Eintrag über seine Beisetzung: „1698. 7. April Herr Cantzler L[icentiatus] Eberhard Fabritius abends beigesetzt".

114) Auf dem Wege nach Eisleben, s. Anm. 152.

115) Die Worte „scheiden sich" sind nicht so aufzufassen, daß sie auf dem Wege auseinander giengen, d. h. daß Fabricius nach Eisleben zog und Happel von ihm gleich fortgieng. Er zog mit Fabricius nach Eisleben und blieb dort etliche Wochen, wie er im Texte zu Anm. 149. 150 erzählt. Sie scheiden sich, heißt nur, sie kündigten den Informationsvertrag.

116) Nach Rauschenberg, wo dieser damals lebte, s. Anm. 105.

117) Dieser Vetter Philipp, mit welchem Happel den größten Theil seiner so anschaulich geschilderten Reise machte, kann Niemand anders sein als Johann Philipp Lanz, der Sohn des schon erwähnten (s. Anm. 52) Pfarrers von Schweinsberg M. Nicolaus Lanz, welcher eine Schwester von Happels Vater, Anna Dorothea, zur Frau hatte. Er war das fünfte von 14 Kindern, welche diese beiden Eheleute mit einander hatten und ist am 17. December 1644 in Schweinsberg geboren, also annähernd mit Happel gleichaltrig. Er ist wahrscheinlich schon in Schweinsberg Happels Mitschüler beim Schulmeister Schwarz gewesen (s. Text zwischen Anm. 53 und 54). Im Jahre 1661 ist er, nach der Gießener Universitätsmatrikel, in das Pädagogium zu Gießen aufgenommen. Daß er Happels Reisegefährte sein muß, geht aus folgendem hervor: 1) stimmt sein Vorname; 2) er ist mit Happel gleichen Standes, d. h. gleichfalls ein Predigerssohn; 3) er ist ein richtiger Vetter Happels; 4) er ist von Happelscher Seite mit ihm verwandt, nicht etwa von Lanzischer, denn der Kaplan in Kirtorf, Christophorus Happel war beiden verwandt (s. Text zu Anm. 122); der Alsfelder Inspector (s. Anm. 126), welcher eine Kornemann zur Frau hatte, war gleichfalls beiden blutsverwandt (s. Anm. 126); die Tante in Rudolstadt, die älteste Schwester von Happels Vater, küßt beide als ihre Blutsfreunde (s. Text zu Anm. 140); auch der Naumburger Kaufmann (s. Seite 151 des Originaldrucks der Selbstbiographie), ist ihr schwägerlicher Verwandter. — Da nun 5) M. Martinus Happel allein von seinen Brüdern studiert hatte (s. Text zu Anm. 265), so kann der Vater des Vetters Philipp nur ein Geistlicher

der Fremde ein wenig zu versuchen. Die Eltern an beyden Seiten waren dessen wol zufrieden, aber sie hat= (S. 138) ten kein Geld, ihnen einen Zehrpfennig auf die Reyse mit zu geben. Am 8. Junii Anno
1668. 1668. schiede Kirchberg von seinen Eltern, um in die Fremde zu gehen,
Juni 8. und wuste doch Niemand, wohin? Dannenhero war der Abschied bey der Mutter um so viel desto schmerzlicher, sie holete ihm noch eine halbe Frantzösische Krone, welches alles Geld, daß sie in ihrer Gewalt hatte, und also hatte Kirchberg in allem drittehalbe Thaler an Geld bey sich. Er trug ein gutes Kleid, 2. Hemder über einander, und noch ein Hemd in der einen, wie auch sonsten etwas mehr leinen Zeug in der andern Hosen=Taschen, welche zu dem Ende etwas groß gemacht waren. Er führete einen Stoß=Degen, und die Inktitutiones Juktiniani[118]) samt einem geistlichen Hand=Buch mit sich. Die Mutter gab ihm das Geleite auf 1000. Schritte vor die Stadt, und weinete gar hertzlich, als sie von ihm schied, weil ihr ausser Zweifel das Herz ansagte, daß sie ihn ihr Lebtage nicht wieder zu sehen würde bekommen. Der Vatter war ziemlich hartherzig, und gab ihm das Geleite nicht, sagte doch zu ihm: Mein Sohn, wann du in der Fremde nicht kanst unterkommen, so verfüge dich wieder zu uns hierher. Kirchberg aber hatte ihm vorgenommen, wo es anders möglich, in 6. Jahren nicht wieder zu kehren[119]), damit er sich inzwischen etwas verändern, und von den Seinigen nicht sobald möchte erkandt werden. Also marschierte er in GOttes Namen

---

sein, welcher eine Schwester von diesem Martin Happel zur Frau hatte. 6) Strieder führt in seiner Grundlage Bd. VIII S. 273, Anm. (**) die ihm bekannt gewordenen Geschwister Martin Happels auf. Es sind zusammen 6 Schwestern und 4 Brüder, dieselbe Zahl, welche Happel in seiner Selbstbiographie (Text zu S. 264) auch angiebt. Von den 6 Schwestern sind 3 an Prediger verheirathet, nämlich 1) Sibylle in erster Ehe an einen Prediger auf dem Vogelsberge, in zweiter an den Prediger Hoffmann zu Babenhausen. 2) Margaretha an den Prediger Moriz Soldan zu Weimar bei Marburg. 3) Anna Dorothea an den Prediger Lanz in Schweinsberg. Moriz Soldan ist zur fraglichen Zeit in Echzell (s. Anm. 76); in Betracht kommen also nur noch Hoffmann und Lanz. Entscheidend 6) ist, daß der Ort, wo der Vater des Vetter Philipp wohnte, zwischen Rauschenberg und Kirtorf, und nur so weit von Kirtorf entfernt liegen darf, daß man, wenn man ihn Morgens verläßt, noch Mittags in Kirtorf ist. Das paßt aber nur auf Schweinsberg, welches von Kirtorf ungefähr 2 Meilen entfernt ist, während Babenhausen nicht auf dem Wege nach Kirtorf und etwa 10 Meilen von Schweinsberg entfernt liegt. 7) Weitere Bestätigung dafür ist der Umstand, daß Philipp nachher wirklich Dorfpfarrer war (s. Anm. 228) und einen älteren Bruder hatte, welcher studiert hat (s. Anm. 120). Sonach ist es nicht zu bezweifeln, daß der Vetter Philipp in Johann Philipp Lanz gefunden ist. S. übrigens auch Anm. 133.

118) Worin er unterwegs sogar studierte; s. Text zu Anm. 180.

119) Er sah die Seinen erst nach 12 Jahren wieder; s. Text zu Anm. 252.

fort, und gieng zu seinem Vettern, den ich Philipp nennen will, dieser hatte sein neues Kleid noch nicht empfangen, und man muste 3. Tage darauf warten. Am 11. Junii, als am längsten Sommer-Tage, giengen sie mit einander fort, und deß Philippi ältester Bruder, auch ein Studiosus Theologiae [120]), gab ihnen auf eine halbe Meile das Geleit, bey dem Ab- (S. 139) schied aber bathe er, wann es ihnen wol gienge, seiner eingedenck zu sein, und ihm auch etwas Gutes zu verschaffen. 1668. Juni 11.

Als sie nun gantz allein fortwanderten, befahlen sie sich in GOttes Schutz, dann sie wusten nicht, wohin sie das Glück führen würde, und weil sie insonderheit mit Gelde über die Massen schlecht versehen waren, nahmen sie ihnen vor, der Menage sich extremè, ja bis auff's Fechten zu befleissigen. Denselben Mittag kamen sie zu einem Dorff, Kirchdorff [121]) genannt, weil sie nun sehr durstig, zumahl das Wetter gewaltig warm war, sprachen sie bey dem Herrn Caplan [122]) daselbst ein, welcher ihnen etwas verwandt, sonsten aber ziemlich wol bekandt mit ihnen war, dieser hatte neulich erst geheurathet, und hatte einen schlechten Dienst, dannenhero ließ er sich verläugnen, aber sie sagten unverschämt heraus, sie hätten ihn schon gesehen, sie wären ja gute Freunde und Verwandten, hätten auch etwas Nothwendiges mit ihm zu reden. Also kam Brolius hervor, und entschuldigte sich, er hätte sie nicht gekannt, sondern vor Vaganten und nicht für Verwandten angesehen. Er muste demnach Ehren halber einen Trunck Bier holen lassen, und gab dem Philipp ein Recomendation-Schreiben an einen fürnehmen Professor einer gewissen Academie [123]) mit. Aber was kunte er mit seinem Schreiben helffen, der doch selber kein sonderlicher Mann war? Gnug, daß er einen Trunck Bier spendirte, zum Nacht-Lager aber lude er sie nicht ein, und weil es noch wohl 5. Stunden Tag, giengen sie fort, und

120) Philipp Lanz hatte nach dem Schweinsberger Kirchenbuche 2 ältere Brüder: 1) Christian Nicolaus, geb. 1630 † 1674; 2) Christoph, geb. den 21. Sept. 1640. Dieser letztere ist im September 1661 in Gießen immatriculiert: (1661. mense Septembri Christophorus Lanz, Schweinsbergensis). Ist hier wirklich der älteste Bruder gemeint, so müßte es Christian Nicolaus sein, welcher im Alter von 38 Jahren stehend, für einen Studiosus theologiae selbst für damalige Zeit doch wohl etwas zu alt war. Der zweite Bruder würde besser passen.

121) Der Ort heißt jetzt und auch schon zu Happels Zeit Kirtorf, Stadt in Hessen-Darmstadt, Provinz Oberhessen, Kreis Alsfeld, ungefähr 1½ Meile von Schweinsberg, 1¾ Meilen von Alsfeld entfernt.

122) Vom 10. Januar 1665 bis zum Februar 1670 war Christophorus Happel aus Kirchhain Caplan in Kirtorf. (Nach Akten des Haus- und Staatsarchivs zu Darmstadt).

123) Dieses Schreiben war für einen Professor der Akademie Wittenberg bestimmt, wo es Philipp ohne Erfolg abgab. S. Text zu Anmerk. 159.

erreichten gegen die Nacht das Städtlein Alßfeld[124]). Eben eine halbe Meile darvon entstund ein kleiner Sturm, und darauf ein kleiner Platz-Regen, weßwegen sie sich unter einem Viehe-Stall verbargen, (S. 140) als sie aber wieder fort giengen, funden sie alle Wege und das gantze Feld voll junger Frösche[125]), so es geregnet hatte, daß sie dafür keinen Fuß fortsetzen kunten, ohne deren einen oder etliche zu zertretten. Zu Alßfeld war der Herr Paktor, der zugleich Inkpector über selbigen Diktrict, ihr naher Verwandter[126]), ein alter gelehrter Mann, den sie ihr Lebtage vorhin nicht gesehen, er sie auch nicht kandte, als sie aber von ihren Eltern Brieffe aufzeigeten, empfieng er sie höflich, und tractirete
1668. sie, als seine Bluts-Verwandten, denselben Abend. Am folgenden
Juni 12. Morgen nahmen sie Abschied, und empfiengen von ihm etliche gute Lehren und Vermahnungen auf die Räyse, sie hätten aber lieber gesehen, daß er den Beutel aufgethan, und ihnen etwas Räyse-Geld zugestecket hätte. Sie hatten ein gutes Frühstück zu sich gestecket, weil sie nunmehro in ein gantz unbekandtes Land kamen, darinn sie ihr Lebenlang nimmer gewesen. Um den Mittag kamen sie in eine sehr bergichte Gegend, da sich der Himmel auf einmahl überzog, und schier gantz finster ward. Und weil ein schwerer Regen zu besorgen, giengen sie von der Strassen ein wenig Berg an, unter einen schattichten Buch-Baum in einem Gehöltze. Philipp legte sich auf dessen dicke Zweigen, und entschlieff. Kirchberg aber blieb munter, und eine Stunde hernach erhub sich in der Lufft ein starckes Gepraſſel, daß der Schlaffende

---

124) Alsfeld, Kreisstadt in Heßen-Darmstadt, Provinz Oberheßen, ungefähr 6 Meilen nordöstlich von Gießen.

125) In seinen Relationes curiosae, I. Ausg. S. 616 und mit denselben Worten in dem Mundus mirabilis tripartitus I S. 96 spielt Happel auf diesen Froschregen jedenfalls an, wenn er in dem Abschnitte: „Frösch-Regen“ zu Anfang sagt: „EJn solcher Regen fällt gemeiniglich nur in den warmen Sommertagen, und ist nicht so seltzam, als die gemelte (sc. Blut-, Eisen-, Silber-, Gold-, Stein-, Feuer-, Asche-, Schwefeln-, Korn-, Fisch-Regen, wovon vorher gehandelt war) Wunder-Regen gewesen, dergleichen *selbst in Teutschland* öfter angemerkt werden“.

126) M. Georgius Eberhardus Happelius, Pastor und Jnspector. Er war damals, als ihn Happel besuchte, 63 Jahre alt. Seine kurze Lebensgeschichte geben die Einträge zu seinem Tode im Alsfelder Kirchenbuche. (Begraben) „1673 Junius 19. *Defunctus*: G. M. Georgius Eberhardus Happelius, Pastor et Inspector, alt 68 Jahre 4 Monate 3 Wochen 4 Tage. obiit den 12 Junij, favente Deo officii sui 40 Jahre; 9 Monate. — *Parentes*: G. M. Johannes Happel, Pastor Heuchelheimensis et Kirdorffensis, Christina M. Georgi Victoris filia, pastoris Heuchelheimensis. Matrimonium: cum Sibylla, H. Johannis Heinrici Kornemans filia, 40 Jahre. 4 Söhne 3 Töchter, vndt vivit 1 Sohn 2 Töchter; cum Margaretha Katzmännin nata von Gieſsen. 8 Monat“. — Vergl. über ihn: Strieder, Grundlage zu einer Hess. Gelehrten Geschichte V. S. 275—277.

darüber erwachete, und ihnen Beyden, als zween jungen Leuten, die zum erstenmahl außflogen, nicht gar wohl zu Muthe war. Bald hernach fiel das Wasser auß der Lufft hernieder, nicht bei Tropffen, sondern als wann man lauter Eymer voll ausstürtzete. Es war, welches sie niemals erlebet, ein starcker Wolcken-Bruch, der grosse Steine vom Berge herab rollete, daß die zween räysende Ge- (S. 141) fährten mit beyden Händen sich an den Baum, darunter sie stunden, halten musten, damit sie von dem herab schiessenden Wasser nicht fort geströhmet würden. Dieser Wasser-Guß währete nur eine halbe Stunde, da kam die Sonne wieder herfür, und die Lufft klärete sich gäntzlich auf [127]).

Damahl ermunterten sich die Erschrockenen, wie auß einem tieffen Schlaff, die sonsten meyneten, sie müsten allhier sterben. Ihre Sinne versammleten sich wieder, und weil sie nunmehro hungerte, langeten sie nach den Taschen, dasjenige Wäitzen-Brodt, so sie zu Alßfeld auf den Weg bekommen, zu geniessen, aber, gleich wie sie durch und durch naß, also war dieses Brodt auch gar zu Brey worden, daß sie es nicht genieſſen kunten. Kirchberg sahe auch, daß seine Degen-Scheide vom Degen gleichsam zerschmoltzen, und bey Stücken abgespühlet worden. Dannenhero giengen sie von dieser unseeligen Stelle wieder fort, um zu Leuten zu kommen, und ihre Kleider zu trucknen. Wie sie aber aus dem Gehöltze in einen tieffen Thal herab mit dem Weg fort wandern wolten, sahen sie denselben gantz mit Wasser angefüllet, und weil sie gern hindurch gewesen wären, nahmen sie Jeder eine Stange von dem Feld, welche die Bauren wider das Wild um ihre Aecker geleget hatten, hiermit giengen sie nach dem Wasser, befanden es aber unergründlich. Uber dem sahen sie etliche Bauren auf jener Seiten deß Wassers stehen, welche ihnen die Hälse zu brechen droheten, wofern sie die Stangen nicht wieder an ihren Ort bringen würden. Also musten sie den losen und bösen Bauren gehorchen. Sie setzten sich aber bey dem Wasser nieder, und sahen mit Entsetzen, wie grosse Heu-Hauffen, ja grosse Stücke von Bauern-Häusern, und (S. 142) gantze Stroh-Dächer, durch das Wasser vorbey geführet wurden. Ehe eine Stunde völlig verlauffen, hatte sich das grosse Gewässer auch verschossen, daß sie hindurch wathen kunten, und weil die Sonne starck schiene, wurden ihnen die Kleider am Leib allgemach wieder trucken. In dem nächsten Dorff funden sie eine Herberge, darinn sie einen Trunck Bier, und etwas Brodt, zu sich nahmen, hernach wanderten sie fort, und er-

127) Es ist auffällig, daß Happel in keiner seiner sonstigen Schriften, namentlich nicht in den Relationes curiosae, von diesem denkwürdigen Unwetter berichtet.

1668. Juni 13. reicheten gegen den Abend die hübsche Stadt Hirschfeld[128]), worinn sie über Nacht ligen blieben, und sich etwas zu essen und zu trincken geben liessen.

Das XIII. Capitul,

Baldrich erzehlet, wie Kirchberg und sein Räyß-Gefährt durch Thüringen gewandert, was sie außgestanden, und wie es ihnen unter Weges ergangen.

HJer wohnete kein Schwerdtfeger, deßwegen kunte Kirchberg auch keine neue Degen-Scheide bekommen, aber er bekam doch von einem Scholaren, der in selbigem Wirthshauß logirte, eine alte Scheide, die doch zum Degen sich nicht wol schickete, massen sie viel zu kurtz, und zu weit war. Er band sie aber vest, und weil er doch den Degen stäts in der Hand trug, fragete er nicht groß darnach.

1668. Juni 14. Frühe Morgens waren sie wieder auf dem Weg, und weil sie heute den Thüringer Wald zu passiren hatten, war ihnen nicht wol bey der Sach, dann dieser Wald ist wegen seiner Grösse, Einsamkeit und Raubereyen allemahl sehr beschryen gewesen. Nachdem sie eine halbe Meile abgeleget, tratten sie mit Zittern in diesen grossen Wald hinein und bebeten durch das Gehöltz übern gantzen Leib. Als sie nun etwan 2. Meilen darinnen fort gekommen, erblicketen sie zur Rech-(S. 143)ten nicht weit vom Weg, etliche schwartze Kohl-Bauern an ihrer Arbeit, deren einer, weil er ausser Zweiffel etwas holen wolte, mit der Axt auf sie herkam. Sie meyneten, nun würde es ihnen gelten, sprachen demnach einander nicht lange zu, sondern lieffen, so geschwind sie kunten, den Berg hinauf, die Köhler aber blieben stehen, und lacheten ihrer. Wie sie oben hinauf gekommen, begegnete ihnen ein Mann, mit einem schwer beladenen Schub-Karren, dessen sie sich sehr erfreueten, und ihm ihre Noth klageten, er aber lachete, und behauptete, daß dieser Wald jetzo gantz sicher zu bewandern, wiewol es im vorigen Krieg gantz anders darmit beschaffen gewesen. Also wanderten sie gutes Muthes fort, biß an die Thüringische Landes-Gräntze, daselbsten funden sie einen hohen Stein, der wie ein Nadel-Ohr[129]) gestaltet, weß-

---

128) Die jetzige Kreisstadt Hersfeld, Preuß. Provinz Hessen-Nassau, Regierungsbezirk Kassel. Der Weg von Alsfeld nach Hersfeld führt durch die südlichen Ausläufer des Knüllgebirges, am Herzberg und Rimberge vorbei über die Jossa und ist ungefähr 5 Meilen lang.

129) Im Akademischen Roman, S. 859 erwähnt Happel des Nadelohrs mit folgenden Worten: „. . in dem Wald zwischen Herschfeld und Berken, der Thüringen und Hessen von einander scheidet, da siehet man in der Höhe an

wegen er auch also genennet wird, und pflegen die vorbey Räysende zum Wahrzeichen dardurch zu schlupffen oder zu kriechen. Philipp thäte es auch, aber als Kirchberg nachfolgen wolte, höreten sie ein starckes Brüllen, dahero lieffen sie eylends fort, und funden nicht weit von dannen eine Heerde Kühe, daß sie also selber über ihre Furcht lacheten, und nunmehr ausser Gefahr zu seyn hoffeten. Nachdem sie also 3. Teutsche Meilen in diesem Wald zugebracht, kamen sie in ein grosses Thüringisches Dorff an der Werra[130]), da giengen sie in eine Herberge, und begehreten etwas zu essen. Man reichete es ihnen, und unter der Mahlzeit kam der Gastgeber mit ihnen in einen Discurs, darinn er sich merken ließ, daß er auch einen Sohn auf jener Academie habe[131]). Kirchberg, der ihn etlicher Massen gekannt, rühmete, was für Freunde sie gewesen, und wie er ihn etliche mahl bei seinen Eltern tractiret hätte. Das gefiel dem Gastgeber so (S. 144) wol, daß er ihnen diese Mahlzeit schenckete, und neben dem Bier sie zum Abschied mit einem Trunck herben Thüringer-Weins regalirte. Also wurden sie ihres Elendes wieder ergötzet, und giengen eine Stunde Nachmittag weiter fort. Sie marchirten durch Berg und Thal, doch funden sie alle mahl bewohnete Oerter, und unterwegs traffen sie einen jungen Menschen an, der ein gut Stück Weges mit ihnen gienge. Wie er nun 4. Stunden Nachmittags bey den Seinigen einkehrete, führete er seine Räyß-Gefährten mit sich ins Hauß, und tractirte sie mit einem Trunck, wiewol gantz sauern Biers, doch schmeckete ihnen das Brodt und Käse, so er ihnen darneben auffsetzete, so wol, daß sie, als er den Rucken wandte, der eine ein gut Stück Brodt, der andere aber 2. Hand-Käse, zu sich steckten, um dieses guten Freundes bey vorfallender Gelegenheit darbey zu gedencken. Gegen Abend kamen sie in die Fürstl. Sächsische Residentz Eysenach, woselbst sie in der Vorstadt einkehreten, und mit dem Gastgeber, welcher eben keine andere Gäste hatte, willig fürlieb nahmen.

Als der folgende Tag angebrochen, waren sie frühe wieder zu Beinen, und kamen um die Glocke 8. zu einem Dorff[132]), woselbst eine 1668. Juni 15.

der Land-Strassen einen grossen Stein mit einem Loch auf der Erden, der das Nadel-Ohr heisset, dadurch müssen die Jenige kriechen, so niehmahl da fürbey gewandert sind".

130) Jedenfalls Dankmarshausen. S. die folgende Anmerkung.

131) Der einzige Student, welcher aus einem an der Werra belegenen ungefähr 3 Meilen vom Nadelöhr entfernten Orte stammend in den Jahren 1660—1665 in Marburg immatrikuliert wurde, ist Petrus Martinus Schuchardtus Dancmarshuso-Thuringus. Nachforschungen in Dankmarshausen haben ergeben, daß dessen Vater, Heinrich Schuchart, dort Schultheiß war.

132) Hayna, s. folgende Anmerkung.

alte Adeliche Wittwe wohnete. Weil nun Philipp von seinem Land-Juncker einen Brieff an dieselbe, als an dessen Großmutter[133]), zu bestellen hatte, gieng er hinein, Kirchberg aber wartete vor dem Hof, ob er auch etwan möchte hinein geruffen werden. Wie er nun etwan eine Viertel-Stunde gestanden, kam eine Magd, und rieff ihn herein, da setzete man ihnen ein Frühstück vor, an welchem sie sich erholeten, hernach aber die Thür ergriffen, und ihres Weges weiter giengen. Vier Stunden hernach erreicheten sie die Fürstliche (S. 145) Residentz Gotha, in welcher sie einen Trunck thäten, und weil Kirchberg gegen der Schencke über einen Schwerdtfeger erblickete, gieng er zu ihm, und erhandelte von ihm eine neue Scheide zu seinem Degen, der inzwischen gantz war verrostet worden. Er gab 6. Schillinge, oder 3. gute Groschen, und darfür ward ihm auch die Klinge wieder poliret, dieses Geld kam den Kirchberg bey dem Außgeben sauer an, als der noch lang nicht wissen kunte, wo er irgend Subsistentz und eine verlangete Information finden möchte. Und mit diesem Geld hätte er noch 2. gantze Tag-Räysen thun können. Gegen den Abend giengen sie wieder fort, und kamen auf ein sehr grosses ebenes Korn-Feld, das sich auf 4. oder 5. Teutsche Meilen zu allen Seiten[134]) erstreckete. Die Sonne stach sehr hart, und der Durst quählete sie bald wieder, daß sie eine Meile von Gotha in ein Dorff zur Seiten giengen, und weil kein Bier daselbst zu finden, giengen sie zu einem Ziehe-Brunnen, und löscheten sich mit Wasser, welches ihnen lieblicher schmeckete, als das beste Bier. Gegen die Nacht kamen sie zu einem Dorff, Namens Gamst, oder Gamstadt[135]), welches von der Heer-Strassen zur Seiten

133) Des Philipp Lanz von Schweinsberg Landjunkers (des Anm. 54 erwähnten spätern Sauthofgerichtsraths zu Marburg, Erbschenken) Georg Rudolf Schenk zu Schweinsberg Großmutter mütterlicher Seits war Anna Catharina von Wangenheim, geb. von Buttlar, Wittwe des Georg Melchior von Wangenheim, Mutter der Sabina Catharina von Wangenheim († 1637), vermählt mit Johann Karl Schenk zu Schweinsberg († 1641), dem Vater dieses Georg Rudolf Schenk von Schweinsberg. Sie hatte ihren Wittwensitz zu Hayna, welches ca. 1½ Meilen östlich von Eisenach, 2 Meilen westlich von Gotha belegen ist. Da die beiden reisenden Vettern früh von Eisenach aufbrachen, konnten sie die 1½ Meilen bis Hayna ganz gut bis früh 8 Uhr zurückgelegt haben; in 4 Stunden ist man von Hayna aus bequem in Gotha. — Somit ist kein Zweifel, daß Hayna der richtige Ort und Anna Catharina von Wangenheim, die nicht genannte Großmutter des nicht genannten Landjunkers Georg Rudolf Schenk zu Schweinsberg ist. — Durch diese genau stimmende Einzelheit wird auch der Anm. 117 geführte Beweis, daß der Vetter Philipp in Schweinsberg zu Haus sein müße, weiter bestätigt.

134) Diese angegebene Ausdehnung ist topographisch unmöglich.

135) Gamstedt ist der letzte Sachsen-Gothaische Ort, welchen die Reisenden auf ihrem Marsche nach Erfurt berührten; sie waren von Gotha aus, wahrscheinlich über Siebleben — Tüttleben, nach Gamstedt gegangen.

auß lage, und weil sie diesen Tag schon beynahe 5. starke Teutsche Meilen gewandert, unter Weges sich auch noch ziemlich aufgehalten hatten, waren sie sehr müde, kehreten demnach in der Herberge ein, und verlangeten etwas zu essen. Die Wirthin sprach: Was beliebet meinen Herren, wollen sie gebratene oder gesottene Hühner? Aber keiner unter ihnen hatte Lust zu diesen theuren Tractamenten, wegen Mangel deß Geldes, sagten demnach, sie möchte sich ihrenthalben nicht sonders bemühen, sie wolten wol mit gemeiner Hauß-Kost fürlieb nehmen. Als man nun auftischete, kam gleichwol eine gebratene (S. 146) Henne, und noch mehr feine Speisen, worüber sie erschracken weil sie besorgten, solche möchten ihnen den schlappen Geld-Beutel zu viel räumen. Doch resolvirten sie sich, assen wolgemuth, trunken auch wacker, und als man aufbetten wolte, begehrten sie, daß man sie auf das frische eingebrachte Heu legen möchte, woran sie sonderlich Belieben trügen. Die Wirthin, so eine über die Massen höfliche und gutherzige Frau, war ihnen auch hierinn zu Willen, nahm ein Paar reine Bett-Lacken, und spreitete solche in der Scheuren auf das Heu, wünschete ihnen eine gute Nacht, und fragete, was sie Morgen zum Frühstück verlangeten? Kirchberg sagte, wann sie nur ein Paar gesottene Eyer, eine Bier-Suppe, und einen Trunck Brandtwein hätten, wären sie vergnüget, damit schied sie darvon. Aber die zween auß Noth undanckbare Gesellen gedachten nichts zu bezahlen, wie sie dann auch noch vor Sonnen Aufgang sich auß der Scheuer heimlich darvon machten, und 1668. Juni 16.
in der ersten Stunde, damit sie nicht ertappet würden, über eine gute Meil-Weges hinter sich legten. Wie der Wirthin, als sie das Nest ledig gefunden, mag zu Muth gewesen sein, kan man nicht wissen, vielleicht hat sie Mitleyden mit den guten Schluckern gehabt, und ihren Geld-Mangel leicht errathen können, dann, wären sie leichtfertigen Gemüths gewesen, so hätten sie die Bett-Lacken wol mit genommen, aber, das wäre ein Diebstahl gewesen, wofür sie einen Mund-Raub[136]) nicht achteten. Dann, ehe einer Hungers stirbet, wird er mit gutem Gewissen noch wohl das Brodt stehlen können. Gegen die Glocke 7. kamen sie anderthalbe gute Meilen von dem vorigen Dorff in die große Thüringische Haupt-Stadt Erffurt, da sie alsobald den Pedellen suchten, weil eine (S. 147) Academie allda und forscheten bey demselben, ob

136) Dem früheren stud. jur Happel (s. Text zu Anm. 95) kommt der juristische Begriff des Mundraubs als beschönigende Entschuldigung seiner Betrügereien, welche er als fahrender Schüler und armer Schwartenhals begeht, recht gut zu Statten. Dafür hatte er auch sein Corpus juris mit auf die Reise genommen.

man in dieser Gegend für einen, oder für sie Beyde, eine Condition zu Informiren finden könte? Aber, er wuste ihnen nicht zu helffen. Dahero giengen sie durch die Stadt, besahen sie, und als sie in eine Kirche kamen, langete Philipp das vor 2. Tagen zu sich gesteckete Brodt, Kirchberg aber die Käse herfür, und verzehreten solches im Verborgenen. Hernach giengen sie in den Raths-Keller [137]), und nachdem sie einen Trunck Weins [138]), welcher gar schlecht, und schier so wolfeil, als das Bier, gethan, wandten sie sich auf eine andere Strasse. Gegen die Glocke 10. giengen sie auß, und als die Mittags-Stunde vorbey, begunte der Magen wiederum etwas Speise zu fodern. Sie giengen demnach in ein Dorff, da man ihnen ein Brodt auflegete, welches im Durchschnitt über eine Ehle breit war [139]). Es war gleichwol zart, weiß, und sehr wohlgeschmack, sie assen Butter, Käse und ein Stück Wurst darzu, nahmen auch einen Trunck Bier zu sich, und giengen hernach weiter fort. Um 4. Uhr, da sie eben einen hohen Berg aufgestiegen waren, überfiel sie ein gewaltiger Durst, bey der starcken Sonnen-Hitze, dannenhero sie sich einer Brunn-Quellen umsahen, und als Philipp recht oben auf dem Berg, neben der Strassen, eine solche fand, lieff er geschwind dahin, warff sich auf den Bauch, und tranck mit dem Mund darauß, dann das Wasser quellete sehr dünne auß den Steinlein hervor. Er kunte sich lange nicht sättigen, daß Kirchberg, der auch nicht länger warten wolte, und in Sorgen stunde, er möchte diese kleine Quelle gantz in sich ziehen, ihn bey den Füssen ergriffe, und vom Brünnlein abrisse. Darauf warff er sich selber darauf, und als er ein wenig getruncken, zohe ihn sein Gefährte wieder herab, darüber kamen sie (S. 148) einander in die Haare, aber sie

---

137) Der damalige Rathskeller ist jetzt der dem jetzigen neuen Rathhause gegenüberliegende „alte" Rathskeller. Er wurde als solcher im Jahre 1477 vom Rathe der Stadt Erfurt eingerichtet.

138) Um Erfurt herum wurde bis zum Anfange dieses Jahrhunderts ausgedehnter Weinbau betrieben, so daß Wein neben Bier das landesübliche Getränk in Erfurt war. Eine Menge von Verordnungen beweist, wie große Sorgfalt man auf Pflege und Erhaltung der Weinberge verwendete. Erfurts geographische Lage bedingt es, daß der Wein häufig nicht reif wurde, und die Klagen hierüber kommen in chronistischen Aufzeichnungen häufig vor. Der Preis eines Maßes Erfurter Landweins schwankt zwischen einem Groschen und 18 Pfennigen; 1657 kostete das Maß 1 Groschen; das in Erfurt von den brauberechtigten Bürgern gebraute Bier kostete um dieselbe Zeit 6—7 Pfennige; der Preis für das daneben in Erfurt noch häufig getrunkene Torgauer und Einbecker Bier war höher und annähernd dem des Erfurter Landweins gleich.

139) Dieser großen Brode erwähnt Happel in seinen Relationes curiosae, I. Ausgabe Band II, S. 189|90: „Was vor grosse Brode in Westphalen und in etlichen Orten in Thüringen, sonderlich zwischen Erfurt und Rudolstadt (wie ich selber daselbsten gesehen) gebacken werden, ist uns Teutschen mehrentheils bekannt, und bedarf keines weitläuffigen erzehlens".

wurden von etlichen vorübergehenden Männern wieder geschieden, welche Mitleyden mit ihnen hatten, als sie vernahmen, daß sie sich um einen Trunck Wassers hätten geschlagen. Diese Leute hatten einen Wagen bey sich, offerirten ihnen selbigen, und die nun wieder Verglichenen setzten sich darauf, und fuhren etwan eine halbe Meile nach einem kleinen Städtlein, an dem Ilm-Strohm gelegen, daselbst musten sie mit dem einen Mann einkehren, der ihnen einen guten Trunck Bier vorsetzte, und sich daran erquicken ließ. Weil es aber noch hoch Tag, nahmen sie, nach beschehener Danck-sagung, Abschied, und giengen weiter fort, biß sie am Abend die Gräfliche Schwartzburgische Residentz-Stadt Rudolffstadt erreicheten, und also hatten sie diesen Tag siebenthalbe starcke Teutsche Meilen abgeleget, und sich in Erffurt noch bey 3. Stunden aufgehalten. Wie sie nun zu Rudolffstadt eintratten, erinnerten sie sich, daß sie eine Baase so deß Kirchbergs Vatters älteste Schwester[140]), unter 17. Geschwistern, davon annoch 9. lebeten, in der Grafschafft Schwartzburg hatten, deren Ehemann bey dem Grafen in Diensten. Weil aber dieser Grafen unterschiedliche, deren einer zu Ebeleben, der andere zu Sondershausen, der dritte zu Rudolffstadt[140a]), wohnete, wusten sie nicht, wo und wie sie dieselbe aufsuchen solten, als welche ihnen in dieser Fremde, da sie schon 23. Meil-Weges von Hauß abgeräyset, trefflich wol könte zustatten kommen. Doch tratten sie zu einem Mann, und bezeichneten ihm besagte Frau, und ihren Mann, mit solchen Umständen, daß derselbe ihnen ein Hauß zeiget, und spricht, daß diese Baase daselbst wohnen müsse. Sie tratten hinein, zohen die damalige kleine Hütlein ab, und wie ihnen (S. 149) die Haußfrau alsobald selber entgegen trat, grüsseten sie selbige, und Kirchberg ersahe alsobald etwas in ihrem Angesicht, das seinem Vatter, und dessen Geschwistern, gewaltig gleichete, dannenhero sprach er: Meine Hochgeehrte Frau nehme es uns doch nicht übel auf, wann wir sie fragen, ob sie uns nicht wisse Bescheid zu ertheilen, von einer Frauen, die da und da zu Hauß gehöret, beschrieben sie auch nach allen Umständen. Die Frau gibt sich gleich zu erkennen, daß sie es selber sey, und als sie hörete, was es für Leute Kinder, die mit ihr reden, und wie müde sie von der Räyse, küsset sie selbige, und weinet für Freuden, dann von ihren Bluts-Freunden war seit 30. Jahren keiner gewesen, der sie in diesem Land besuchet hätte, Sie zeigeten ihr ihr Vorhaben an, und als ihr Ehe-Liebster auf den späten Abend, von

140) S. Anm. 264 und den dazu gehörigen Text.

140a) Diese 3 regierenden Grafen von Schwarzburg waren 1668: 1) zu Sondershausen Christian Wilhelm, seit 1666 in Vormundschaft, regiert 1670—1721. 2) zu Ebeleben: Ludwig Günther 1642—1681. 3) zu Rudolstadt: Albrecht Anton, seit 1646 unter Vormundschaft, gestorben 1710.

dem Gräflichen Schloß kam, erzeigete sich bei demselben eine eben
1668. so grosse Freude, als bey seiner Frauen. Also blieben sie gantzer 8. Tage
Juni 17— allhier liegen, und frassen sich recht wieder durch, genossen auch allen
(25?) guten Willen, die ersten 3. Tage aber kunten sie nicht auß der Schwelle gehen, weil ihnen von dem strengen March die Füsse, insonderheit die Fuß-Sohlen, gantz aufgeschwollen waren.

Nachdem diese 8. Tage vorüber, nahmen sie Abschied, und etwas zu essen mit auf den Weg, darmit wanderten sie fort, und nachdem sie ihre Mittags-Mahlzeit in einem Städtlein unter Weges gehalten,
1668. erreicheten sie gegen Abend die Stadt Jena, woselbst eine berühmte
Juni(26?) Academia. Hierselbst forscheten sie alsobald nach etlichen guten Freunden und Landes-Leuten [111]), so hier studirten, und alß man ihnen das verlangete Hauß gezeiget, giengen sie hinein, und frageten nach dem Studioso. Es tratt alsobald (S. 150) ein blinder Magister, von Worms bürtig, Namens Kriesing [112]), auß seiner Stuben, und sagte, sie möchten ein wenig bey ihm eintretten, der verlangete Freund würde auß einem Privat-Collegio bald nach Hauß kommen. Sie giengen zu ihm hinein, und funden sehr viel Studenten bey ihm, welche er in der Hebraeischen Sprach unterrichtete, ohnerachtet er von Jugend auf Stock-blind gewesen war. Er schriebe an die schwartze Tafel die Hebraeische Buchstaben und Wörter, daß es eine Lust war zu sehen. Man muste sich billig über diesen blinden Lehrmeister verwundern, welcher einen Bruder hatte, so noch jung, der ihm täglich etliche Stunden auß vorgeschriebenen Büchern vorlesen muste, und was also der blinde Magister einmal hörete, das behielte er alsobald gantz vest, der Bruder hingegen vergasse es wieder.

Uber eine Weile kam der verlangete Lands-Mann [113]), welcher etliche alte Bekandte mehr zu sich lud, und diese 2. Gäste nach aller Möglich-
1668. keit bewirthete. Als sie sich etliche Tage allhier aufgehalten, machten
Juni(26?) sie sich, nach genommenem höflichen Abschied, abermahl auf den Weg,
— 28. und giengen denselben Tag, so zu sagen, in einem Futter biß nach
1668. Naumburg, in welcher Stadt damahl eben die Petri-Pauli-Meß [114]) war.
Juni 28. Sie giengen in eine Garküche, und ließen ihnen etwas zu essen geben,

141) In der Zeit von 1666 bis Juni 1668 waren in Jena zusammen 19 Hessen immatrikuliert, aus Niederhessen, Schmalkalden, Hessen-Darmstadt stammend. Aus Oberhessen ist nur einer damals immatrikuliert: Johannes Daniel Hainbach Marpurgensis Hassus (Jenaer Universitätsmatrikel).

142) Selbst aus dem Archive der Universität Jena konnte über diesen merkwürdigen Mann nichts ermittelt werden.

143) Joh. Daniel Hainbach? s. Anm. 141.

144) Im Jahre 1668 wurde die Petri-Pauli-Meße zu Naumburg vom 24. Juni bis eingeschlossen den 5. Juli abgehalten. (Mitteilung aus dem Naumburger Stadtarchive).

und nachdem sie darmit richtig, eyleten sie nach einer Herberge. Als sie hinein kamen, führete sie der Wirth in eine grosse Stube, darinn viel Kauffleute waren, welche jetzo speisen wolten. Sie sagten, sie kämen von Jena, wären Studenten und begierig, diese Messe zu besehen. Als man sie aber an den Tisch nöthigte, wolten sie ihr wenig übriges Geld nicht auf einmahl hazardiren, sagten deßwegen, sie hätten schon gespeiset, und verlangeten (S. 151) nur schlaffen zu gehen, weil sie von der Räyse ziemlich müde. Man führete sie in dem Hinter-Hauß im Hof, auf eine Kammer, daselbst schlieffen sie ruhig und sanfft, früh Morgens aber stunden sie auf, und giengen fein sachtmüthig zum Hauß hinauß, hoffende, es würde ja der Holpes an ihrem außbleibenden Schlaff-Geld keinen sonderlichen Verlust leyden. Als sie aber kaum 3. oder 4. Häuser vorbey gangen waren, kam ihnen der Hauß-Knecht nachgelauffen, und fragte, ob sie das Schlaff-Geld bezahlet hätten? Sie sagten: Nein, dann wir werden noch etliche Tage allhier verziehen. Jener erwiederte: das sind wir nicht gewohnet, daß wir Leuten borgen, die keinen Kuffer noch sonsten etwas zum Unter-Pfand zurücklassen, also erlegte ihm Jeder seinen halben Groschen, und damit waren sie geschiedene Leute. 1668. Juni 28.

Indem sie nun fort gehen, und die Stadt besichtigen, finden sie einen Kauffmann, der ihr Landsmann, und Schwägerlich Verwandter, welcher sie auf ein Gläßlein Brandtwein in eine Schencke nöthigte. Sie folgeten ihm gantz willig, hoffend, es würde sich darbey auch ein gut Frühstück finden lassen. Aber, ohne den Brandtewein und 2. Wäitzen-Kringel, oder Bretzeln, war vor sie nichts mehr bereit, dannenhero nahmen sie auch hier, als an einem kostbaren Ort, Abschied, und gedachten denselben Tag noch die Stadt Eyßleben, so 5. gute Meilen von dannen in der Grafschafft Manßfeld belegen, zu erreichen. Vor der Stadt musten sie sich, vor einen halben Groschen Jeder, über die Saale in einem Kahn setzen lassen, weil keine Brücke vorhanden, und als sie hinüber kommen, nahmen sie den nächsten Weg durch eine Wiese vor die Hand, ob gleich derselbe Fuß-Pfad etwas mit Wasser belauffen war. (S. 152) Andere Leute hingegen, so ihnen begegneten, giengen alle den grossen Fahr-Weg, dessen Ursach sie Anfangs nicht wissen kunten, aber sie wurden bald gewahr, daß 2. Wiesen-Schützen, mit Partisanen in der Hand, auf sie loßsprungen, und mit gräßlichem Gesichte fragten, wie sie sich erkühneten, diesen verbottenen Weg zu gehen? Sie erstarreten, und sagten, daß sie nicht gewust, daß dieser Weg verbotten wäre. Aber es galte keine Entschuldigung, man forderte einem Jeden einen halben Reichsthlr. Straff ab. Solches gieng ihnen sauer

ein, und weil sie viel Leute auf der Heer-Strassen, nicht weit darvon sahen, expoltulirten sie lange Zeit mit diesen Schützen, welche ihnen die Partisanen auf die Brust setzeten, und Blut vergiessen wolten, wann sie sich länger sperreten. Also musten die arme verlassenen Schlucker ihre Beutel eröffnen, und kam dannoch Jeder mit einem Orts-Thaler darvon, mit welchem Geld sie wol 20. Meil-Weges hätten ablegen können. Es schmertzete sie dieser Anfall gewaltig sehr, aber, was wolten sie anfangen, an einem Ort, da sie gantz nicht bekandt, und an keinem einigen Menschen einigen Beystand oder guten Freund zu finden getraueten.

Also wanderten sie gantz bekümmert fort, und wie sie auf das flache Feld kamen, überfiel sie ein solcher gewaltiger Sturm mit ungemeinem grossem Hagel, und hernach folgenden starcken Platz-Regen vermenget, daß sie meyneten, damahls ihr Leben zu lassen, sintemahl sie betheuerten, daß sie dergleichen ihr Lebenlang nicht gesehen, und schwerlich solche in Teutschland würden seyn gesehen worden.

(S. 160) Sie musten diesen Sturm unter einem kleinen Weyden-Baum an dem Fluß Unstrut gedultig aushalten, und darauf, als er nach einer Stunde vorüber, und sie noch fünfthalbe gute Meil-Weges zu gehen hatten, ehe sie die Stadt Eyßleben erreichen kunten, musten sie ihren Beinen wacker zusprechen, um ihr vorgestecktes Ziel vor der Nacht zu erreichen. Kirchberg war hurtiger zu Fuß, als Philipp, dannenhero giengen sie, wie die armen Handwercks-Pursch offt einen Büchsen-Schuß hinter einander, so, daß der Langsame etlichemahl im Zorn herauß brochen, und mit vollem Halse dem Forderstен zuschrye: Du Hunds-Vogt, gehe doch etwas langsamer. Der andere sahe sich um, lachete, und antwortete nur dieses: Du Hunds-Vogt, gehe nur etwas geschwinder. Kirchberg blieb bey seinem geschwinden Gang, und erreichete auß der Höhe ohnweit Querfurt [145]) ein Dorff, da er in eine Herberge einkehrete, um seinem leeren Magen etwas mit zu theilen. Als man ihm von kalten Speisen etwas vorgesetzet hatte, kam Philipp auch herein getretten, Kirchberg thäte bey der Maaß Bier den ersten Schluck, Philipp den andern, und Jener soff hernach den Rest gar auß. Als es nun zum Bezahlen kam, solte Kirchberg, weil er das meiste Bier getrunken, einen Groschen erlegen, und der ander wolte nur ei- (S. 161) nen halben bezahlen. Kirchberg sprach: Mein Vetter, wir haben allwege zur Helfft die Last getragen, du wirst mir ja nichts Neues aufbürden. Ein ander mahl, hast du auch wol mehr eingezogen, als ich. Wie aber mehr Worte darzu kamen, ergriffen sie sich bey den Köpffen, dann Philipp wolte ihn ein-

145) Querfurt, jetzige Kreisstadt im Regierungsbezirke Merseburg.

mal lehren, daß er hinführo nicht so geschwind fort gehen möchte. Sie zauseten sich wacker mit einander herum, biß Kirchberg, der dem andern in den Armen zu schwach, sich loß risse, und seinen Degen ergriffe, da wischete Philipp zur Thür hinaus, bald aber kam der Wirth herzu, und machte den Streit wieder gut, jedoch muste, auf dessen Einreden, Philipp eben so viel, als Kirchberg, zur Mahlzeit erlegen. Sie begaben sich wieder auf den Weg, giengen durch Querfurt hin, und als sie auf die Höhe jenseits kamen, marschirte Kirchberg abermahl voran, und Philipp blieb einen Büchsen-Schuß hinterwärts, sagte aber keiner nichts, sondern kamen am Abend über Schraplau [146]) zu Eyßleben an am Samstag vor dem 4. post Fest. Trinitatis [147]). Kirchberg war mit seinem vormahls auf dem Land gewesenen Patronen [148]), als derselbe sein hohe Charge bei den sämmtlichen Mannsfeldischen Herren Grafen [149]) angetretten, im Früh-Jahr vorhin zu Eyßleben etliche Wochen über gewesen [150]), dannenhero allhier ziemlich bekannt, also kehrete er zum blauen Hirsch [151]) ein, nicht gar weit von Herrn D. Lutheri Seel. Geburts-Hauß. Am folgenden Sonntag gieng er zu seinem Patronen, von welchem er sich, wie ich droben erzehlet, auf dem Wege nach Eyßleben abgeschieden [152]), weil sie sich hatten verumwilliget, dann derselbe hatte eine Kiste und mehr Sachen [153]) von Kirchberg in seinem Hause, die mit dem Fuhr-Wagen vor 1668. Juni 28.

146) Schraplau, Stadt im jetzigen Regierungsbezirke Merseburg, Mansfelder Seekreis, ungef. 1½ Meile südsüdöstlich von Eisleben.

147) Diese Zeitangabe ist entschieden falsch. Der Samstag vor dem vierten Sonntage nach Trinitatis ist im Jahre 1668 nach altem Style der 14. Juni; aber am 14. Juni marschirte Happel mit seinem Reisegefährten aus Hersfeld ab (s. S. 68). Da die Peter-Paulsmesse in Naumburg, zu welcher die Reisenden etwa 12 Tage später kamen, im Jahre 1668 in der Zeit vom 24. Juni bis 5. Juli abgehalten wurde, und da sie an demselben Tage, an welchem sie von Naumburg abmarschirten, hier in Eisleben eintrafen, so müssen sie, da sie an einem Sonnabend hier anlangten, am Sonnabend vor dem 6. Sonntage nach Trinitatis hier eingetroffen sein. Die Angabe, daß es der 4. Sonntag war, ist entweder ein Flüchtigkeitsfehler Happels oder ein Druckfehler. — Wenn so der 28 Juni als festes Datum gewonnen ist, so lassen sich die einzelnen Reisetage, welche zwischen den feststehenden Daten: 1) 11. Juni Tag der Abreise (s. Text S. 65), 2) 28. Juni Ankunft in Eisleben, 3) 9. Juli Ankunft in Hamburg (s. S. 88) genau so bestimmen, wie sie am Rande beigedruckt sind.

148) Joh. Eberhard Fabricius, der Gräfl. Mansfeldische Kanzler. S. Anm. 108.

149) Damalige Grafen von Mansfeld waren 1) Johann Georg III zu Eisleben, geb. 1640, † 1710; 2) Georg Albert zu Vorstädt, geb. 1642, † 1696; 3) Franz Maximilian (später Fürst), geb. 1639, † 1692; 4) Heinrich Franz (später Fürst), geb. 1641, † 1715.

150) S. Anm. 114.

151) Dieses Gasthaus ist jetzt in Eisleben nicht mehr nachzuweisen.

152) S. Anm. 115.

153) Vergl. Text zu Anm. 204.

ihrem Abzug waren hieher gesandt worden. Es hatte (S. 162) der fürnehme Mann schon einen Informatorem angenommen vor seine Söhne, ich glaube, sonst hätte er den Kirchberg, als einen Landsmann[151]), und dessen seine Söhne schon gewohnet, auch nicht übel bey ihm gefahren, gerne wieder behalten, als er aber diese Verordnung bey dem Secretario hinterlassen, wie es mit seinen Sachen[155]) solte gehalten werden, auch einen Abschied und Recommendation-Schreiben[156]) von diesem seinen gewesenen Patrono erhalten, gieng er wieder nach der Herberge, allwo Philipp annoch wie ein Topff voll Mäuse gantz sauer aussahe[157]).

1668. Juni 29. Sie blieben dem Herrn Luthero zu Ehren den Sonntag allhier stille liegen, weil sie den Samstag starck gegangen waren, und wie der Mon-

1668. Juni 30. tag angebrochen, zahleten sie den Gastgeber, und giengen sie zum Hause hinauß. Damahlen schieden die zween Vettern und Räyse-Gefährten von einander, Philipp nahm seinen Weg nach Wittenberg[158]), in Hoffnung, durch vorhin oben-gemeltes Recommendations-Schreiben[159]) daselbst unter zu kommen, Kirchberg aber gieng nach Magdeburg. Als er vor Eyßleben kam, ward ihm das Hertz sehr groß, daß er nun gantz allein in eine fernere Fremde sich hinein wagen solte, da er doch mit Gelde gar nicht versehen war. Er sahe sich etliche mahl nach Eyßleben um, und die Augen giengen ihm über; Aber was solte er machen? Es war angetretten, er muste nun weiter fort wandern. Zu Scanders-

1668. Juni 30. leben[160]), einem Anhaltischen Städtlein, hielte er das Mittagsmahl bey Käß und Brodt, und einem schwachen Trunck Bier. Hernach ging er weiter fort, und kam in ein grosses Korn-Feld, allwo ihm etliche Bauren begegneten, mit grossen Sensen auf dem Halse, welche die Winter-Gärste abmähen wolten, vor diesen entsetzete er sich, und besorgete, sie möchten ihn (S. 163) mitten von ein ander hauen, gieng also in einen Korn-Acker, und versteckte sich, biß sie ihres Weges gegangen waren, alsdann marchirte er auch fürter, und erreichete 3. Stunden vor der

---

151) Beide von Hessen; Fabricius Hessen-Darmstädter, Happel Hessen-Kasseler.

155) S. Anm. 204.

156) Dieses Empfehlungsschreiben wurde von Happel in Harburg verwendet; s. Text zu Anm. 202.

157) Zu der hier und sonst schon geschilderten Unverträglichkeit des Vetter Philipp paßt sehr gut sein Anm. 210 aktenmäßig nachgewiesenes späteres Verhalten im Pfarramte.

158) Ueber Philipps weitere Schicksale s. zunächst Text zu Anm. 208.

159) Welches er von seinem Verwandten, dem Pfarrer Christophorus Happel in Kirtorf erhalten; s. Anm. 123 und dazu gehörigen Text.

160) Nicht Scandersleben, sondern Sandersleben, Anhaltische Kreisstadt am rechten Ufer der Wipper.

Sonnen Untergang das Städtlein Staßfurth [161]), ins Ertz-Stifft Magdeburg gehörig. In einem Wirths-Hauß vor dem Städtlein speiſete er ein wenig, und reſolvirte ſich, mit etlichen Bauern, die mit Korn-Wägen nach Magdeburg über Nacht zu fahren gedachten, nach ſelbiger berühmten Stadt zu fahren, dann für Traurigkeit waren ſeine Beine gantz Krafft-loß. Das Fuhr-Geld war 8. gute Groſchen bedungen, und mit der einbrechenden Nacht wolten die Bauren fort fahren.

Das XIV. Capitul,
Kirchberg gehet über Magdeburg die Elbe zu Schiff weiter fort, und bittet an unterſchiedlichen Orten um ein Viaticum.

Als er nun allhier ſaß, kam ein feiner Menſch herein getretten, mit welchem ſich Kirchberg in einen Diſcurs einließ, und weil dieſer ein Studioſus Theologiæ war, und von Magdeburg, allwo er in Condition geſtanden, kam, um nach Eyßleben zu gehen, und daſelbſt die ledige Rectors-Stelle an der Schul zu ſuchen [162]), ſagte ihm Kirchberg viel vor, von ſeinem alldaſigen hohen Patrono, deſſen Söhne er informiret, und auß Begierde, fremde Länder zu beſehen, ſich von ihm abgezogen hätte, da erſuchte ihn der andere, er möchte ihn doch an beſagtem ſeinen Herrn Patronen recommendiren. Kirchberg ſetzte alſobald ein Schreiben auf, und übergab es ihm, der dafür danckbar war, und ihn dieſen Abend wegen ſeiner Zehrung gäntzlich frey hielte. Das nahm Kirchberg zu Danck an, und als die Nacht herein brach, nahmen ſie Abſchied von einander, Jener aber ſetzte ſich auf ei- (S. 164) nen mit Korn beladenen Wagen, ſie fuhren fort in der Nacht, und wie warm es deß Tages über war, ſo kalt war es deß Nachts, fürnemlich bey jetzt einfallendem Regen. Dem armen Räyſenden war jetzo nicht wol zu Muth. Die Bauern ſchienen leichtfertige Purſche und trutzige Kerls zu ſeyn, redeten auch ſchon gebrochen Nieder-Teutſch [163]), welches ihm gantz ungewohnet vorkam. Er beſorgete, ſie möchten ihn

161) Staßfurt, in neuerer Zeit bekannt geworden durch ſeine Salzbergwerke, Stadt im Regierungsbezirke Magdeburg, etwa 4 Meilen ſüdlich von Magdeburg, 3 Meilen nördlich von Sandersleben.

162) Durch den am 8. Januar 1668 erfolgten Tod des M. Joh Ernſt Gander war die Stelle eines Rector gymnasii in Eisleben frei geworden; ſie war jedoch ſchon am 9. Juni 1668 wieder beſetzt. (S. Ellendt, Geſchichte des Königl. Gymnaſiums zu Eisleben, S. 36. 37).

163) Happel hat auf ſeiner Reiſe die Sprachgrenze zwiſchen Ober- und Niederdeutſch etwa halbwegs zwiſchen Sandersleben und Staßfurt paſſiert

in der Nacht, wann er schlieff, auf dem Wagen erschlagen, derowegen kam kein Schlaff in seine Augen, dennoch hatte er vorhero die Bauren weiß gemacht, er sey des Superintendenten zu Eyßleben naher Verwandter, habe mit einem fürnehmen Mann zu Magdeburg etwas zu reden, und wann solches geschehen, wolle er auf ihren Wagen wieder mit ihnen zuruck fahren. Wann Sie nun mitten in der Nacht an beschwerliche tieffe Wege kamen, hiesse es alsobald: Studiosus, herunter vom Wagen, diese Pallage müsset ihr gehen, die Last ist für die Pferde zu schwer. Er war hierzu alle mahl willig, und solcher Gestalt muste er bey den halben Weg über gehen, nemlich bey 2. Teutsche Meilen, welches ihn schmertzete, weil er dannoch das bedungene Fuhr-Geld voll erlegen solte. Er gedachte demnach: Harre, ich will diese leichtfertige Kumpen wol wieder finden. Ich wil zu Magdeburg von ihnen gehen, als wann ich mein Gewerbe bestellete, und ich wil sie wol nimmer wieder sprechen, ich habe deß Fuhr-Gelds doch selber nöthig.

1668. Juni 31. Wie sie nun mit anbrechendem Tag vor Magdeburg anlangeten, verwunderte sich Kirchberg, über das prächtige äusserliche Ansehen der Stadt, als sie aber hinein kamen, jageten ihm die grosse Stein-Hauffen und sehr viel verwüstete Häuser, ja gantze Strassen, die Thränen auß den Augen. Er stieg jetzo (S. 165) vom Wagen, auf welchem er sich verborgen hatte, um bei der Schild-Wacht nicht lang aufgehalten zu werden, sagte zu den Bauern, sie möchten sich ihres Geträydes nur entledigen, er wolle in 2. Stunden auffs höchste wieder bey ihnen seyn, und wieder mit ihnen zuruck fahren. Aber der eine Bauer sprach: Studiosus, ihr müsset erst die bedungene Fracht bezahlen. Kirchberg sahe wohl, daß Geld die Losung sei, er zog demnach einen harten halben Reichs-Thaler herauß, den ihm seine Mutter bey dem Abschiede gegeben hatte, überreichte solchen den Bauern, und begehrete den Rest an kleinem Geld wieder herauß. Der Bauer hatte kein klein Geld, und muste also zufrieden seyn, daß Kirchberg für dieses Mal hingieng, und sein Gewerbe bestellete, aber innerhalb 2. Stunden auf der so genannten Sudenburg[164]) sich wieder bey ihnen einstellete. Er sagte wohl 3. mahl Ja, aber er gedachte: Hast Du mich diese Nacht vexirt, ich will dich diesen Tag vexiren. Gieng also zuforderst hin, und besahe die Stadt, hernach gieng er nach der Elbe, und weil gleich etliche grosse Korn-Schiffe mit ihrer vollen Ladung bereit lagen, noch selbigen Abend abzufahren, bedunge er sich bey dem Schiffer, dem das Korn und die

164) Südliche Vorstadt von Magdeburg, jetzt mit der Stadt vereinigt.

Schiffe gehöreten, für einen Reichs=Thaler biß nach Hamburg[165]). Er kehrete aber bald wieder in die Stadt, und ließ sich etwas auß der Garküchen in ein Hauß holen, darvon asse er, und truncke darzu gutes Magdeburger=Bier, weil es ihm aber nunmehr mit dem Gelld gäntzlich zur Neige kommen wolte (dann er hatte einen Reichs=Thaler dem Schiffer zugesagt, und hatte darüber nur noch einen halben Reichs=Thaler, und etwan 8. Groschen an kleinem Geld,) so kunte er sich an Bier nicht satt trincken, gieng also zum Brunnen, und trunck, und wann die Leute frag= (S. 166) ten, warum er Wasser trincke, da er doch Bier haben könte? Antwortete er: das Bier dieses Orts sey ihm allzustarck. Um dardurch seinen Geld=Mangel zu beschönen.

Hernach gieng er wieder zur Garküchen, kauffte gesotten Rind=Fleisch, Käse, Butter, und etliche Läibe Brodt, damit erhub er sich in das Schiff, und bekam sein Lager bey dem Steuer=Mann. Gegen Abend fuhren sie fort, aber nicht weiter, als etwan eine kleine halbe Meile, da lagen sie die Nacht über, hernach fuhren sie alle Tage etliche Meilen weiter. Der Schiffe waren 8. allemahl hinter einander, welche fort gerudert wurden, und führete das Grösseste, so voran gieng, mit dem Schiffer und Kirchberg, über 100. Last Geträyde, unter dem Namen Algeram. Die Schiffleute hatten gutes Schiff=Bier, welche dem armen Kirchberg, wann sie speiseten, auch wol zwischen der Mal=zeit, zutruncken, der Schiffer reichete selber ihm etliche mahl seinen Krug, und nöthigten ihn die Leute dann und wann, zu ihren frisch=gefangenen und abgesottenen Fischen, und was sie sonsten hatten, dann er wuste sich durch allerhand Discurse in ihrer Gunst zu unterhalten. Als sie vor Tangermünde anlegeten, stieg Kirchberg an Land[166]), gieng zum obersten Prediger[167]), und gab ihm in Lateinischer Sprache sein Vorhaben und Noth zu erkennen. Dieses war zum ersten mahl, daß er um eine

1668. Juni 31.

165) Vergleiche über die Elbschifffahrt von Magdeburg bis Hamburg, namentlich über den Transport und die Verzollung des Getreides im XVI. und XVII. Jahrh. Gustav Schmoller, Studien über die wirthschaftliche Politik Friedrichs des Großen und Preußens überhaupt von 1680—1786 in Schmollers Jahrbuch für Gesetzgebung, Verwaltung und Volkswirthschaft im deutschen Reich, VIII. Jahrgang, IV. Heft, S. 49—167.

166) Tangermünde, Regierungsbezirk Magdeburg, Kreis Stendal, am linken Elbufer am Einflusse der Tanger in die Elbe belegen, etwa 9 Meilen von Magdeburg (Elbfahrt) entfernt. — Hier mußten die Kornschiffe wegen des Kurbrandenburgischen Zolles anlegen. S. Schmoller a. a. O. S. 109.

167) Oberster Pfarrer zu Tangermünde war 1668 M. Georg Humold, gebürtig von Leißnig, welcher von 1659 bis zu seinem am 5. Mai 1687 erfolgten Tode dort als Inspektor und erster Pfarrer angestellt war. (Tangermünder Kirchenbuch).

Beysteuer bathe, und weil er etwan 3. halbe Groschen erhalten hatte, in der Stadt aber auf der Strassen, als ein wol=gekleideter Mensch, von einem armseeligen Bettler um ein Almosen begrüsset ward, so gab er diesem einen halben Groschen von seinem erbettenen Geld. Er gieng weiter, und bekam wol 3. gute Groschen in Tangermünde, darfür er ihm etwas Warmes (S. 167) zu essen machen ließ, und war wol getrost, wiewol er sehr furchtsam, und gar schamhafft war, wann er Jemand um ein Viaticum ansprechen muste. Bald hernach kamen sie zu Wittenbergen[168]) an, so ein Städtlein in der Mittelmarck, daselbst stieg er abermahlen auß, gieng zum Pastorn und Burgermeister[169]), (mit schlechten Bürgern wolte er sich nicht überwerffen,) und wie er etwas Weniges bekommen, ließ er ihm abermahl etwas Warmes zurichten, und kehrete hernach wieder ins Schiff Algeram, dann sein Magen war nicht gewohnet, mit lauter kalten Speisen fürlieb zu nehmen, zudem ward ihm das in Magdeburg erhandelte gekochte Fleisch bei den warmen Sommer=Tagen auch bald stinckend, daß er es über halb wegwerffen muste. Bey dem Städtlein Lentzen[170]) legten sie ebenmässig an, hier stieg Kirchberg, seiner Gewohnheit nach, ebenmässig auß, ging zuforderst zum Pastorn[171]), und redete ihn in seiner gewöhnlichen LateinischenSermon um einen Zehr=Pfennig an, aber das war wol ein brutaler Mann. Er schalt ihn auß, für einen Landstreicher, Müssiggänger und versoffenen Kautzen, da er doch an allem so unschuldig war, als ein säugendes Kind. Er antwortete ihm aber sittsamlich, und hielte ihm für, wie es sich leichtlich fügen könnte, daß eines von seinen Kindern etwan dermahleins auch in der Fremde vom Geld käme, so dürffte dasselbe alsdann erkennen, daß sein Vatter anjetzo bey ihm sehr übel gehandelt hätte. Mein Vatter, ist auch ein Prediger, und hat allemahl den armen räysenden Studenten viel Gutes gethan, ihr seyd nicht mehr, als seines

168) Wittenberge, am rechten Elbufer gelegen, Regierungsbezirk Potsdam, Kreis Westpriegnitz, etwa 10 Meilen von Tangermünde (Elbfahrt) entfernt. Kornschiffen wurde hier von denen von Puttlitz der Kornzoll abgenommen. S. Schmoller a. a. O. S. 57.

169) In Wittenberge war damals Pastor: Julius Ehrenhold Schencke, Bürgermeister: Jürgen Schultz. (Mittheilung aus dem Wittenb. Stadtarchive).

170) Lenzen, im Regierungsbezirke Potsdam, Kreis Westpriegnitz, am rechten Elbufer, etwa 4 Meilen von Wittenberge (Elbfahrt) belegen. — Die hier befindliche Kurbrandenburgische Zollstätte nahm den Kornschiffen hier den Zoll ab. S. Schmoller a. a. O. S. 56. 57.

171) Damals waren 2 Pastoren in Lenzen 1) der erste, Oberpfarrer, Inspektor Johannes Brudstedt, in diesem Amte 1657 bis zu seinem am 4. März 1672 erfolgten Tode. 2) der zweite, Diakonus, Joachim Drausike (seit 1658), gestorben als dortiger Inspektor und Oberpfarrer am 29. August 1680. (Lenzener Kirchenbuch).

Gleichen, und wann ihr es nicht glauben wollet, sehet da, das Attestatum, von einer hohen Person aus Eyßleben. Der Pastor aber kehrete sich an nichts, er war böß, und (S. 168) bliebe murrisch, er wolte nicht einen Heller geben, und also gieng auch Kirchberg ohne Abschied von ihm weg, da ihm ein ansehnlicher Mann in einer Herberge winckete. Wie er herein kam, forschete dieser, ob er Kriegs-Dienste unter Chur-Brandenburg haben wolte[172])? Aber Jener entschuldigte sich, daß ihn seine Eltern den Musen gewidmet, ob es ihm gleich auf der Räyse wegen Geld-Mangels gar übel ergienge. Der Officirer zog also etliche Groschen herfür, verehrete ihm solche, und ließ ihn seines Weges nach dem Schiff gehen, wo er die gantze Nacht über in seinem Sinn sich mit dem Pastorn zanckete.

Also räyseten sie in dem folgenden Tag weiter, und legten bey Dömitz[173]) an, so ein vestes Mechlenburgisches Schloß, der Zöllner allhier war ein überauß strenger Mann, der den armen Schiff-Leuten all ihr Korn wegnahm, dann ein Jeder hatte etwa einen halben Schäffel vor sich mitgenommen, welches sie der Gewohnheit nach nicht zu verzollen pflegten. Aber hier war keine Gnade, als der Visitirer unverzollet Korn fand, ward es alles confiscirt, und nach dem Zoll-Hauß geführet. Kirchberg stieg mit einem guten Freund, der von Magdeburg auf diesem Schiff mitgekommen, und in dem Städtlein Dömitz zu Hauß gehörete, an Land, und speisete Abends mit ihm und seinen Eltern, welches ihm ein sonderbarer Trost war. Er sammlete auch etwas Geld bey andern Leuten, und kehrete hernach wieder zum Schiff, die Schiffe aber musten etliche Tage allhier ligen, weil die Schiff-Leute noch immer hoffeten, ihr Korn wieder zu bekommen. Aber, auß der Höllen war keine Erlösung. Jedoch ist eben dieser Zöllner hernach, wegen seiner Rechnung, von seiner Herrschaft übel angesehen worden, und zumahl

172) Nachforschungen im Königl. Geh. Staatsarchive zu Berlin nach einer 1668 in Lenzen vorhandenen Kurbrandenburgischen Werbestation haben zu keinem Ergebniße geführt. Es stand aber damals in dem benachbarten Perleberg ein Kurbrandenburgischer Kapitain-Lieutnant. — Ueber Truppenkommandos an Elbzollstätten s. Schmoller a. a. O. S. 57.

173) Dömitz, Amtsstadt in Mecklenburg-Schwerin, Kreis Mecklenburg, am rechten Ufer der Elbe belegen, etwa 7 Meilen südwestlich von Schwerin, von Lenzen etwa 2½ Meilen Elbfahrt. — Der Mecklenburgische Zoll zu Dömitz war der berüchtigste auf der ganzen Strecke zwischen Magdeburg und Hamburg; vgl. Schmoller a. a. O. S. 58 ff. S. 63 sagt Schmoller: „die mecklenburgische Zollverwaltung in Dömitz scheint Jahrzehnte lang nicht viel anders als eine unter dem Deckmantel des Rechts fungirende Räuberbande, die ihren Schamlosigkeiten dadurch die Krone aufsetzte, daß sie den Schiffer zuletzt mit äußerster Brutalität zwang, einen Schein zu unterschreiben, daß er gut behandelt worden sei".

die angräntzen- (S. 169) de Potentaten über seine ungewöhnliche Gierigkeit klagten, in grosser Ungnade, wie man saget, abgesetzet worden [174]).

Inzwischen verunwilligten sich die Schiff-Leute, wegen ihres erlittenen Verlusts, unter einander dermassen, daß einer dem andern den Tod schwur, und hatte der Schiffer gnug zu thun, biß er sie wieder mit einander vereinigte. Also fuhren sie fort, und zu Boitzenburg [175]) legten sie abermahl an, woselbst Kirchberg wiederum etwas Geld sammlete, er bekam aber zum Höchsten auf einen Abend nur 2. bis 3. gute Groschen, welche er vor Speisen und Getränck, wieder hingeben muste. Ich hätte schier vergessen zu erzehlen, daß ein halb Jahr hernach derselbe erfuhr, daß die Mutter deßjenigen guten Freundes, so mit ihm auß Magdeburg herab gekommen, und ihn zu Dömitz bey seinen Eltern tractiret, hernach der Zauberey halben eingezogen worden, deßwegen er GOtt dem Allerhöchsten von Hertzen Danck sagete, daß sie ihm, als er mit ihr gespeiset, auf des Teufels Antrieb, nicht einen tödtlichen Bissen beygebracht [176]). Weiter hinab kamen sie mit ihren Schiffen zu einer andern Stadt [177], und als sie daselbst anlegten, gieng Kirchberg seiner Gewohnheit nach an Land, und in die Stadt, verfügete sich aber zuforderst durch die Kirche, so damahls offen stund, nach deß Superinten-

174) Nach Mittheilungen aus dem Großherzogl. Geheimen und Haupt-Archive zu Schwerin war dieser schlimme Zöllner der Commerzienrath und Zollverwalter Hermann Gercken. Im Jahre 1644 Zöllner in Dömitz, trat er in Brandenburgische Dienste als Zöllner in Lenzen, gieng aber nach dem Regierungsantritte des Herzogs Christian 1658, bei welchem er in großer Gunst stand, in Mecklenburgische Dienste zurück. Schon 1667 im Juni verübte er eine arge Bedrückung gegen einen Magdeburger Kornschiffer Hans Neide; überhaupt wurden viele Beschwerden gegen ihn vorgebracht. 1673 wurde er auf die Anzeige des Zöllners Hans Pätow zu Dömitz wegen Unterschlagungen und besonders wegen Schmähreden gegen den Herzog Christian Louis, mit welchem er wegen seines Amtes als Salzfaktor in verwickeltem Abrechnungsverhältniße stand, entsetzt, und seitdem in Dömitz in Haft gehalten, obgleich Kurbrandenburg zu seinen Gunsten intervenierte. — Auch in Akten des Geh. Staatsarchivs zu Berlin kommt dieser Dömitzer Zöllner vor.

175) Boizenburg, Mecklenburg-Schwerin, am rechten Elbufer gelegen, etwa 7 Meilen Elbfahrt von Dömitz entfernt. Wegen des Mecklenburgischen Zolles mußten hier die Schiffe halten. S. Schmoller v. a. O. S. 58. 59.

176) Bald nach 1668 wurden mehrere Dömitzer männliche Einwohner wegen Zauberei eingezogen und auch justificiert; allein in den dürftigen Notizen hierüber werden bestimmte Frauen nicht genannt. Auch die Dömitzer Kirchenbücher aus dieser Zeit ergeben hierüber nichts. (Mitteilung des Großherzogl. Geh. und Haupts-Archivs zu Schwerin).

177) Diese Stadt ist Lauenburg, etwa 2 Meilen Elbfahrt von Boitzenburg, am rechten Elbufer. Der damalige Superintendent war der D. theol. Albertus Elers, welcher von 1657—1680 dieses Amt inne hatte. Die Lauenburger Kirchenbücher reichen nur bis 1788 zurück, so daß die von Happel sonst noch berichteten Umstände nicht weiter kontroliert werden können. (Nach Mitteilungen aus der Lauenburger Pfarreirepositur).

denten Wohnung. In der Kirchen ward ein Begräbnüß gebauet, dannenhero als er da vorüber gehen wolte, spanneten die Maurer-Leute nach ihrer Gewohnheit ein Chorde, und forderten ein Trinckgeld von ihm. Er aber, der selber nicht viel zum besten hatte, bathe sie, zu verziehen, bis er wieder zurück käme, und gieng also nach dem Geistlichen Hause. Daselbst fande er eine ehrbare Frau, deß Superintendenten Liebste, welche vor (S. 170) dem Schranck nicht weit von der Hauß-Thür stund, und etwas suchte, er brachte ihr sein Complement gebührlich an, und sie langete in die Taschen, und gab ihm ein gutes Viaticum, welches ihr Liebster schwerlich würde verbessert haben. Zu verwundern ist es, daß hernach Kirchberg von dieser mildreichen Frauen Kindern in grossen Ehren gehalten worden, denen er auch (etlichen darvon,) einige Dienste erzeiget hat, zumahl, nachdem er etwa 11. Jahre [178]) hernach dieser ehrlichen Frauen leiblichen Schwester Tochter in Hamburg geheurathet [179]). Als die Schiffe endlich fortfuhren, und Kirchberg eben unten in der Kajüten lag, und ktudirete, wie er dann täglich, wann er allein war, sein Juristisch Hand-Buch [180]) herfür kriegete, da rieff der Steuer-Mann: Studiolus herauß, wollet ihr die Spitzen von Hamburg sehen. Kirchberg hatte viel von der Stadt Hamburg gehöret, war demnach froh, daß er sie jetzo solte zu sehen bekommen. Er sprang mit gleichen Füssen herauf, aber in dem Lauffen glitschete er, weil es geregnet hatte, und fiel über Bort in die tiefffte Elbe, er schwamme, und erhielte sich am Ufer noch an einem Weyden-Zweige, gienge hernach an Land daselbst, biß ihn einer mit dem Kahn abholete. Gegen den Abend legten sie sich an den hohen Teich am Lüneburger-Gebiet, weil sie wegen deß harten Sturm-Wetters nicht forttommen tunten, zumahl die Elbe durch die See-Fluth allhier gewaltig pflegete aufgeschwellet zu werden, und grosse Wellen machte. 1668. Juli 8.

Der Schiffer nahm seinen Abschied allhier von den Schiffen, und fuhr in einem Both nach Hamburg, zu vernehmen, in welchem Preiß das Getrayde jetzo daselbst stünde, weil er aber nicht rathsam befande, seine Waare dahin zum Marckt zu bringen, keh- (S. 171) rete er zuruck, und verkauffte sie zu Haarburg. Dahero legten die Schiffe etwas näher an diese Stadt, woselbst Kirchberg zum allererssten Holländische See-

178) Nach den Aufgebotregistern von Hamburg (s. Anm. 210) bereitete Happel im September 1679 seine Heirath vor. Somit ist diese Angabe richtig, daß seit dem 8. Juli 1668 bis dahin etwa 11 Jahre verflossen.

179) Näheres über die Schwiegereltern Happels s. unter Anm. 245.

180) Er hatte Institutiones Justiniani, außer einem Stoßdegen und einem geistlichen Handbuche mit auf die Reise genommen; s. Text zu Anm. 118.

Schiffe, so doch nur Schmaken[181]), welche Holtz abholeten, zu sehen bekam. Als er nun auch an Land steigen wolte, foderte der Steuer-Mann und des Schiffers Koch einen Reichs-Thaler, bedungener Massen, als Fuhr-Geld, und noch einen Reichs-Thaler, weil er offt mit ihnen gessen und getruncken hätte. Kirchberg sahe jetzo bey der Nasen nieder, und merckete nun allererst, daß die Welt sehr falsch sey. Diese Leute waren auf dem Schiff seine besten Freunde gewesen, und nun wolten sie ihn also beziehen. Er entschuldigte sich, daß er außer den bedungenen einigen Reichs-Thaler nichts geben könte, weil er nichts mehr im Vermögen hätte, aber die Ertz-Bernheuter, so von Buxtehude[182]), und nahe darbey zu Hauß gehöreten, (der Koch wohnete hernach ohnweit der Estebrügger Kirchen)[183]) erzeigeten sich, wie leichtfertige Schelmen, und droheten, ihn nimmer an Land zu setzen, wann er das gefoderte Geld nicht würde erlegen. Er schwur endlich, und zeigete ihnen seinen Beutel, darinn er nur noch einen einzigen halben Reichs-Thaler über den gantzen Thaler zum Noth-Pfennig hatte, denselben nahmen ihm die Galgen-Vögel ohne einige Gnade ab, und liessen ihn also gantz ausgeplündert von Geld nach Haarburg lauffen, wie ihm aber zu Muth gewesen, kann ein Jeder leicht erachten.

(S. 192) Das XVII. Capitul,

Kirchberg hat seltzame Ebentheuern, bekommt eine beschwerliche Condition, hernach eine bessere.

. . . (Kirchberg) gieng, wie gesagt, in das Städtlein Haarburg, gantz furchtsam und schamhafftig, er schlug schier kein Auge auf, und wolte sich allenthalben verstecken, damit seine armseelige Person nicht
1668. offenbahr würde. Es war eben der 9. Julii, Vormittag um 10. Uhr,
Juli 9. als er daselbst ankam. Er hatte noch etwas von seinem Magdeburger-Käß und Brodt, das hatte er zu sich gestecket, gieng demnach zuforderst nach der Kirchen, bey welchen die Herren Prediger sonsten gemeiniglich zu wohnen pflegen, man wiese ihm aber daselbsten nur deß Capellans[184])

181) Schmacke, unter den verschiedenen Arten der Schiffe aufgeführt von Happel in seinem mund. mir. trip. I S. 336.

182) Buxtehude, Provinz Hannover, Landdrostei Stade, an der Elbe belegen, ungef. 2½ Meilen westlich von Harburg.

183) Estebrügge, Kirchdorf an der Oste belegen, Provinz Hannover, Kreis Stade.

184) Im Jahre 1667—1671 war Christoph Matthäi zweiter Prediger in Harburg. Er starb im December 1671 (Akten des Königl. Staatsarchivs zu

Wohnung, zu welchem er sich verfügete, und ihm seine Noth klagete, zugleich um Recommendation zu einer Information ersuchte. Weil aber dieser wackere (S. 193) und recht Theologische Mann alsobald nichts wußte, schenckete er ihm 6. Schilling Dänsch. Kirchberg danckete ihm, und gieng seines Weges, vermeynend, er sey nun sehr reich, weil er einen Orths-Thaler empfangen, dann, weil auf jedem Schilling 2. Schillinge geprägt stunden, meynete er, es wären lauter gute Groschen, oder Doppel-Schillinge. Gieng demnach am Ende der Stadt in eine Herberge, und ließ einen Trunck Bier langen, darbey asse er sein Brodt und Käse mit großem Appetit auf, vom Brodt aber behielte er noch einen guten, wiewol ziemlich harten Ranfften. Er sahe, daß das Krieglein, welches mit Hamburger-Bier angefüllet, ziemlich klein war, und daß ihm solches den Durst nicht löschen würde, dahero ließ er noch eines zapffen, dann er hatte schon seit etlichen Tagen her resolviret, kein Wasser mehr zu trincken, weil er wußte, daß solches in den See-Gegenden nicht gesund, über dem, wolte er lieber täglich alles, was er durch Bitten erhalten, an gutem Getränck und Speisen verzehren, als durch Wasser-trincken sich selber in eine Kranckheit stürtzen, zumahl in der Fremde, da sich nicht ein Hund nach ihm würde umgesehen haben. Er hatte gemercket, daß die Trinck-Gäste allhier, wann sie weggegangen, nicht lange Rechnung gemacht, sondern das Geld auf dem Tisch liegen lassen; Als er demnach seinen Antheil hatte, legete er einen Schilling (in Meynung, es sey ein Doppelter,) auf den Tisch, und gieng gleichfalls seines Weges. Weil man ihn aber nicht kennete, gleichwie die andern, sahe die Wirthin alsobald nach dem Geld, und als sie an Statt 2. nur 1. Schilling fand, sandte sie ihm die Magd auf die Straße nach, und ließ den übrigen Schilling von ihm fordern. Er replicirte, daß er bezahlet, als ihm aber Jene den Schilling zeigete, (S. 194) und bedeutete daß es nur ein Schilling Lübsch wäre, da langete er noch einen andern herfür, und bekümmerte sich sehr, daß er nunmehr nur halb so reich war, als er ihm vorhin eingebildet hatte. Weil aber allhier nichts für ihn zu thun war, gieng er nach dem so genannten Baum[185]), da die Schiffe abzufahren pflegen.

Hannover, Harb. Consist. III. 2). Dieser ist jedenfalls der von Happel mit Kaplan bezeichnete Geistliche, da diese Bezeichnung in Harburg nicht üblich war. — Happel unterrichtete 1670 dessen Sohn, und hatte große Freundschaft mit ihm. S. Text zu Anm. 29.

185) Baum, genauer Niederbaum, so hieß das Pfahl- und Balkenwerk nebst Floß, welches den Außenhafen vom innern Seeschiffhafen trennte und

Ob nun gleich dieselbe ordinair deß Morgens nach Hamburg abgehen, und Nachmittags wieder kommen, trug es sich dannoch zu, daß damahlen eben ein Efer[186]), mit Heu beladen, abgehen wolte, auf welchen er, nebst etlichen Passagirern mehr, sich setzte, und um die
1668. Glocke 3. Nachmittags zu Hamburg ankam. Was für eine grosse
Juli 9. Verwunderung die hieselbst gesehene grosse Schiffe bey ihm erwecket, ist leicht zu gedencken. Er gieng in die Stadt, und sahe mit Verwunderung, daß sie so unglaublich Volck-reich war, es begegneten ihm lauter schön-bekleidete ansehnliche Männer, für welchen allen er den Hut abzog, daß er dessen endlich müde ward, und kaum den Arm rühren kunte. Er gieng auch in ein Hauß, da eben das Dienst-Volck auf der Dielen[187]) saß, und gantze gekochte Rüben und Fleisch aß. Ach! dachte er, möchtest du dich doch allhier recht satt essen! Er bathe um ein Viaticum, aber man wiese ihn ab. Hierauf gieng er in eine Bude eines Wand-Schneiders[188]), und bathe gleichfalls. Aber es kam ein Diener, und wolte mit der Ehlen über ihn her, schalt ihn für einen verlauffenen Müssiggänger, der wol etwas verdienen könte, wann er arbeiten wolte. Potz tausend! dachte er damahl, es ist gewiß allhier der Gebrauch, wie in Holland, da man nicht bitten darff auf offentlicher Strassen. Weil er dannoch im Fortgehen ein- und andern Menschen

---

allabendlich verschlossen wurde, woselbst die Passagiere ein- und ausstiegen. Die nächst angrenzende Straße heißt der Baumwall. Unmittelbar am Wasser lag das Baumhaus, worin neben einigen Amtsstuben auch eine viel besuchte Gastwirthschaft sich befand. Jetzt ist alles bis auf den Straßennamen verschwunden. (Mittheilung des Herrn Stadtarchivars Dr. Beneke in Hamburg, welcher auch die in den nachfolgenden Anmerkungen über Hamburger Verhältnisse gebrachten Erklärungen freundlichst geliefert hat). — Ueber die Fahrten der Passagier-Ewer zwischen Harburg und Hamburg s. Büschings Erdbeschreibung, 7te Ausgabe, Bd. 9. S. 166.

186) Efer, Ewer, ein auf der ganzen Unterelbe heimisches Segelschiff, und namentlich auf den Elbinseln und Uferstädten noch jetzt in Gebrauch. Der Verkehr zwischen Hamburg und Harburg, Buxtehude, Stade ꝛc. war bis zum ersten Viertel dieses Jahrhunderts lediglich auf diese Ewerschifffahrt angewiesen. Es gab in Hamburg besondere Post-Ewer neben den gewöhnlichen Passagier- und Fracht-Ewern. Diejenigen Schiffer, welche den Hafenverkehr in Hamburg mit kleineren Fahrzeugen (Schuten) besorgen, nennt man Ewerführer. Blankeneser und Finkenwärder Ewer giengen und gehen in die offene See. -- Den Ewer nennt Happel Mund. mir. trip. I, S. 336 unter den „heutigen Schiffen".

187) Diele, d. i. Hausflur. Damals, und noch viel später war die große Diele eines Hamburger Hauses, namentlich Kaufhauses, so geräumig, daß auch Waarenvorräthe dort lagerten. Daß die Herrschaft, und in vornehmeren Häusern die Dienstboten auf der Diele eßen, ist noch jetzt im Niedersächsischen gebräuchlich.

188) Die Wandschneider, Tuchhändler, welche Wand, Tuch, nach der Elle im Ausschnitt verkaufen, bildeten in Hamburg die s. g. Societät der Wandschneider und Lakenhändler.

auch etwas bitten sahe, fassete er wieder ein Hertz, und wollte auch nochmahlen ansprechen, zuvor aber in eine andere (S. 195) Strasse gehen. Im Fortwandern sahe er, daß viel Leute auf einmahl vor die Thüren kamen, und wie er sich umsahe, erblickete er einen Wagen, neben welchem etliche Männer mit schwartzen Kleidern, Mänteln und Degen giengen, diese nahmen einen Handwercks-Gesellen, der, wie er gesehen, auch gebettelt hatte, und ward er mit Gewalt von diesen auf den Wagen, worauf auch noch eine Frau und 2. Kinder sassen, geworffen. Er fragte, was solches bedeute? Und als man ihm sagte, daß die Bettel-Vögte mit dem Zucht-Hauß-Wagen die müssigen Bettler auf der Strassen weg holeten, und nach dem Zucht-Hauß führeten. Als er das hörete, lieff er, als wann er Feuer auf dem Halß trüge, biß er gantz weit hinweg von dem vorigen Ort war, dann er besorgete, der murrische Wand-Schneider-Gesell, der ihm mit der Ehlen gedrohet, möchte ihn bey den Pracher-Vögten[189]) angeben. Er sahe hernach für einer Buden grosse zerschnittene grüne Käse ligen, weil er nun gehöret, daß die Tesseler-Käse[190]) grün, aber von sonderbarem gutem Geschmack wären, fragte er, was das Pfund kostete? Drey Sechslinge, oder anderthalbe Schillinge, war die Antwort. Er botte einen Schilling, und bekam ein Pfund, meynete, er habe einen grossen Fang gethan, und wünschete sich mit diesem Käß anjetzo in sein Vatterland, so hoffete er einen Orts-Thaler dafür zu bekommen. Weil er nun diesen Tag noch nicht viel genossen, gieng er in eine Küche[191]) in einen Stuhl unterm Thurn, und nachdem er sich auf die Erde gesetzet, langete er seinen Käß und Brodt herfür und verzehrete es, fand aber, daß dieser Käß lang nicht so gut schmeckete als er ihm war gerühmet worden. Wie er sich endlich gesättiget, (doch nur zum Theil, und nicht völlig,) gieng er in eine Herberge, (S. 196) und ließ einen Trunck Bier langen, und als er solchen zu sich genommen, gedachte er bey sich selber, was er nunmehro anzufangen hätte. Unter diesem Nachsinnen triebe ihn die Natur zu etwas, das er selber verrichten

189) Die Bettelvögte oder Prachervögte waren die wieder den Bettlerunfug angestellten Officianten. Die fremden Bettler und Vagabunden, welche von ihnen aufgegriffen und in einem besondern Wagen dem Zuchthause zugeführt wurden, erhielten dort einige Tage Haft bei Wasser und Brod und wurden dann, mit einem Viaticum versehen, weiter geschoben.

190) Vermuthlich Schaafkäse von der neuholländischen Insel Teßel (s. Ritter, geogr. Lex. unter dieser Insel).

191) Es muß Kirche heißen. Er gieng also in eine Kirche, woselbst unterm Thurme ein Stuhl, d. h. Gestühle, gestühlte Vorrichtung zum Sitzen, sich befand.

mußte, und wie er nach einem heimlichen Gemach, s. h.[192]) fragte, sagte man ihm daß im Hauß keines wäre Es sey nun, daß es wahr, wie dann in Hamburg sehr viel Häuser derselben entbähren müssen, oder, daß man ihn nicht darauf lassen wollen, so kam ihm die Noth so starck, und der Käß trunge mit seinem Gewicht so hefftig unter sich, daß er fragete, ob nicht ein Thor in der Nähe? Man wiese ihm von Ferne das Stein-Thor[193]), dessen erfreuete er sich, und lieff in vollen Sprüngen dahin, dann er wuste nicht, wo er sonsten ein Ablager halten solte. Als er aber auf die Brücke kam, wolte ihn die Schild-Wache aufhalten, vermeynend, er sey ein Flüchtiger, und habe in der Stadt etwas begangen, wie er aber sagte: Ihr gute Freunde, ich bin unschuldig, lasset mich zum Thor hinauß, oder ich muß eure Schild-Wache verdoppeln. Da liessen sie ihn gehen, und er verbarg sich also auf dem Burgeß[194]) zwischen den Bau-Höltzern, so daselbst gar häuffig zu ligen pflegen.

Als der gute Mensch in seiner Verrichtung vor 2. Ilmen-Bäumen sasse, ergosse sich ein starcker Regen, daß er gantz benetzet ward. Er erhub sich endlich von seinem Stand, und ob er gleich resolviret war, diesen Weg weiter biß nach Stralsund zu Land fort zu setzen, auch von dannen, im Fall er keine Condition bekommen möchte, über See nach Schweden zu gehen, kam ihm doch dieser Vorsatz jetzo gar schwer vor, denn er hatte das Facit gemacht, daß er in der grossen Stadt Hamburg unfehlbar einen Reichs-Thaler am Geld zur Räyse sammeln würde, weil ihm (S. 197) aber solches fehl geschlagen, der Tag sich zu neigen begunte, und er weder Wege noch Stege in diesem fremden Land wuste, zu dem alles sein Geld auf war, und er mit dem Wenigen, was er von Hauß mitgenommen, allbereit 45. Meilen zu Fuß, und 49. zu Wasser, also in allem 94. Meilen abgeleget hatte[195]),

192) = salvo honore. — Happel und andere gleichzeitige Romanschreiber tischen ihren Lesern ungeniert die schmutzigsten Geschichten auf, glauben aber, wenn sie Worte wie: Stiefel, Hose u. dergl. anführen, sich durch ein vorgesetztes s. h. vor ihren zartfühlenden Lesern entschuldigen zu müßen, um ja nicht den Anstand zu verletzen.

193) Das damalige äußere Steinthor lag außerhalb des breiten Stadtgrabens, über welchen ein Damm und eine Brücke führte, welche von Soldaten bewacht wurde.

194) Richtiger: Borgesch, ein Platz außerhalb des Steinthors in der Vorstadt St. Georg, wo die Zimmerleute ihre Bauhölzer, Balken und Bretter zu lagern und zu bearbeiten pflegten. Der Name entstand aus Borger-Esche, d. h. Bürgerweide, Gemeindeweide, von welcher dieser Zimmerplatz ein kleiner Theil war, während der größere sich bis auf das jenseits St. Georg befindliche Borgfeld erstreckte. Jetzt, ebenso wie der Borgesch, bebaut.

195) Ob diese Zahlenangaben richtig sind, ist nicht genau festzustellen, da der von Happel gemachte Landweg sich nicht genau verfolgen läßt. Die auf der Elbe zurückgelegte Strecke läßt sich kontrolieren; die Angabe ist annähernd richtig.

so überfiel ihn ein Schauder, sich weiter zu wagen, erinnerte sich also seines Vatters Worte, welcher bey seinem Abschied gesagt, wann er keine Condition antreffen würde, solte er nur wieder nach Hauß kehren. So fiel er unter denselben Bäumen in einen Graben, damit er nicht gesehen würde, auf seine Knie, und bettete, GOtt möchte ihm doch in dieser äusserſten Noth in Sinn geben, wohin er sich wenden solte, damit er sich doch einmahl wieder recht satt essen möchte. Er weinete hefftig darbey, und als er sein Gebett ausgestürtzet, däuchte ihn, als wann Jemand zu ihm sagte: Kehre wieder nach Haarburg! Er nahm solches, als ein Oraculum, auf, stampffete mit dem rechten Fuß in die Erde, und sagte: Das walt GOTT! Hier soll das äusserste Ziel meiner Räyse nach Norden für dieses mahl seyn. Kehrete damit so gleich wieder zum Thor hinein, und als er bey die Schild-Wache kam, die ihn vormahls hatte aufhalten wollen, lachete sie, und sagte: Nun sehe ich daß wir euch unrecht gethan, indem wir euch haben aufhalten wollen, dann sonst würdet ihr so bald nicht wieder-gekehret haben. Er aber hielte sich hier nicht lang auf, weil er besorgete, die Efer[196]) möchten schon mit einander nach Haarburg abgefahren seyn. Gieng also zur Stadt hinein, und dachte bey ihm selber, wo wilt du nun diese Nacht schlaffen? Wo wilt du etwas zu essen bekommen? Du hast doch nicht einen einzigen Heller mehr in deiner Gewalt, dein Käß und Brodt (S. 198) ist auch gantz aufgezehret. Er forschete zu-foderst nach dem Hauß, wo die Haarburger Schiffer zu ligen pflegen[197]), und da wiese man ihn auß einer Strassen in die andere, daß er im Lauffen die Schuhe zerrisse, da ward ihm noch ängster, dann wer solte sie ihn wol umsonst geflicket haben? Solchem nach muste er etwas sänfftter gehen, weil aber die unterste Sohle nachzuschleppen be-gunte, risse er sie in einem Winckel ab, und suchte weiter nach dem vorigen Hauß. Wie er es aber noch nicht finden kunte, fragte er bey einem kleinen Knaben darnach, dieser sprach: Signor, ich wil euch das Hauß zeigen. Lieff auch eylends vor ihm her, biß sie auf das Hopffen-Marckt kamen[198]), da wuste er sich schon weiter fort zu helffen. Und weil

196) Efer: s. Anm. 186.

197) Fast jeder der mit Hamburg im Schiffsverkehr stehenden Elbuferorte hatte und hat seine eigene Einkehrslokalität in einem Gasthofe der Hafengegend. Das in Betracht kommende Wirthshaus wird in einem Hafen, bei der s. g. Hohen Brücke, den Kajen, der Deichstraße an der Wasser- oder Flethseite dieser Straße gewesen sein (vielleicht in der Dickstraße? s. Happel, mund. mir. trip. I. S. 934). Der daselbst belegene

198) Hopfenmarkt ist noch jetzt der Hauptmarkt für Fische, Gemüse und Obst aus den Elbuferländern.

er besorgete, er müsse den Knaben ein Trinck-Geld geben, stahl er sich unter dem Gedränge der Leuten von ihm ab, nahm einen Umweg. und weil er sich nach dem hohen Nicolai-Thurm richtete, fand er das Hauß, und zu allem Glück stieß eben der letzte Efer ab, nach Haarburg zu gehen. Er gieng also auf den Baum[199]), und stieg daselbst ein.

1668. Juli 9. Wie sie gegen Abend nach Haarburg kamen, praetendirte man von ihm, wie von andern, zween Schillinge Fuhr-Geld. Er wandte vor, sein Geld sey ihm in Hamburg gestohlen, wolle sie doch in Haarburg am folgenden Tage vergnügen. Was solten sie mit ihm anfangen? Sie liessen ihn zufrieden, dann er hatte sie bey der Fahrt nach Hamburg redlich bezahlet, und also gieng er durch die Stadt, und wie er über die Brücke bey der Mühlen kommen, fand er einen feinen Mann vor der Thür stehen, welchen er grüssete, und fragte, ob er nicht eine Condition, Kinder zu informiren, wüste? Der Mann besonne sich ein wenig, sagte endlich: Auf dem Raths-Keller[200]) (S. 199) hat man einen Informatorem verlanget, gehet hin, und meldet euch auf meine Recommendation daselbst an. Er gieng, nach höflicher Danckſagung, hin, und weil man auf dem Raths-Keller auch Leute zu beherbergen pflegte, forschete er, ob er nicht über Nacht allhier bleiben könte? Der Wirth[201]) selber, so etwas studiret hatte, führete ihn in eine Stube, und Kirchberg sprach zu ihm: Mein Herr, ich muß ihm meine Noth klagen, daß mir in Hamburg mein Geld gestohlen worden, ich suche nun eine Condition zu informiren, und dorten hat mir ein feiner Mann gesagt, daß mein Herr einen solchen Menschen verlanget. Der Wirth forschte nach dem Mann, der ihn hieher gewiesen, und als er denselben erfuhr, machte er grosse Augen, und sagte: Guter Freund, gebt euch zufrieden, und bleibet über Nacht bey mir. Er speisete also mit ihm und seiner Frauen, führete auch allerhand Discurse mit ihm, und weil er ihn wol beschlagen befand, auch auß deß vornehmen

199) Baum, s. Anm. 185.

200) Daß der Rathskeller nicht nur Schankgerechtigkeit, sondern auch das Recht zum Herbergieren hatte, ist aus den Herzoglichen Privilegien vom Jahre 1567 ersichtlich. (S. Ludwig, Geschichte von Harburg, S. 63, Anm.).

201) Die „Jahr Rechnung von Einnahme und Außgabe der Stadt Harburg von Petri Ao. 1668 biß Petri 1669" (= Cathedra Petri, 1 August) hat S. 530 folgenden Eintrag: „Einnahme Von Rahtß Keller. Darvor gibt H. Christian Meyer zur Jährlichen Haur 165 M." Dieselbe Summe zahlt er auch im Rechnungsjahre Cathetra Petri 1669/70. (Seite 570 des Rechnungsbandes). — Daß auch des Kellerwirths Frau damals noch am Leben, geht aus dem Eintrage der Rechnung 1669/70, S. 592 hervor: „Vor einen der Keller Wirthinn gebaueten Frawen Stand zur miete bezahlt 4 M." (Registratur der Harburger Bürgermeisterei).

Mannes zu Eyßleben Recommendation-Schreiben[202]) so viel ersahe, daß er ein redlicher Mensch von guter Herkunfft, machte er sich lustig mit ihm, und ließ ihn in der Nacht schlaffen weisen. Er schlieff sehr wol auf diese Mahlzeit, und wie Morgens die Sonne schon 2. Stunden geschienen, stund er, auf, gieng hinunter, und damahlen præsentirte ihm der Wirth ein Glaß Bitterwein, welchen er appetitlich tranck, sintemahlen er deßgleichen sein Lebtage nicht genossen hatte.

Bald hernach sprach Kirchberg: Mein Herr! ich habe, wie ihr wisset, kein Geld, und weil ich nicht gern tieffer in eure Schulden fallen wolte, so bitte ich, saget mir, ob ich eine Condition haben könne oder ob ich meinen Fuß in dieser Fremde weiter fortsetzen soll? (S. 200) Guter Freund, sprach Jener, ich habe auch 2. Söhne in der Fremde, GOTT wolle es an denselben belohnen, was ich an euch thue. Hierauf führete er mich in eine kleine Stube, und wie seine Frau, so gleich darzu kam, sprach er: Ich weiß für euch eine Condition in der Nähe, auf dem Land, bey einem ehrlichen Mann, da habt ihr 3. Knaben und so viel Mägdlein zu informiren, alle Tage von Morgen Glocke 7. biß 12. und Nachmittags von 2. biß 6. einen Tag, wie den andern, auch Mittwochen und Samstag durchgehends, dafür genieſſet ihr deß Jahrs 12. Reichs-Thaler, und ein Geschenck zum Neuen Jahr, nachdem ihr euch wol haltet. Auch habt ihr alles frey, Liecht, Wäsche, Holtz und Bett, samt einem ehrlichen Tisch. Nun könnet ihr euch resolviren, was ihr thun wollet. Kirchberg kunte nicht weiter fort kommen, und er hätte es eingegangen, wann die Conditiones auch noch so schwer gewesen wären. Also sagte er: Ich nehme es in GOttes Namen an, thut mir den Gefallen, und schaffet mich bald zu diesem Mann, damit ich euch weiter keine Ungelegenheit mache.

Endlich brach der Mann loß, und sagte: Ich bin eben der Jenige, der euch zu haben verlanget, für seine Kinder, der jenige Mann, der euch gestern hat hieher gewiesen, und ich, halten zusammen einen Praeceptorem, auß seiner Recommendation aber sehe ich, daß er nicht länger mit mir in der Gemeinschaft zu stehen begehret. Also geschahe der Handschlag, und Kirchberg ward angenommen, er fieng seine Information in GOttes Namen an, hatte aber ein überauß sauers Jahr, dann, wann er deß Tages über 9. Stunden informiret hatte, studirte er in der Nacht, und wie der Winter einbrach, bauete man

202) Welches er vom Kanzler Fabricius in Mansfeld erhalten hatte, s. Text zu Anm. 156.

ihm ein besonder Logiment, daß er kunte einhitzen lassen[203]). Wie er nun ein- (S. 201) hitzen ließ, überzog sich die neue Wand mit einem Schimmel, wie Wolle, und an etlichen Orten schlug es auß, wie Graß, worvon die Kinder etliche mahl sich erbrochen, und in eine Ohnmacht fielen, GOTT aber erhielte den Kirchberg bey guter Gesundheit. Er schriebe inzwischen nach seinen Eltern und empfienge hernach etwas Leinen-Zeug. Seine Bücher und Kleider ließ er von Eyßleben[204]) über Magdeburg auch nachkommen, er ward recommendiret an den Guarnison-Prediger zu Haarburg[205]), der ihn etliche mahl zu Gast bath, wodurch er in Ansehen kam, und weil seine Information, obgleich bey gar ungehorsamen und hartnäckigen Kindern, wol anschlug, bekam er von etlichen fürnehmen Leuten hübsche Kinder, er schriebe auch gewisse Sachen auf die kleine Kanzeley[206]) zu Haarburg, und verdienete also, ausser seinem Salario, bey 20. Reichs-Thaler, wofür er sich kleidete, und ein und anders zeugete. Wann er deß Winters Morgens aufwachete, war seine Decke gantz mit Schnee bedeckt, dann seine Schlaff-Kammer war sehr schlecht, doch hatte er einen guten Tisch, und obgleich die Wirthin ein Sauer-Topff, war doch ihr Mann leydlich. Er bekam etliche mahl Gelegenheit, bey fürnehmen Leuten und Fürstl. Bedienten in Information zu tretten, aber er wolte sein, wiewol recht
1669. beschwerliches Jahr, redlich außhalten. Gegen den Frühling kam einer
Frühling. seiner nahen Verwanthen, deß Herrn Predigers und Inspectoris Sohn, allwo er zum letzten mahl in die Schul gegangen[207]), zu ihm, und suchte

203) Laut der „Jahr-Rechnung von Einnahme und Außgabe der Stadt Harburg von Petri 1668 biß Petri 1669", Abtheilung „Gemeine Außgaben vnnd Bawkosten" wurden im Rathskeller verschiedene Bauarbeiten ausgeführt, welche sich wahrscheinlich auf die Herstellung dieses besondern Logiments beziehen. Es sind folgende Posten (im Auszuge): 1) den Maurer vor die Scheidewand in der Kammer zu mauern . . . 2) vor die Scheidewand in der Kammer . . . anzustreichen dem Mahler . . . 3) Vor Nagel zur Befestigung der Leisten unter dem Boden . . 4) vor einen Windowen auffm Rahtßkeller . . . 5) Vor die kleine Stube hinten an der Camer abzuschören . . .

204) S. Text zu Anm. 153 und 155.

205) Nach den zu Anm. 201 und 203 aufgeführten Rathsrechnungen von Harburg de 1668—70 war der Diaconus: Christophorus Matthaei.

205) Damals Heinrich Christoph Erdmann, † 1693 (s. Ludwig l. c S. 188).

206) Der Ausdruck: kleine Kanzlei zu Harburg kommt zwar sonst in Akten nicht vor; ohne Zweifel ist damit aber die Kanzlei der Stadt Harburg im Gegensatze zu der (großen) Cellischen Kanzlei gemeint. (Mitteilung des K. Stadtarchivs zu Hannover). — Aus dem Harburger Stadtarchive konnte leider nichts näheres über diese Thätigkeit Happels festgestellt werden; die Jahrgänge der Stadtrechnungen, worin für Happels Beschäftigung Ausgabeposten aufgeführt sein müßten, fehlen.

207) Also ein Sohn des Inspectors Johann Moritz Soldan von Echzell (s. Anm. 76). Von den Söhnen desselben kommt, soweit es sich feststellen ließ,

auch eine Condition, gieng aber bald nach Lübeck, und informirte bey einem Raths-Herrn. Er erfuhr auch hernach von Hauß, daß Philipp, sein Vetter und Räyß-Gefährte, von Wittenberg[208]), weil er daselbst nicht viel außrichten können, über Hamburg nach Lübeck, und von dannen (S. 202) zu Schiff nach Coppenhagen gegangen, weil er nirgends etwas nach seinem Sinn finden mögen, war er wieder nach Lübeck gegangen, da er endlich auf dem Land bey einem halben Edelmann eine Information bekommen, durch Recommendation deß Herrn D. Hannekenii[209]), Superintendenten zu Lübeck.

Als endlich sein Jahr um, nahm er von seinem Hospite Abschied, 1669. (Juni?)
und nachdem er seine verdiente 12. Rthlr. in guten alten Dähnischen Kronen empfangen, gieng er nach Lübeck, ohnerachtet oberwehnte Fürstl. Bedienten zu Haarburg ihn gern behalten hätten. Zu Lübeck lag er 8. Tage, besuchete seine beyden Vettern[210]), und es war schon eine Condition auf dem Land bey einem von Adel für ihn außgemacht, aber er hatte keine Lust darzu, kehrete also mit der Post[211]) wieder nach Hamburg, und nach Haarburg, allwo er die angetragene Condition acceptirte. Da hatte er nun sehr gute Sache, einen sehr guten Tisch bey dreyen Männern, eine Woche um die andere, welche sich beflissen, daß einer vor dem andern wol tractiren wolte. Er bekam Jährlich 43. Rthlr. und ein gutes Weyhenacht-Geschenck. In dieser Zeit[212]) brachte 1669. (Juni?)
ihm ein Brieff von seinem Vatter Zeitung, daß seine Mutter verstorben[213]),

---

nur Johann Friedrich in Betracht, welcher zwischen den 12. Juni und 12. Juli 1667 in Gießen immatrikuliert ist. Weiteres über ihn in Anm. 228.

208) V. Text zu Anm. 158.

209) Mene Hanekenius, geb. 1595 den 1. März zu Blexen im Oldenburgischen, war am 21. Oct. 1646 als Superintendent in Lübeck eingeführt, wo er am 17. Febr. 1671 starb. Er hatte 1617—1619 in Gießen studiert und war 1626—1646 in Marburg Professor gewesen (s. trieder V. S. 242—254). Somit hatte er zu Philipp Lanz gewisse landsmännische Beziehungen, wodurch seine Recommendation erklärlich wird.

210) Einer der zu Anm. 207 genannten und der frühere Reisegefährte Philipp.

211) D. h. mit dem Post-Ewer, s. Anm. 186.

212) Diese Zeitangabe „in dieser Zeit" ist sehr ungenau, denn die Mutter Happels ist am 30. Sept. 1669 bestattet (s. folgende Anm.), die zweite Verheiratung seines Vaters fand am 9. Mai 1670 statt (s. Anm. 214), Rudolf Wilhelm Rau von Holzhausen, welcher den Vater angeblich um den Holzhauser Pfarrdienst gebracht hatte (s. Anm. 97 ff.), ist 1668 gestorben (s. Anm. 97), und die Rückkehr Happels, des Vaters, nach Holzhausen fand erst im Jahre 1674 (s. Anm. 218), die nach Halsdorf erst im Jahre 1678 (s. Anm. 218) statt.

213) Eintrag des Kirchenbuchs von Rauschenberg: Gestorbene: Fr[au] Catharina M. Martini Happelii quondam Pastoris Holzhausani uxor in Domina denata wurde ihres alters 46 Jahr Christlich zur Erden bestattet d. 30 Septembris anno 1669. (Leich Text ex 1 Tim. 1 vers. 15 et 16).

und er sich anderweit wieder verheurathet habe[214]), daß auch sein Gnädigster Landes-Fürst[215]), nachdem er seine Unschuld[216]) erfahren, zumahlen der Edelmann, der ihn vom vorigen Dienst gebracht, eines plötzlichen Todes gestorben[217]), ihm eine andere Pfarre[218]), eine von den besten im Land
1670. Juni. wiedergegeben, worbey er sich sehr wol befinde. Wie auch dieses Jahr um, wolten ihn die gute Leute (worunter auch der Caplan[219]), der ihm 6. Schillinge jenes mahl verehret hatte, und bey welchem er hernach, weil er dessen Sohn, einen wol-erzogenen Knaben, so jetzo im (S. 203) Predig-Amt sitzet, informiret, manchmahl zu Gast gewesen, und sich lustig gemacht, auch grosse Freundschaft mit ihm gehalten,) gern länger

214) Eintrag des Kirchenbuchs von Rauschenberg: Verehlichte: M. Martinus Happel Diaconus vnd Jungfer Maria Elisabetha weyland H. Ludwig Gaulandß Vogts seel. hindergebliebene Tochter d[ie] 9. Maji copulabantur a[nno] 1670. — Dieser Gauland war Vogt des Ritterschaftlichen Stifts Wetter und war am 30. März 1666 in Rauschenberg gestorben oder begraben. (Rauschenberger Kirchenbuch).

215) Die Landgräfin Hedwig Sophie, welche seit dem Tode ihres Gemahls, des Landgrafen Wilhelm VI. von Hessen-Kassel († 16. Juli 1663) erst für ihren ältesten Sohn Wilhelm VII († 21. Nov. 1670) und dann für den spätern Landgrafen Karl bis zu dessen Volljährigkeit (8. August 1677) die vormundschaftliche Regierung führte (s. Anm. 99).

216) Von Unschuld des Pfarrers Happel kann natürlich keine Rede sein (s. Anm. 99—101). E. W. Happel bleibt sich konsequent, das schlimme Vergehen seines Vaters als eine blocke Tücke des Rudolf Wilhelm Rau von Holzhausen darzustellen. Leider sind Akten über die Wiederanstellung Happels nicht mehr vorhanden, um die Angabe, daß Hedwig Sophie seine Unschuld erfahren habe, zu kontrolieren.

217) Rudolf Wilhelm Rau von Holzhausen starb, wie schon Anm. 97 mitgetheilt ist, 1668.

218) Es ist nicht ganz klar, welche Wiederanstellung Happels des Vaters gemeint ist. In Rauschenberg war er seit 1669 wieder als Diakonus angestellt (s. Anm. 105, Schluß); das kann aber nicht eine der besten Pfarrstellen des Landes gewesen sein, da die Pfarrei Halsdorf nicht mehr mit ihr verbunden war — Nach Holzhausen kam Happel der Vater zum zweiten Male im Herbst 1674. Das Datum seines Antritts läßt sich annähernd dadurch bestimmen, daß der letzte Eintrag ins Holzhäuser Kirchenbuch von seinem Vorgänger Johann Konrad Loschern zum 31. August, Happels erster Eintrag zum 22. Sonntage nach Trinitatis (15. November) gemacht ist. (Hiernach ist das am Schluße der Anm. 105 gegebene Datum zu berichtigen). Aber die Holzhäuser Pfarrstelle war keine von den besten im Lande (s. Anm. 16 und Text dazu). So wird Happel hier wohl auch an die zweite Wiederbestellung seines Vaters als Pfarrer in Halsdorf gedacht haben, welche der Vater noch inne hatte, als Happel seine Lebensbeschreibung im Teutschen Karl drucken ließ (1690). Nach Halsdorf kam Happel der Vater zum zweiten Male im Jahre 1678. Er tauschte die Stelle mit dem Pfarrer Laurentius Bechthold, welcher seit Happels erstem Fortgange von Halsdorf (1656) die Halsdorfer Pfarrei versah. Am 19. März 1678 hatte er den letzten, am 7. April hatte sein Amtsnachfolger Bechthold den ersten Eintrag ins Holzhäuser Kirchenbuch gemacht, so daß dadurch die Zeit seiner Wiederkehr ins Halsdorfer Pfarramt ziemlich genau begrenzt ist.

219) S. Text zu Anm. 184.

behalten, aber er gedachte weiter in die Welt, resolvirte sich also von Hamburg nach Holland, und von dannen nach Ost-Indien zu gehen, weil er eine extraordinaire Begierde bey sich empfand, solche Länder zu besuchen. Aber, kurtz vor seinem Abschied empfieng er von einem guten Freund und Lands-Mann auß Hamburg einen Brieff, darinn ihn dieser ersuchte, weil er nothwendig eine Räyse nach seinen Eltern thun müsse, so möchte er doch nur 4. Wochen an seiner Stelle seine Information über sich nehmen. Kirchberg kunte ihm solches nicht abschlagen, also tratt er in seine Information, jedoch mit Willen der ehrlichen seinen Eltern[220]) der ihm untergebenen Kinder, und lehnete dem Landsmann 14. Reichsthlr. Geld auf den Weg, daß er selber, weil er Kleider gekaufft, kaum 8. Reichsthlr. vor sich behielte, das geschahe Anno 1670. um Johannis. Er informirte also, daß die Eltern der Kinder ihn an Statt deß Weggezogenen in der Information zu behalten verlangeten, er wolte aber seinen Landsmann nicht verstossen, sondern, sobald derselbe wiederkam, tratt er in eine Herberge, und lag darinn, zu warten, biß ein Schiff nach Holland gehen möchte. Es gieng aber inzwischen die Convoy[221]) von Hamburg nach Spanien, da besann er sich, und gab sich bey denen an, die das Volck darauf annahmen, um als ein schlechter Soldat mitzugehen, solche Begierde hatte er, fremde Länder zu besehen, aber er kunte nichts erlangen, also blieb er in Hamburg, biß sein voriger Landsmann, dem seine Patronen die Condition aufkündigten, wegzog, er kunte aber das geliehene Geld nicht wieder von ihm bekommen, also hatte er sich (S. 204) abermahl gantz außgezehret, und nahm die vorige Condition, darzu ihn die Leute gerne haben wolten an, gleichwie aber sein Landsmann darbey nichts, als das Logiment, Bette und Liecht gehabt, also gaben sie ihm dargegen, um ihn zu animiren, darzu auch Holtz, Wäsche und einen freyen Tisch.

1670 um Johannis. (Juni 24).

220) Seiner späteren Schwiegereltern, der Familie des Kornverwalters Detlef Glaßhofs, wohnhaft in Gamern zu Hamburg. Näheres über sie, s. Anm. 245.

221) Gegen die Türkengefahr, d. h. gegen die Angriffe der Korsaren und Piraten der afrikanischen Küstenstaaten war die Stadt Hamburg genötigt ihre nach Portugal, Spanien, Italien ꝛc. gehenden Handelsflotillen durch eins ihrer wohlarmierten und stark bemannten „Orlogs“ „convoyieren“ d. h. geleiten zu laßen. Diese Kriegsschiffe nannte man Convoyschiffe und die ganze Expedition eine Convoy. Eine besondere Section des Admiralitäts-Collegii war dem Convoywesen vorgesetzt. — Zu Happels Zeiten gab es ein Convoyschiff, s. Rel. cur. III S. 627. Daselbst ist auch das neue, nach 1683 erbaute Convoyschiff abgebildet.

Das XVIII. Capitul,

Kirchberg informiret zu Hamburg, gehet wieder auf Universitäten und heurathet endlich.

Da hatte er nun eine erwünschte Condition, die Zahl seiner Discipeln wuchs von Tag zu Tag, nebst denen 2. Hauß-Söhnen, (die ihm allein alles frey gaben,) daß er einen ehrlichen Pfenning auflegete, und wie er sich hieselbst 3. Jahr aufgehalten, zog er auf die Univer-
1673. August 19. sität zu Kiel[222]), legte sich Anfangs ins Convictorium[223]) an Tisch, aber die Speisen waren ihm all zu hart, deßwegen gieng er bald an einen andern Tisch, studirte fleißig, hielte Collegia Juridica und Mathematica[224]), disputirte[225]) auch, und thäte sich ziemlich herfür. Ehe er aber hieher zog, giengen seine Vettern von und bey Lübeck[226]) wieder nach Hauß, Jener zwar ist hernach Doctor Medicinae worden, und auf der Retour nach Franckreich zu Mez gestorben[227]), Philippp aber ist Superintendent auf einer Dorff-Pfarr[228]) worden. Nachdem er zu Kiel bekandt

---

222) Eintrag der Kieler Matrikel vom 19. August 1673: »Everhardus Gernerus Happelius, Kirchhaynâ-Cattus«. Prorector war damals Caeso Gramius. (Mitteil. des Hrn. Dr. Wetzel in Kiel, welcher auch zu Anm. 223—225, 229—231 den Stoff besorgte).

223) Ueber die Geschichte des Kieler Konvikts (mensa communis) und die Verpflichtungen der Konviktoristen, s. Chronik der Universität zu Kiel, ib. 1855, S. 41 ff. Hiernach wird Happel ein Examen zur Aufnahme haben machen müßen, um die Woltaten des Konviktoriums genießen zu können.

224) Happel hat damals in Kiel sicher keine Kollegia gehalten, da er kein akademischer Docent war, sondern wohl nur besucht; höchstens hat er privatim den Studenten Unterricht ertheilt, wie er im Texte zu Anm. 229 erzählt.

225) Zu jener Zeit waren öffentliche Redeübungen (disputationes) sehr gebräuchlich. Erhalten hat sich von Disputationen, an welchen Happel sich betheiligte, nichts.

226) Vergl. Anm. 210 und Text dazu.

227) Johann Friedrich Soldan wurde am 1. April 1681 Pagenhofmeister am Darmstädtischen Hofe und begleitete als solcher den Erbprinzen, späteren regierenden Landgrafen Ernst Ludwig von Hessen-Darmstadt und seine Brüder Georg und Philipp nach Frankreich, starb in Paris (nicht in Metz) am 10/20. August 1686. (Nach Akten des Darmstädter Haus- und Staatsarchivs).

228) Johann Philipp Lauz, der Vetter Philipp, Happels Reisegefährte aus dem Sommer 1668, erhielt im Jahre 1674 von Wilhelm Burkhard Schenk zu Schweinsberg zu Hermannstein die Pfarrei Hermannstein, nachdem er am 15. Mai 1674 durch die Definitores zu Gießen als Pfarrer geprüft war. Hermannstein ist ein Dorf von ungefähr 600 Einwohnern, war bis 1866 Hessen-Darmstädtisch, liegt im Regierungsbezirke Wiesbaden, Kreis Biedenkopf, etwa 1 Stunde nördlich von Wetzlar, 3 Stunde nordwestlich von Gießen. — Zwischen dem obengenannten Patron der Pfarrei Hermannstein und, wie ihn Happel ironisch nennt, dem „Superintendenten auf der Dorfpfarre" entstanden ärgerliche

worden, bekam er auf Recommendation deß dasigen Herrn Professoris Matheseos[229]) einige Scholaren, die er in Trigonometria informirte. Und als das Jahr verflossen, schrieb einer von den allerhöchsten Bedienten am Hoch-Fürstl. Holsteinischen Hof an die Academie[230]), und begehrte ein tüchtig Subjectum zum Hof- (S. 205) meister vor seine 2 Söhne, darbey aber war erfordert, daß er ein gebohrner Hoch-Teutscher, ein Mathematicus und Jurist, darneben auch schon anderweit in der Information sich solte geübet haben, weil nun dergleichen dazumahl keiner mehr als Kirchberg zu Kiel zu finden, ward ihm diese Condition angetragen, und weil ihm grosse Promotion darbey versprochen ward nebst einem ehrlichen Salario, und was er sonsten verlangete, nahm er diese Condition willig an, das war Anno 1674. um St. Johannis. 1674 um Johannis. (Juni 24).

Ich muß hier nicht vergessen, zu erinnern, daß unter andern Studiosis zu Kiel damahl ein gebohrner Americaner studirete, dieser war auß der Americanischen Landschaft Chili gebürtig und von den Spaniern von dannen nach Barbarien kommmen, da er von dem Heydnischen Glauben zu Fez bey einem Juden, dem er aufgewartet, sich zum Judenthum gewandt, und von seinen Patronen in der Artzney-Kunst sehr wol war unterrichtet worden. Als aber dieser alte Jud gestorben, hat er diesen Amerikaner frey gegeben, und ihn mit einem Räyß-Pfenning ziehen lassen, wohin er gewolt, also ist er durch Franckreich nach Teutschland gangen und hat seine Kunst practicirt; zu Kiel ist er endlich getaufft worden, und hat allda auf Kosten deß regierenden Fürsten zu Holstein-Gottorff, der ihn auß der Tauff gehoben, studiret, und sich nebst der Medicin, insonderheit auf die Artillerie-Kunst

Streitigkeiten. Wilhelm Burkhard Schenk zu Schweinsberg beantragt 1690/91 wiederholt dessen Versetzung; er nennt ihn in den über diese ärgerliche Angelegenheit reichlich vorhandenen Akten „einen bösen und losen Pfaffen", und stellt vor, daß er „wegen dessen unthwilligen und widrigen Zanckens, unverantwortlich- und unerhörten, immerzu noch continuirten Schelten vndt Schmähens seine Lebenszeit mit größtem Verdruße und unerhörter Seelengefahr zusamt den Seinigen hinbringe". — Lanz wurde denn auch am Ende des Jahres 1691 von Hermannstein nach Eschenrod (Kreis Nidda) versetzt. (Aus Akten des Staatsarchivs Marburg). — Diese Schilderung des Vetters Philipp paßt übrigens sehr gut zu den Zügen des Eigenwillens, der Unverträglichkeit und der Empfindlichkeit, welche Happel von seinem früheren Reisegefährten erzählt.

229) Professor der Mathematik war damals in Kiel Samuel Reyher, geb. am 9. April 1635 in Schleusingen, seit 1665 in Kiel und zwar als ordentl. Professor der Mathematik, seit 1673 auch außerord. Professor der Rechte, seit 1683 ord. Prof. der Institutionen, 1692 auch des Codex, in Ruhestand versetzt 1712, gest. zu Kiel den 20. Nov. 1714. (H. Ratjen, Gesch der Universität Kiel, und die Kieler Handschrift MS. S. H. 178, die Selbstbiographie Reihers).

230) S. Anm. 232. Das Schreiben ist in den Kieler Universitätsakten nicht mehr erhalten.

geleget. Er pflegete zu sagen: Chili sum natus, Kilii sum renatus. Er redete ziemlich Latein, und perfect Frantzösisch, auch Italiänisch und Spanisch, wie nicht weniger die Sclaven- oder Francken-Sprach, wie man sie in Barbarey redet[231]).

Kirchberg war zu seiner Zeit der älteste Academicus zu Kiel, dann er war 11. Jahr vorher zum er- (S. 206) sten mahl auf Universitäten kommen[231a]). Als er von Kiel wegzog, nach Gottorf, oder Schleßwig, gaben ihm viel Studenten das Geleit, und wie er seine Condition angetretten, fand er dieselbe überauß reputirlich. Sein Patron hielte eine Tafel und Hof, wie ein mächtiger Reichs-Graf. Er hatte Jährlich über 8000. Reichsthlr. Intraden, hielte 3. Secretarios, viel Laqueyen, Pagen und Kammer-Diener. Er war ein Holsteinischer von Adel, auß dem ältesten und vornehmsten Geschlecht. Seine 2. Söhne, so biß auf ein Jahr gleiches Alters, nemlich zu 10. und 11. Jahren, waren sehr wolerzogen[232]). Man hielte ihm ein Pferd zu seinem Dienst, und ein gewisser Laquey, ob der gleich ein Edelmann selber war, mußte ihm aufwarten, da gedachte er: O quantum mutatus ab illo! In Summa, er lebete, als wann er in Utopia hätte gelebet. Was er wünschete, das kunnte er bekommen, und weil er bey einem vornehmen Mann, der bey dem Fürsten vor andern hoch daran, gaben ihm manche Dames einen lieblichen Winck, um durch seine Person ihr Glück zu stabiliren. Aber, er wandte seine Gedancken vom
1675. Freyen ab, und blieb vor sich. Das folgende Jahr hernach kam der König in Dänemarck, und brach mit Schweden, zu des Käysers und

---

231) Im Album academicum der Kieler Universität hat sich d. 23 Mens. Maji 1673 inscribiert: Christianus Albertus Kielius, Americanus. Das allgemeine Taufregister der Kieler Kirchengemeinde meldet seine Taufe nicht; da der Herzog Christian Albert von Holstein-Gottorf Gevatter stand, so ist er jedenfalls in der Schloß- und Militair-Gemeinde getauft, deren jene Zeit enthaltende Taufbücher aber verloren gegangen sind.

231a) 1663 Oct. 2 in Marburg, s. Anm. 93.

232) Namen und Stand dieses Mannes, welcher „einer von den allerhöchsten Bedienten am Hoch-Fürstl. Holsteinischen Hofe" war, und Namen seiner 2 Söhne, der Schüler Happels, gehen aus der Widmung von Happels Uebersetzung des Valerius Maximus hervor. Diese, gegeben in Hamburg den 8 Febr. 1678 lautet: | Deß Wohlgeborenen Herrn | Herrn | Hans Adolff von Buchwaldt, | Erbhern auff Borstel und Grabau, De- | ro zu Schleßwig-Holstein regierenden Hoch-Fürstl. | Durchl. Hochbetrauten Land-Raths und Amptmanns | über dero Residentz-Ampt Gottorf, wie auch anjetzo | Legati ad Imperatorem Augustum extraordi- | narii, beyden Herren Söhnen, | Als: | denen | Wohlgebohrnen Herren, | Herren Otto Friederich, | und Herrn Daniel Dieterich, | Erbherren auff Borstel und | Grabau, | Meinen Höchstgeehrten Junckern und | grossen Patronen. |

Römischen Reichs Vortheil[233]). Weil aber Holstein-Gottorff dahmals gut Schwedisch[234]), mußte dieser Printz vorher über einen Hauffen geworffen werden, welchen man nach Rendsburg[235]) invitirte, allwo Er die Vestung Tönningen[236]) übergeben, und sonsten alles thun mußte, was den König auf seiner Seiten billich dauchte. Als aber dieser Herr also geschwächet war, daß Er sich in seiner Residentz[237]) von dähnischer Garnison mußte bewachen lassen, gieng Er nach Hamburg, und hielte sich daselbst stätig auf. Anno 1677 (S.207) folgete Kirchberg mit seinen zwey Untergebenen 1677.
nach auf ihre Güther, die unweit Hamburg[238]) lagen, und weil sein Herr Patron noch selbigen Herbst, als Hoch-Fürstl. Abgesandter[239]), mit seiner Liebsten nach Wien räysete, blieb Kirchberg mit seinen Untergebenenen in Hamburg, bey ihrer Frau Mutter Schwester, einer überauß vollkommenen Damen, so eine Adeliche Wittib. Nächst Kirchberg hielten man diesen Edelleuten ihren Fecht- und Sprachmeister, auch Lauteniſten und Tantzmeister, zusamt einem Mahler, der sie im Zeichnen unter-

233) Ueber die politische Lage und die Beziehungen des Herzogs Christian Albrecht zum Könige Christian V. von Dänemark und zum Könige Karl XI. von Schweden instruiert kurz: G. Waitz, Kurze Schleswigholsteinische Landesgeschichte, S. 124–127. — Siehe auch: Neue Schleswig-Holstein-Lauenburgische Provinzialberichte Jahrgang 1833 S. 233 ff. und 325 ff. — Einen kurzen Ueberblick giebt auch Happel selbst in seiner mund. mir. trip. I S. 338 ff.

234) Die Annäherung des Herzogs Christian Albrecht an Schweden hatte schon im Vertrage vom 24. Mai 1661 festere Gestaltung gewonnen und waren die gegenseitigen Beziehungen durch persönliche Verhandlungen des Herzogs und Königs im Jahre 1674 befestigt. Als nach dem Ueberfalle Hollands durch Frankreich (1672) sich Holland, Brandenburg, Dänemark einerseits, Frankreich und Schweden andrerseits gegenüber standen und durch das siegreiche Fortschreiten der Brandenburgischen Waffen Schweden Niederlage auf Niederlage erlitt, trat auch Friedrich V. dem Herzoge mit offener Feindseligkeit gegenüber, um die alten dänischen Pläne, auch den Gottorpschen Antheil am Herzogthum Schleswig vollständig sich zu unterwerfen, durchzuführen.

235) Im Rendsburger Vergleiche vom 10. Juli 1675 zwang der König den Herzog in „die härtesten Bedingungen zu willigen; volle Herstellung und Ausführung der alten Union, Gemeinsamkeit von Krieg, Frieden und Bündnissen, Ueberlieferung aller Festungen an den König, Einzahlung der Steuern in die gemeinsame Kasse zum Zweck der Landesvertheidigung, Zurückgabe von Schwabstedt, Aufhebung der Souveränität Schleswigs". Waitz, a. a. O. S. 126.

236) Die Festung Tönningen wurde geschleift.

237) Gottorp.

238) Vielleicht Borstel? — Da es mit urkundlichen Nachrichten über den Schleswig-Holsteinschen Adel in den Sammlungen, wo sie erwartet werden könnten, schlecht bestellt ist, und selbst Nachforschungen bei verschiedenen Gliedern der Familie von Buchwald ohne Erfolg waren, so konnte leider über die von Happel berührten Persönlichkeiten und Verhältnisse dieser Familie wenig beigebracht werden.

239) Vergl. die Widmung von Happels Uebersetzung des Valerius Maximus in Anm. 232, worin Hans Adolf von Buchwald als „anjetzo Legatus ad Imperatorem Augustum extraordinarius« bezeichnet ist.

richtete[240]). Endlich legte man ihnen auch einen Magister zu, der sie in Theologia insonderheit unterrichtete, Kirchberg aber tractirete Anfangs die Sprache[241]), hernach Mathesin und Humaniora[242]), und was darvon dependiret, mit ihnen. Inzwischen aber, da er allhier logirte, gieng er zum öfftern zu denen Leuten, bey welchen er vormahlen in Hamburg im Hauß gewesen[243]), und gantzer 3. Jahre ihre 2. Söhne, deren jetzo einer in Spanien, und der andere in Leipzig dem Kauff-Handel abwarten, und der Höchste schickte es[244]), daß sein Hertz sich verband mit der ältesten Tochter desselben Kauffmanns[245]), weil nun auch der Eltern Consens leicht

240) Wegen der „adelichen Exercitia«, in welche diese beiden Zöglinge Happels unterwiesen wurden, s. Schluß von Anm. 242.

241) Eine Frucht des Unterrichts im Lateinischen ist Happels Uebersetzung des Valerius Maximus, welchen er mit seinen Zöglingen gelesen. In der Vorrede dazu heißt es u. A.: „die Ursache, daß ich diese meine schlechte, aber doch saure Arbeit unter Eures hohes Patrocinium und zu Euren Füssen darnieder lege, ist nicht etwan, Euch durch solche Uebersetzung das Lesen dieses Autors zu erleichtern . . .“ Und von Valerius sagt er, daß er, „wie Euch, Wohlgebohrne Juncker, als mir bewußt, einen gar sonderbaren hochtrabenden Stylum führet“.

242) Hiermit in Uebereinstimmung sagt Happel in der Widmungsschrift seiner Uebersetzung des Valerius Maximus von den Eltern seiner Zöglinge ... „die da von Eurer ersten Jugend her nichts haben ermangeln lassen, das zur Erlernung allerhand guter Wissenschaft dienet, es sey in der Lateinischen Sprache, oder in Philosophischen, absonderlich in Mathematischen, oder auch in Theologischen Sachen, oder endlich in allerhand Adelichen Exercitiis ....«

243) vergl. Text zu Anm. 220.

244) Diese höhere ethische Auffaßung des Zustandekommens der Verlobung hinderte es jedoch nicht, daß dem jungen Ehepaare schon etwa 4 Monate nach seiner Verheirathung ein junges Töchterchen geschenkt wurde. (S. Anm. 245).

245) Die einzige Notiz, woraus der Vatername von Happels Frau festzustellen ist, befindet sich im Kirchenbuche von Halsdorf. Als Happel im Jahre 1680 seine Eltern besuchte (s. Text zu Anm. 250), hatte er auch seine Frau mitgenommen, welche in Halsdorf ihr erstes Töchterlein gebar. Der betreffende Eintrag des Halsdorfer Kirchenbuchs lautet: „1680 den 9ten Febr. Wahrt Eberhard Werners Happelß damahligen pfarherrn alhier seines Sohns erstes Döchterlein alhier in dieße Welt gebohren. Tauffpatinnen wahren die beyde Großmutern, als le[g]licet]: H. Detlef Glaßhofs, Kornverwalters zu Hamburg im Gamern seine w[ittwe]: dann M Martini Happelß, damahligen pfarhern allhier seine eheliche Haußfraw Welche Ihr den nahmen Margretha Elisabeth mittgeteilt.“ — Ein Hochzeitscarmen auf die Hochzeit des Detlef Glashof mit Margaretha Behrmann hat sich in der Hamburger Stadtbibliothek erhalten. Sie wurde danach am 2. Juni 1651 abgehalten. Das in Halsdorf geborene Töchterchen Eb. Werner Happels erhielt die Namen Margaretha Elisabeth, die beiden Großmütter waren Gevattern. Da es nun üblich war, daß die Kinder von ihren Gevattern die Vornamen erhielten, und die väterliche Großmutter Maria Elisabeth geb. Gaulandin war (s. Anm. 214), so ist schon aus dem Umstande, daß das Kind Margaretha Elisabeth getauft wurde, zu schließen, daß der Vorname der mütterlichen Großmutter Margaretha war. Demnach ist kein Zweifel, daß das obige Hochzeitscarmen sich wirklich auf die Verheirathung der Schwiegereltern Eb. Werner Happels bezieht. Auch die Zeit der Verheirathung stimmt sehr gut. Die Kinder Glashofs, nämlich die beiden früheren Zöglinge Happels

zu erhalten war, verlobten sie sich mit derselben Willen, dann sie machten große Reflexion auf den Herrn Ambassadeur, daß derselbe, wann ein General-Frieden erfolgen, und der Fürst zu Holstein wieder ins Land kommen solte, dem Kirchberg wol würde aufhelffen[246]). Endlich Anno 1679. 1679. im Sommer, kam der Herr Ambassadeur von Wien wieder zurück, aber ziemlich schwach, und bald hernach starb er, zu grossem Leyd-wesen der Seinigen, und insonderheit deß Kirchbergs, welcher darauf, wie er sahe, daß er nun am Holsteinischen Hof keine Promotion zu erwarten, mit seiner Liebsten Hochzeit hielte[247]) ,und seine (S. 208) Con- 1679. dition quittirte, zumahl seine Unetrgebenen, welche er ins 6. Jahr informiret, schon auf Universitäten zu gehen gedachten, worzu aber Kirchberg keine Lust bezeigete.

Das XIX. Capitul,

Kirchberg besuchet seine Eltern und beschreibt seine unbillichè Stieff-Mutter.

Es ist nichts mehr von Kirchberg zu erzehlen, ohne, daß er seithero in Hamburg[248]) gewohnet, und durch verschiedene Scripta[249]) seinen Namen kund gemacht hat. Als er schier ein Jahr mit seiner Liebsten gelebet, zog er einmahl nach Hause, um die Seinigen zu besuchen[250]), welche 1680. Frühjahr.

und Happels Frau waren im Herbst 1679 nicht über 27 Jahre alt. Da Happel die Söhne seit Juni|Juli 1670 noch unterrichtete (s. Anm. 219), so ist die Schwester, Happels Frau, jedenfalls älter als diese beiden Brüder. Und da sie hier „die älteste Tochter" genannt wird, so ist sie das älteste 1679 lebende Kind der Glashofischen Familie.

246) Dem entsprechend sagt er in der Widmungsschrift der Uebersetzung des Valerius Maximus: „Die Ursache eine dieser meiner Zuschrift (d. h. der Widmung der Uebersetzung) ist das große Vertrauen, so Eure hohe Familie auff meine Wenigkeit jederzeit getragen, und noch trägt, solches auch mit allerhand überflüssigen Gutthaben, die auch den allerundanckbarsten Menschen zu Abstattung einiger Dankbarkeit erzwingen solten, unauffhörlich an den Tag giebet".

247) In dem amtlichen Buche über die Einnahme für Erlaubung der Aufgebote so wie über Hochzeits-Gebühren heißt es: »den 27. Sept. 1679. Eberhardt Guerner Happelius zahlt für eine halbe Hochzeit 5 Schilling". (Hamburger Stadtarchiv). — Die Erlaubniß für eine ganze Hochzeit kostete damals 10 Schilling; die zweite Klaße war die halbe Hochzeit, welche Happel feierte; die geringste Klaße waren die s. g. Gastgebote, für welche 2 Schilling zu entrichten waren. — Ob der Hochzeitstag Happels in einer der Kirchenbücher Hamburgs eingetragen ist, war trotz umfangreichster Korrespondenz nicht festzustellen.

248) S. Abschnitt IV dieses Werks.

249) S. Abschnitt VII dieses Werks, die Bibliographie der Happelschen Schriften enthaltend.

250) Diese Reise fällt in den Anfang des Jahres 1680. Happels Vater

er in 12. Jahren nicht gesehen[251]) hatte, ohne 3. Brüder[252]), die nächstfolgende nach ihm, welche durch die Stieff-Mutter[253]) nach einander verstossen worden, daß sie ihr Brodt in der Fremde suchen müssen. Diese haben sich in Krieg begeben, einer davon ist todt, ob aber, und wo die andern leben, kann man nicht wissen[254]). Als nun Kirchberg zu seinem Vatter kam, ward er mit Freuden empfangen, aber da geschahe es eben, da die Stieff-Mutter auch den Vierdten[255]) seiner Brüder auß dem Hause hinauß jagete, welcher sich in die Welt verfügte, und weiß noch diese Stunde kein Mensch, wo er mag hinkommen seyn. Endlich bisse das Kräutlein auch den Fünften und Letzten seiner rechten Brüder auß dem Hauß[256]), welcher, weil er unerzogen, sich bey guten Freunden bald hier bald dort aufhielte. Hierüber zerfiel Kirchberg mit seiner Mutter, und weil sich, um des Hauß-Friedens willen, der Vatter ihrer hefftig annahm, so begehrete Jener, daß der Vatter, weil er ja doch einen guten Dienst, auch alle Kinder erster Ehe von sich gelassen, und ihnen kein Brodt mehr geben wolle (S. 223) (solches zwar auß der Stieff-Mutter Boßheit,) denen verstossenen Kindern alle ihre Mütterliche Verlassenschaften abtretten möchte. Ob nun gleich die Stieff-Mutter, als die selber von dem Ihrigen nicht viel zum besten hatte, nicht gerne hieran wolte, so sprach dannoch die Cantzeley das Recht vor den Kirchberg[257]), welcher, nachdem er die Seinigen

war damals wieder Pfarrer in Halsdorf (s. Anm. 218); Happel der Sohn gieng mit seiner Frau dorthin. Hier wurde ihm sein erstes Kind, ein Töchterchen geboren, welches in Halsdorf am 9. Februar 1680 auf die Namen Margaretha Elisabeth getauft wurde (s. den Kirchenbuchseintrag in Anm. 245). — Auf diese Reise spielt Happel auch in der Vorrede zum I. Teile der Christlichen Potentaten Kriegs-Roman, erschienen 1681, an, indem er sagt: „Ueber dem muste der Author, als dieser Theil unter der Presse war, eine lange Reise vornehmen".

251) Er war am 8. Juni 1668 von seinen Eltern fortgezogen, hatte also seit 12 Jahren die Seinen nicht wieder gesehen. S. Anm. 119.

252) Nach den Ausführungen in Anm. 103 1) der zwischen 1648—1654 geborene, dem Namen nach unbekannte Bruder. 2) Konrad Adolf. 3) Johann Moritz.

253) S. Anm. 214.

254) Dasselbe sagt Happel in Anm. 99 auf S. 100 und in Anm. 109.

255) Nach Anm. 103 Philipp Nicolaus Happel.

256) Nach Anm. 103 Christian Heinrich Happel, welcher im Jahre 1680, als E. W. Happel die Seinigen in Halsdorf besuchte, im achtzehnten Lebensjahre stand.

257) Akten über diesen Proceß haben sich nicht erhalten; wohl aber finden sich in dem Copial-Buch (Gerichtsprotokolle) der Hessen-Casselischen Regierung zu Marburg aus dem Jahre 1680 folgende Einträge: „Montag den 23. Aug. Eberhard Werner Happel contra Kastenmeister. (Entscheid): Ist zur Verhör Freitag der 3te Septembris angesetzt". „Montag den 6 (September) Ebert Werner Happel vor sich undt seine volbürdigege Schwister. (Entscheid): Wofern